



# Haltung und Dialog in der Sozialen Arbeit

Entwicklung und Verständnis einer  
„Haltung nach dialogischen Prinzipien“

Noemi Salama & Lhea Faber

Bachelorthesis zum Erwerb des Bachelordiploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule Soziale Arbeit

Gutachterin: Prof. Dr. Nina Wyssen-Kaufmann

## **Abstract**

Die vorliegende Bachelorthesis setzt sich mit der Haltung von professionellen Fachkräften der Sozialen Arbeit auseinander. Ausgegangen wird von einem Professionsverständnis, mit welchem die Soziale Arbeit als Beziehungsprofession zu verstehen ist. Damit rückt die Ebene der direkten Interaktion zwischen Fachkräften und Klientel in den Fokus. Im Rahmen der Thesis wird dargelegt, dass Unterstützungsprozesse der Sozialen Arbeit nur unter Miteinbezug der Klientel - und wenn sie diese aus persönlicher Sicht auch tatsächlich als hilfreich erleben-wirksam sind. Dies erfordert von den Professionellen eine bestimmte Haltung, welche es ihnen erlaubt, mit ihrer Klientel in Prozesse des gleichberechtigten Austauschs zu treten. Der Dialog bietet hierzu bereichernde Anhaltspunkte. In der Thesis wird also der Frage nachgegangen, was unter einer Haltung nach dialogischen Prinzipien zu verstehen ist und welche Bedeutung für die Soziale Arbeit einer solchen beigemessen werden kann. Die Fragestellung wird mittels Bearbeitung entsprechender Literatur beantwortet. Zuerst wird die Dimension der Haltung von Sozialarbeitenden thematisiert sowie die Relevanz, diese zu reflektieren, aufgezeigt. Im Anschluss wird anhand verschiedener Theorien der Dialog eingeführt und daraus allgemeine dialogische Prinzipien herausgearbeitet. Durch die abschliessende Zusammenführung der beiden Dimensionen wird ein grundlegendes Verständnis einer „Haltung nach dialogischen Prinzipien“ entwickelt, welches das professionelle Handeln von Fachkräften dahingehend verbessert und bereichert, dass diese ihre Klientel auf wirksamere Weise zu unterstützen vermögen.

# Haltung und Dialog in der Sozialen Arbeit

Entwicklung und Verständnis einer  
„Haltung nach dialogischen Prinzipien“

Bachelorthesis zum Erwerb  
des Bachelordiploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule  
Fachbereich Soziale Arbeit

Vorgelegt von  
Noemi Salama  
Lhea Faber

Bern, Dezember 2021

Gutachterin: Prof. Dr. Nina Wyssen- Kaufmann

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>1</b>
1.1	HERANFÜHRUNG AN DAS THEMA	1
1.2	MOTIVATION DER AUTORINNEN	2
1.3	ZIEL DER ARBEIT	3
1.4	PROFESSIONSVERSTÄNDNIS UND GEGENSTANDBESTIMMUNG SOZIALER ARBEIT	3
1.4.1	Interaktionismus	6
1.4.2	Reflexiver Professionsansatz/ Reflexive Soziale Arbeit	7
1.5	FRAGESTELLUNG UND VORGEHENSWEISE	8
1.6	FORSCHUNGSSTAND UND FACHLICHE RELEVANZ	10
<b>2</b>	<b>PROFESSIONELLE HALTUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT</b>	<b>16</b>
2.1	BEGRIFFSKLÄRUNG „PROFESSIONELLE HALTUNG“	16
2.1.1	Haltung allgemein	16
2.1.2	Charakteristika einer professionellen Haltung	17
2.1.3	Vorstellungen Menschenbild in der Sozialen Arbeit	20
2.1.3.1	Konstruktion Menschenbild bei Fachkräften der Sozialen Arbeit	20
2.1.3.2	Humanismus	22
2.1.3.3	Verantwortungsethik	25
2.1.3.4	Grundsätze der Sozialen Arbeit (Berufskodex)	26
2.1.3.5	Subjektivität und Wirklichkeitskonstruktion	27
2.2	RELEVANZ DER HALTUNG UND DES MENSCHENBILDES	29
<b>3</b>	<b>DER DIALOG</b>	<b>34</b>
3.1	SOKRATES	34
3.1.1	Haltung des Nichtwissens	36
3.2	MARTIN BUBER	39
3.2.1	Zentrale Begriffe und Elemente von Bubers Dialogphilosophie	40
3.2.2	Das echte Gespräch, die echte Begegnung, der Dialog	44
3.2.2.1	Hinwendung	45
3.2.2.2	Sich rückhaltlos Äussern	45
3.2.2.3	Vom Scheinewollen frei sein	46
3.3	DAVID BOHM	47
3.3.1	Propriozeption des Denkens	50
3.4	JÜRGEN HABERMAS	53
3.4.1	Theorie des kommunikativen Handelns	53
3.4.2	Verständigungsorientierung	55
3.5	DIALOGISCHE PRINZIPIEN: ZUSAMMENZUG, VERGLEICH UND BEDEUTUNG FÜR DIE SOZIALE ARBEIT	58

<b>4</b>	<b>SCHLUSSFOLGERUNGEN</b> .....	<b>60</b>
4.1	BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG.....	60
4.2	IMPLIKATIONEN UND AUSBLICK FÜR DIE SOZIALE ARBEIT .....	64
4.3	DISKUSSION UND KRITISCHE BETRACHTUNGEN DER INHALTLICHEN ERGEBNISSE .	68
4.4	REFLEXION DES EIGENEN ERKENNTNISPROZESSES DER AUTORINNEN .....	69
4.5	FAZIT .....	71
<b>5</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b> .....	<b>72</b>

# 1 Einleitung

## 1.1 Heranführung an das Thema

In der Sozialen Arbeit arbeiten ausgebildete Fachkräfte mit Menschen zusammen, die sich oftmals in einer Notlage befinden. Diese können persönliche oder auch kollektive Ursprünge haben. Ganz unabhängig von Grund und Ursache haben Sozialarbeitende somit einen Auftrag zur Bewältigung dieser Notlage (AvenirSocial, 2010). Diesen Auftrag erhalten sie einerseits vom Professionsverständnis her, welches sich in der Schweiz im Berufskodex von AvenirSocial niederschlägt, wobei der Kodex der Selbstverpflichtung der Professionellen dient. Die darin enthaltenen Kodizes berufen sich auf universell geltende Werte und Normen, die so auch dem gesellschaftlichen Konsens entsprechen. Den zweiten Auftrag erhalten die Fachkräfte vom grösseren Kontext, in den sie als Professionelle eingebettet sind, nämlich von der Gesellschaft. Der gesellschaftliche Auftrag zur Behebung von Notlagen wiederum bildet sich beispielsweise im Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe des Kantons Bern vom 11.06.2001 ab, in dem es heisst „die Massnahmen der Sozialhilfe sind (. . .) [u.a. die] Behebung von Notlagen“ (Sozialhilfegesetz, SGH; BSG 860.1). Das dritte Mandat erhalten Fachkräfte, von den Klientinnen und Klienten, also den Menschen, die Unterstützung bei der Behebung einer Notlage brauchen.

Fachkräfte der Sozialen Arbeit stehen zu ihrer Klientel immer auf irgendeine Weise in persönlicher Beziehung. Die Persönlichkeit der Fachkraft wirkt also immer auf das Interaktionsgeschehen mit ein. Dies ist in der wissenschaftlichen Literatur vielfach belegt und zeigt sich in Schlagworten wie „Person als Werkzeug“ (von Spiegel, 2013), „Beziehungsprofession“ (Gahleitner, 2020), oder, wie Gahleitner es ausdrückt, „als ganze Person [also auch persönlich privat, und nicht nur als ‘Rolle Sozialarbeitende/ Sozialarbeitender’]“ (zitiert nach Abeld, 2017, S. 55) involviert und wirksam zu sein.

Aus all diesen Erkenntnissen heraus haben sich die beiden Autorinnen gefragt, was Sozialarbeitende denn nun idealerweise für eine Haltung einnehmen sollten, um der Klientel der Sozialen Arbeit möglichst unterstützend zu begegnen. Gibt es so etwas wie eine ideale Haltung? Wenn ja, wie und worüber lässt sie sich definieren? Und letztlich auch die Frage, ob die persönliche, respektive beruflich-professionelle Haltung tatsächlich eine so wichtige Rolle in der Sozialen (Beziehungs-)Arbeit spielt, wie dies für die praktische Erfahrung der Autorinnen gilt.

Zur Beziehungsgestaltung sowie zu verschiedenen Kompetenzdimensionen, was Fachkräfte an Fähigkeiten mitbringen und entwickeln sollen, liegt eine Vielzahl an Ratgebern und wissenschaftlichen Erkenntnissen aus den Forschungen vor. Zur spezifischen Frage nach einer idealen Haltung in der Sozialen Arbeit gibt es nur vereinzelt und wenig differenzierte Hinweise.

Diese lückenhafte Befundlage führte die Autorinnen schliesslich in die Antike - genauer, in die Gebiete der Philosophie. Sokrates liefert hier wichtige Gedanken für die Annäherung an ein Verständnis von Haltung, in welcher die Gesprächsteilnehmenden sich im kommunikativen Austausch gegenseitig unterstützen, um zu gemeinsamer Erkenntnis zu gelangen (Krause & Rätz, 2015, S. 11). Jahre nach ihm entwickelt der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber ein sehr ähnliches Verständnis von zwischenmenschlicher Begegnung und Kommunikation: die Anerkennung des Gegenübers (S. 12). In der heutigen wissenschaftlichen Literatur nähert sich die Befundlage diesen Erkenntnissen an (vgl. hierzu Kapitel Forschungsstand"). Gesamthaft gesehen führten diese Grundlagen zu einem Verständnis von professioneller Haltung in der Sozialen Arbeit, welches sich an dialogischen Prinzipien wie gegenseitiger Anerkennung, Verständigungsorientierung oder auch dem authentischen Begegnen orientiert. Was genau diese Prinzipien bedeuten, wie sie eine zwischenmenschliche Begegnung zwischen Fachkräften und Klientel ermöglichen, und wie sie die Haltung von Professionellen in der praktischen Sozialen Arbeit bereichern - darum geht es in der vorliegenden Arbeit.

## 1.2 Motivation der Autorinnen

Im vorangegangenen Unterkapitel wurde eine Heranführung an die Thematik dieser Bachelorthesis vorgenommen, sowie die fachliche Relevanz für die Soziale Arbeit aufgezeigt. In diesem Unterkapitel wird die persönliche Motivation der Autorinnen, dieses Thema näher zu untersuchen, erläutert.

Beide Autorinnen dieser Bachelorthesis arbeiten seit mehreren Jahren in der Praxis Sozialer Arbeit, wobei ihnen auffällt, welche grosse Relevanz die Beziehung zur Klientel hat und wie prägend sich die Haltung, mit der Fachkräfte ihrer Klientel begegnen, auf das gemeinsame Miteinander auswirkt. Auch im Rahmen ihres Studiums an der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit haben beide Autorinnen gelernt, wie wichtig die Beziehungsgestaltung zwischen Fachkräften und Klientel ist. Das Studium der Sozialen Arbeit vermittelt zwar Grundlagen in Bezug auf die Ausformung und Reflexion einer professionellen Haltung, jedoch scheinen diese nur ansatzweise dem zentralen Kern sozialarbeiterischen Handelns, dem Agieren auf Beziehungsebene, gerecht zu werden. Die beiden angehenden Sozialarbeiterinnen sehen sich immer wieder mit Fragen bezüglich der eigenen Haltung sowie der Frage, mit welcher

inneren wie auch äusserlich sichtbaren Haltungen am besten auf die Klientel zugegangen werden soll, um wirkliche zwischenmenschliche Beziehungen zu ermöglichen (Marek & Schopp, 2013, S. 102), konfrontiert. Aus diesem Grund schien es für die beiden Autorinnen unausweichlich, sich nochmals intensiver mit der Thematik der eigenen wie auch der professionellen Haltung auseinanderzusetzen.

### 1.3 Ziel der Arbeit

Das Ziel der Arbeit liegt darin, die Dimension der professionellen Haltung und derjenigen des Dialogs auszuleuchten, um diese beiden im Anschluss miteinander in Verbindung zu bringen. Das hauptsächliche Ziel der Bachelorthesis besteht in der Herausarbeitung von allgemeinen dialogischen Prinzipien, mit welchen die Haltung von Sozialarbeitenden ausgestaltet werden kann, sowie deren Relevanz für die Soziale Arbeit aufzuzeigen. Es wird ebenso thematisiert, weshalb die Reflexion der eigenen professionellen Haltung, des eigenen Menschenbildes so zentral für Fachkräfte der Sozialen Arbeit ist.

Ein Ziel wissenschaftlicher Arbeiten ist immer auch die Weiterentwicklung und sinnvolle Neueinbettung bereits bekannter und renommierter Forschungsergebnisse, weshalb die Autorinnen mit ihrer Arbeit den Anspruch erheben, die Auseinandersetzung mit der Bedeutung einer dialogischen Haltungs-Entwicklung weiter voranzutreiben. Nebst diesem teleologischen Aspekt gilt als weiteres Ziel, durch die Suchbewegung der Beantwortung der Fragestellung bereits reflektierendes Nachdenken bei der Leserschaft auszulösen, sowie weitergehende Gedankengänge und Reflexionen anzuregen.

### 1.4 Professionsverständnis und Gegenstandbestimmung Sozialer Arbeit

In diesem Kapitel wird das Professionsverständnis Sozialer Arbeit umrissen, von welchem in der vorliegenden Bachelorthesis ausgegangen wird sowie der Gegenstand, welcher sich davon ableiten lässt, annähernd zu bestimmen versucht. Somit wird die professionstheoretische Grundlage geschaffen, auf welcher die nachfolgenden Inhalte dieser Arbeit fundieren.

Laut AvenirSocial (2010), dem schweizerischen Berufsverband für Soziale Arbeit, geht es in dieser Profession darum, Menschen, welche sich in sozialen Problemlagen befinden, Unterstützung zu bieten (S. 6). Es ist bekannt, dass sich Unterstützungsprozesse in der Sozialen Arbeit nur dann als wirksam erweisen, wenn diese aus der subjektiven Sicht der Adressatinnen und Adressaten auch wirklich als sinnvoll und unterstützend wahrgenommen und erlebt werden. Sozialarbeiterische Interventionen, also „fachlich qualifizierte zielgerichtete



Unterstützungsangebote von Seiten der Professionellen" (Krause & Rätz, 2015, S. 8) sind nicht wirksam, wenn der „Fall mit“ (Müller, 1997, S. 48) ausser Acht gelassen wird. Die Partizipation der Klientel ist also nebst den Unterstützungsleistungen auf der strukturellen Ebene für die Wirksamkeit sozialarbeiterischer Hilfeprozesse von zentraler Bedeutung (Krause & Rätz, 2015, S. 8). Eine solche „produktive Kooperation“, wie Herriger (2020) diese nennt, kann jedoch nicht erzwungen werden (S. 37). Damit die Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit partizipativ ausgestaltet werden können, müssen sich Fachkräfte Sozialer Arbeit „auf einen Interaktionsmodus konsensorientierter Aushandlung“ (S. 37) einlassen, wozu es wiederum der „*Entwicklung einer neuen Kultur des Helfens*“ (S. 38) bedarf. Laut Krause und Rätz (2015) ist hierzu eine Veränderung auf der Ebene der professionellen Haltung nötig (S. 16). Auch Marek und Schopp (2015) bringen zum Ausdruck, dass es von den Einstellungen der Sozialarbeitenden abhängt, ob und wenn ja, wie es möglich wird, mit dem Gegenüber in eine tragfähige Beziehung zu treten (S. 97). Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Bachelorthesis die Ebene der Haltung von Sozialarbeitenden in den Fokus genommen und aufgezeigt, was es von Seiten der Professionellen braucht, um sich in einen konsensorientierten Interaktionsmodus zu begeben (Herriger, 2020, S. 37).

Um Menschen in sozialen Problemlagen Unterstützung zu bieten, bedarf es also der Erarbeitung „geeigneter Konzepte im Kontext eines Professionsverständnisses als Beziehungs- und Einbettungsprofession“ (Gahleitner, 2020, S. 102), zur „Herstellung eines tragfähigen sozialen Beziehungsrahmens“ (Schütze, 2000, S. 61). Mit 'geeignet' ist die Qualität der Hilfe angesprochen. Diese ist unbestritten an „gelingende (Hilfe-) Beziehungen gekoppelt“ (Gahleitner, 2020, S. 103). Ergebnisse von empirischen sowie theoretischen Bestandesaufnahmen von Buttner, Gahleitner, Hochuli Freund & Röh (2018) zeigen, „dass das Gelingen von Hilfe eine emotional tragfähige, von Nähe geprägte und dennoch reflexiv und fachlich durchdrungene Diagnostik“ (zitiert nach Gahleitner, 2020, S. 106) und Beziehungsgestaltung benötigt. Insbesondere Menschen, welche negative Beziehungserfahrungen gemacht haben, brauchen die Gelegenheit, alternative Erfahrungen zu ihren vergangenen Erlebnissen zu machen, also positiv gefärbte Beziehungen zu pflegen, welche es ihnen ermöglichen, wieder in soziale Zusammenhänge eingebettet zu werden (S. 106).

In Schützes professionstheoretischen Auseinandersetzungen bezüglich der Bestimmung des professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit, beschreibt er eine idealtypische Beziehungsgestaltung zwischen professionellen Fachkräften und den Adressatinnen und Adressaten. Um eine solche zu erschaffen ist es unabdingbar, ein gemeinsames Verständnis des zu bearbeitenden Problems zu haben und gegenseitiges Vertrauen herzustellen (Schütze,

2000, S. 64). Dieses Beziehungsgebilde beschreibt er selbst als idealisierende Interaktionsunterstellung, welche notwendig ist, um das Handeln interaktiv ausgestalten zu können (S. 61). Aus diesen Äusserungen wird ersichtlich, dass professionelles Handeln nicht ohne das sich Einlassen auf kommunikative Interaktionsprozesse, welche von Vertrauen geprägt sind, möglich ist.

Die professionelle Beziehungsgestaltung zwischen den Adressatinnen und Adressaten und den professionellen Fachkräften ist in allen Bereichen der Sozialen Arbeit ein zentraler Aspekt (Gahleitner, 2020, S. 101). Laut Abeld (2017) gilt die Beziehung zwischen Professionellen und deren Klientel als *das Wesensmerkmal Sozialer Arbeit* (S. 14). Auch Schütze (2000) sieht die „vertrauenerheischende und -aufrechterhaltende Beziehungsarbeit“ (S. 59) als wesentlich für die Soziale Arbeit an.

Beim professionellen Handeln in der Sozialen Arbeit geht es jedoch nicht ausschliesslich um Beziehungen „quasi um ihrer selbst willen, sondern immer auch um die Erledigung, die Bewältigung, die Veränderung einer ‚Sache‘ “ (S. 69). Es lässt sich also sagen, dass es um „ ‚Sacharbeit‘ (Unterstützungswege, Beratungsinhalte, Konfliktlösungen, Erziehungsmöglichkeiten, materielle Zuwendungen...) *und* deren Gestaltung über die ‚Beziehungsarbeit‘ “ (S. 70) zwischen den Sozialarbeitenden und der Klientel geht, wobei die Beziehungsqualität über das Gelingen oder das Nichtgelingen der Arbeit auf der Sachebene entscheidet (S. 70). Es kann also die These aufgestellt werden, „dass Soziale Arbeit umso erfolgreicher sein wird, je weniger erfolgsfixiert und je ausgeprägter verständigungsorientiert sie ist“ (S. 70). Da sich erwiesen hat, dass Unterstützungsangebote nur dann wirksam sind, wenn diese für die Klientel nachvollziehbar und subjektiv sinnvoll sind, ist es laut Stimmer (2012) unerlässlich, jegliches Handeln in der Sozialen Arbeit an der gegenseitigen Verständigung zwischen den Fachkräften und ihrer Klientel zu orientieren. Die Verständigungsorientierung, wie diese an späterer Stelle dieser Arbeit ausgeführt wird, gilt daher als unverzichtbare Haltung und grundlegendes Arbeitsprinzip, welches für „alle Arbeitsfelder, Arbeitsformen, Interaktionsmedien, spezifischen Methoden und Verfahren“ (S. 68) der Sozialen Arbeit Gültigkeit hat und ohne welches die Soziale Arbeit, verstanden als Beziehungsprofession, nicht legitimiert werden kann (S. 68).

Da der Interaktionismus als mikrosoziologische Handlungstheorie die Beziehungs- bzw. Interaktionsebene fokussiert, eignet sich dieser Ansatz, um das Thema dieser Bachelorthesis zu untermauern. Des Weiteren finden sich in einem reflexiven Professionsverständnis wichtige Anhaltspunkte, welche die Theorielinie des Interaktionismus in ergänzender Weise bereichern. Beide Ansätze werden im Folgenden dargestellt.

### 1.4.1 Interaktionismus

Der Interaktionismus ist ein theoretischer Zugang, dessen Ausgangspunkt das konkrete Handeln der Menschen darstellt. Er ist zu verstehen als ein „mikrosoziologischer Ansatz“ (Grasshoff, 2018, S. 388) der eine handlungstheoretische Perspektive verfolgt (Lambers, 2020, S. 337).



Abbildung 1. Modell sozialpädagogischen Handelns. Nach Grasshoff, 2018, S. 390.

Dies ist wichtig zu betonen, da ebenso aus makrosoziologischer Sicht auf die Soziale Arbeit geschaut werden kann. Wenn vom Handeln ausgegangen wird, bedeutet dies nicht, dass Gesellschaftsstrukturen irrelevant dafür sind, um Situationen in der Sozialen Arbeit zu erklären. Er stellt bloss einen möglichen Standpunkt dar, von welchem aus Soziale Arbeit betrachtet wird. Das Paradigma des Interaktionismus ist nicht als ein Einheitliches zu verstehen. Vielmehr stehen verschiedene Theoretikerinnen und Theoretiker und jeweils entsprechende Schwerpunkte damit im Zusammenhang (S. 388).

Grundsätzlich kann jedoch festgehalten werden, dass aus einer interaktionistischen Perspektive bestimmte Situationen und Dinge nicht als objektiv zu verstehen sind, sondern als „von Menschen in Handlungen hergestellt und vermittelt“ (Grasshoff, 2018, S. 387). Demnach werden Situationen in der Sozialen Arbeit als „soziale Interaktionen“ (S. 387) begriffen. Sozial bedeutet, dass „mehr als eine Person an dem sozialen Handeln beteiligt ist“ (S. 387), also Menschen miteinander interagieren. Interaktion wiederum meint die „Wechselwirkung des Handelns“ (S. 387), also die gegenseitige Beeinflussung der in einer Situation beteiligten und handelnden Person (S. 387). Soziale Interaktionen bzw. zwischenmenschliche

Beziehungen bilden einen wesentlichen Aspekt der Sozialen Arbeit. Dies betont auch Stimmer (2012) wenn er sagt, dass es in der Sozialen Arbeit um „soziales Handeln mit ganz konkreten Menschen in ihrer jeweiligen Lebenswelt“ (S. 68) geht.

Der interaktionistische Ansatz ist im deutschsprachigen Raum stark auf die Auseinandersetzungen von Fritz Schütze zurückzuführen (Knoll, 2010, S. 96). Diese Forschungsrichtung ist aus der Chicagoer Schule des symbolischen Interaktionismus hervorgegangen (S. 97). Laut Schütze (2000) kommen in der Interaktion zwischen den Fachkräften und den Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit eine Menge an Paradoxien zustande, welche nicht zu überwinden sind (Knoll, 2010, S. 98). Diese Paradoxien kommen laut ihm in allen Professionen vor. In der Sozialen Arbeit jedoch sind diese besonders stark ausgeprägt und können zu schwierigen Handlungs- und Interpretationsproblemen führen, wenn diese nicht der Reflexion unterzogen werden (S. 98). Aus diesem Grund wird an dieser Stelle der reflexive Professionsansatz eingeführt.

#### 1.4.2 Reflexiver Professionsansatz/ Reflexive Soziale Arbeit

Laut von Spiegel (2018) ist die kritische Reflexion der eigenen Persönlichkeit und Biografie der Sozialarbeitenden kennzeichnend für eine reflexive Professionalität (S. 83), und notwendig, um zwischen der eigenen Person und derjenigen des Gegenübers differenzieren zu können, sowie nicht eigene Anteile mit jenen der anderen Person zu vermischen (S. 101). Ziel dabei ist auch immer das Verstehen der unterschiedlichen Lebenswelten (S. 101).

Mit dem reflexiven Professionsansatz wird Professionalität in der Sozialen Arbeit als „Strukturort der Relationierung von Theorie und Praxis im Kontext dialogischer Prozesse“ (Dewe, Ferchoff, Scherr & Stüwe, 2002, S. 16) beschrieben. Demnach wird Soziale Arbeit als Beziehungsarbeit verstanden. In der Beziehung zwischen Sozialarbeitenden und deren Klientel soll die Entwicklung eines Dialoges angeregt werden, in welchem Sozialarbeitende ihr allgemeines sowie spezialisiertes Fachwissen „mit den konkreten Fragestellungen aus der Lebenspraxis“ (Knoll, 2010, S. 99) der Adressatinnen und Adressaten verbinden. Dabei können sich Sozialarbeitende niemals vollständig auf „ein standardisiertes wissenschaftliches Wissen verlassen“ (S. 99). Es geht ebenso darum, sich auf das konkrete menschliche Gegenüber in dessen Lebenssituation einzulassen (S. 99 - 100). Mit dem reflexiven Professionsansatz geht somit eine Distanznahme von einer „Expertenprofessionalität“ (S. 100) und ebenso von wissenschaftlich unfundiertem Handeln einher (S. 100). Reflexive Soziale Arbeit zeichnet sich also durch die Verschränkung von wissenschaftlichem Wissen und „Erfahrung, Intuition und Empathie“ (S. 100) aus.

## 1.5 Fragestellung und Vorgehensweise

Wie in den einleitenden Worten erläutert wurde, hängt die Wirksamkeit von Unterstützungsangeboten davon ab, ob die Klientel diese aus ihrer subjektiven Perspektive als sinnvoll erachtet (Krause & Rätz, 2015, S. 8). Damit Fachkräfte Sozialer Arbeit und ihre Klientel kooperieren können, müssen sich Sozialarbeitende, wie bereits erwähnt, „auf einen Interaktionsmodus konsensorientierter Aushandlung“ (Herriger, 2020, S. 37) einlassen. Nach Sichtung und Bearbeitung erster Literatur zu dieser komplexen Thematik, fanden die Autorinnen spannende und anregende Anhaltspunkte in der philosophisch begründeten dialogischen Haltung.

Der Forschungsfrage, der in dieser Arbeit nachgegangen wird, lautet:

**Was ist unter einer Haltung nach dialogischen Prinzipien zu verstehen und welche Relevanz hat eine solche für die Soziale Arbeit?**

Um diese Frage beantworten zu können, müssen zunächst die Begriffe Haltung und Dialog, respektive dialogische Prinzipien geklärt werden. Dabei muss weiteren Fragen nachgegangen werden, um eine Klärung zu erreichen. So stellt sich zum Beispiel die Frage *wie Fachkräfte der Sozialen Arbeit zu ihrer professionellen Haltung kommen? Oder welche Bedeutung der Reflexion der eigenen Person im Verständnis einer Haltung nach dialogischen Prinzipien zukommt? Und ob eine Reflexion der eigenen Haltung erstrebenswert ist; warum, warum nicht?* Zum Dialog stellen sich Fragen wie, *was sich darunter überhaupt verstehen lässt? Woher stammt der Dialog? Wer hat zum Dialog geforscht? Was kann daraus gelernt werden? Wozu ist er dienlich? Wie zeigt sich ein solcher? Was bedeuten die Ansätze für die Soziale Arbeit?* Die Klärung dieser Teilfragen ist für die Entwicklung einer Antwort auf die Hauptfragestellung essenziell nötig. Die Arbeit baut sich wie folgt auf:

Im *ersten Hauptkapitel* werden die Begriffe professionelle Haltung und Menschenbild eingeführt. Der Begriff der Haltung ist, wie wir noch im Detail sehen werden, keine wirklich trennscharfe Kategorie. Daher wird zunächst der Begriff Haltung allgemein geklärt und dann der Begriff 'professionelle Haltung' spezifiziert. Anhand verschiedener Zugänge und Blickwinkel werden die Begrifflichkeiten erörtert. So stellt beispielsweise die wissenschaftliche Expertise von Nentwig-Gesemann, Fröhlich-Gildhoff, Harms und Richter (2011) gut fundierte Erkenntnisse zur professionellen Haltung in den Zusammenhang mit wissenschaftlicher Empirie. Hierbei wird auch der Frage nachgegangen, wie Fachkräfte der Sozialen Arbeit denn überhaupt eine professionelle Haltung entwickeln können. Bei der Frage nach der Haltung ist auch das Menschenbild angesprochen. Daher widmet sich ein weiteres Unterkapitel der

Frage, welche Rolle Menschenbildvorstellungen in der Sozialen Arbeit spielen und wie diese konstruiert werden (vgl. Kapitel 2.1.3 Vorstellungen Menschenbild in der Sozialen Arbeit). Anhand verschiedener wissenschaftstheoretischer Zugänge werden Menschenbildannahmen, die in der Sozialen Arbeit Gültigkeit erfahren, vorgestellt. Diese sind der Humanismus, der Berufskodex der Sozialen Arbeit, Subjektivität und Wirklichkeitskonstruktion, und die Verantwortungsethik. Sie sind ein bunter Mix verschiedener Blickwinkel auf Menschenbilder und vereint in ihrem Gehalt für die Entwicklung eines Verständnisses von Haltung nach dialogischen Prinzipien.

Die Klärung und Aufarbeitung dieses ersten Teils münden dann in der Frage nach der Relevanz der Reflexion der eigenen Haltung für das professionelle Handeln der Fachkräfte Sozialer Arbeit. Diese wird daher in einem eigenständigen Unterkapitel ausgeführt (vgl. Kapitel 2.2 Relevanz der Haltung und des Menschenbildes). Es wird dabei ebenso gefragt, ob und falls ja, warum die Reflexion der eigenen professionellen Haltung erstrebenswert für den Kontext Sozialer Arbeit ist.

Im *zweiten Hauptkapitel* (Kapitel 2) wird der Dialog eingeführt. Diesem liegen verschiedene philosophische Anschauungen zugrunde und er weist unterschiedliche disziplinäre Bezüge auf, wobei jeweils Unterschiedliches darunter verstanden wird (Krause & Rätz, 2015, S. 10). Es handelt sich somit um eine vielschichtige Thematik. Um im Rahmen dieser Bachelorthesis dennoch eine möglichst übersichtliche und fundierte Darstellung des Dialogs vorzunehmen, wurden wichtige Dialogvertreter aus unterschiedlichen Disziplinen und historischen Zusammenhängen ausgewählt, anhand derer Werke und Auseinandersetzungen mit dem Dialog, zentrale dialogische Prinzipien herauskristallisiert werden. Namentlich sind dies der griechische Philosoph Sokrates (vgl. Kapitel 3.1), der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (vgl. Kapitel 3.2), der Physiker David Bohm (vgl. Kapitel 3.3) sowie der Soziologe und Philosoph Jürgen Habermas (vgl. Kapitel 3.4). Jedem der Vertreter wird jeweils ein Unterkapitel gewidmet, in welchem die jeweilige Person, ihre Hauptaussagen in Bezug auf den Dialog sowie die von ihr postulierten dialogischen Prinzipien beschrieben werden. Abschliessend werden die herausgearbeiteten dialogischen Prinzipien in kurzer Form miteinander verglichen, also Gemeinsamkeiten und Unterschiede diskutiert.

Dieses Kapitel widmet sich also hauptsächlich der theoretischen, philosophischen und ethischen Ebene des Dialogs.

Im Teil der *Schlussfolgerungen* (Kapitel 4) werden die wichtigsten Aspekte und Erkenntnisse aus dem ersten und zweiten Hauptkapitel nochmals zusammenfassend wiedergegeben, um schliesslich das Verständnis einer professionellen Haltung mit demjenigen des Dialogs

zusammenzuführen. So wird ein Verständnis einer „Haltung nach dialogischen Prinzipien“ entwickelt und vorgestellt bzw. die Hauptfragestellung, was unter einer Haltung nach dialogischen Prinzipien verstanden werden kann, beantwortet.

Im Unterkapitel 4.2 *Implikationen und Ausblick für die Soziale Arbeit* wird der zweite Teil der Hauptfragestellung, also was eine solche Haltung für die Soziale Arbeit bedeutet, beantwortet. Es werden Überlegungen angestellt, was die Ergebnisse für die Praxis, das methodische Handeln, die Theorie, Empirie sowie Ausbildung Sozialer Arbeit bedeuten (können). Im Anschluss werden die Ergebnisse kritisch diskutiert sowie der eigene Erkenntnisprozess der Autorinnen reflektiert, bevor die Arbeit mit einem kurzen Fazit abgeschlossen wird.

## 1.6 Forschungsstand und fachliche Relevanz

Zum Thema der (professionellen) Haltung und dem Menschenbild von Sozialarbeitenden liegen bereits vielzählige wissenschaftliche Arbeiten vor. Auch der Dialog hat eine lange Tradition und Entwicklungsgeschichte. Zur Haltung und dem Dialog im Zusammenhang innerhalb der Sozialen Arbeit wiederum gibt es nicht sehr viel Literatur und Forschungsarbeiten. Daher wird in diesem Kapitel auch einzeln auf die jeweiligen Aspekte Bezug genommen. Zuerst wird auf den Forschungsstand der Haltung und des Menschenbildes eingegangen, anschliessend auf denjenigen des Dialogs im Zusammenhang mit der Sozialen Arbeit und zum Schluss wird dargelegt, was bereits vorliegt zur Thematik einer dialogischen Haltung innerhalb der Sozialen Arbeit.

### Zum Konzept Haltung in der Sozialen Arbeit:

Für das Themenfeld Haltung existiert nach aktuellem Stand der Literatur keine breite wissenschaftliche Basis. So ist

„aus heutiger Sicht theoretisch und empirisch noch weitgehend ungeklärt, was unter Haltung überhaupt zu verstehen ist, wie man sie erwirbt, wie und ob sie veränderbar ist, obwohl Haltung in der (. . .) Literatur nahezu von Beginn an Postulat und daher auch Tradition ist. Noch weniger ist klar, ob und wie eine - wie auch immer zu fassende Haltung lehrbar ist.“ (Schwer & Solzbacher, 2014, S. 8)

Eher wurde der Begriff Haltung „bisher (. . .) implizit mitgedacht“ (S. 9). Bei einigen Autorinnen und Autoren findet sich der Begriff zwar immer wieder, jedoch stellt sich durchgehend kein

einheitliches Bild des Begriffs und seiner Verwendung dar, welches als wissenschaftliches Fundament dienen könnte.

Von Spiegel (2013) thematisiert den Begriff Haltung vor allem als professionelle Handlungskompetenz (S. 82 - 83). Im Verständnis einer reflexiven Professionalität erachtet sie die reflexive Arbeit am Selbst, an der Persönlichkeit und den damit verbundenen Wertorientierungen als erstrebenswert und notwendig an. Jedoch resümiert sie:

“Meine Forderung bzgl. der Verfügung über ein Set beruflicher Haltungen wird (. . .) [von den Hochschulstudiengängen und den Lehrenden, Anm. v. Verf.] eher selten geteilt. Im Gegensatz zu den unzähligen Methodenkonzepten gibt es kaum ausgearbeitete Konzepte über berufliche Haltungen.” (S. 83)

Dieses Zitat zeigt, wie das Obige, einmal mehr, die leider ungenügende Aufbereitung eines, für die Professionalität der Sozialen Arbeit so wichtigen Themenfeldes. Diese Feststellung ist unbefriedigend und zeigt zugleich auch eine Realität, die so benannt werden muss. Für die Autorinnen war sie einmal mehr Grund dafür, sich intensiv mit der Forschungsliteratur zu einer professionellen Haltung nach dialogischen Prinzipien auseinanderzusetzen.

#### Zum Konzept Menschenbild in der Sozialen Arbeit:

Der Begriff Menschenbild hat eine breitere Grundlage und Rezeption als derjenige der Haltung. Die Breite der Verwendung und Herkunft des Begriffs in der Literatur erschwert jedoch die eindeutige Bestimmung dessen, was als Definition von Menschenbild in der Sozialen Arbeit genannt werden könnte. So werden nachfolgend einige wegweisende Autoren herangezogen, deren Aufbereitung des Konzepts Menschenbild mit Blick auf die Fragestellung relevant sind.

Eine ausführliche Grundlage, in welcher der Begriff des Menschenbildes untersucht und dargestellt wird, ist das Werk „Sozialpädagogik und Menschenbild. Bestimmung und Bestimmbarkeit der Sozialpädagogik als Denk- und Handlungsform“ von Christoph Ried (2017). Hierin trägt Ried in beeindruckender Weise ein umfangreiches Wissen zum Forschungsstand über Menschenbild und Anthropologie zusammen. Leider entwickelt er ein eher fragwürdiges, eigenes Konzept von Menschenbild, welches den Anschein erweckt, die Soziale Arbeit habe die Funktion eines Stützrades für noch unbeholfene Klientinnen und Klienten (S. 524) - so die Lesart der Autorinnen. Aus diesem Grund wurde das Werk nicht als wesentliche Literaturgrundlage herangezogen.



Eine gänzlich andere Sicht auf den Menschen und damit das Menschenbild stellt Eric Mührel (2003) mit 'Ethik und Menschenbild der Sozialen Arbeit vor'. Sein Verständnis sieht - in Anlehnung an Pico della Mirandola - den Menschen als Schöpfer seines eigenen Glücks, welches er aber nur durch „Ehre und Würde“ (S. 8) erreichen kann. Die damit einzig einnehmbare Haltung für begleitende Sozialarbeitende ist damit eine, welche den Menschen in „seiner ihm zukommenden Würde“ (S. 9) sieht. Eine ethisch geprägte Grundhaltung wird damit zum unbedingten Muss. Doch für Mührel bleibt es nicht einzig bei der Ausrichtung auf ein Menschenbild für die Soziale Arbeit. Seine Anschauungen bleiben nicht bei einem Konzept vom Menschenbild stehen, sondern führen weiter in die Praxis. So gelingt ihm der Übergang von einer theoretischen Feststellung hin zu einer praktischen Forderung, indem er festhält, dass ein Menschenbild, welches die Selbstentfaltung des Menschen anerkennt, auch der „Schaffung der dafür notwendigen gesellschaftlichen Bedingungen“ (S. 10) bedarf. Diese Bedingungen schliessen nach Erachten der Autorinnen die Entwicklung und Überarbeitung ausbildungsspezifischer Handlungsfragen mit ein (vgl. hierzu von Spiegel's Forderung nach einem Set beruflicher Haltungen weiter oben).

Daran anschliessen lassen sich Schumacher's (2013; 2018) Vorstellungen von Menschenbild in der Sozialen Arbeit. Seine Ausführungen bilden wichtige Erkenntnisse ab, weil sie den Menschen im Gefüge der gesellschaftlichen Bedingungen ansiedeln, anstatt ihn isoliert zu betrachten. In Schumachers Verständnis fügen sich zwei grundlegende Verständnisse vom Menschen zusammen; einerseits die Sichtweise auf den Menschen, der sich selbst entfalten darf, und damit Ansprüche hat, und andererseits die Aufgabe Sozialer Arbeit, das Zusammenleben der Gesellschaft zu fördern (S. 209). Die Menschenrechte und insbesondere die Würde des Einzelnen legen hierbei „den Grundstein in eine tragfähige und konsensfähige soziale Ordnung hinein“ (ebd.). Er bettet damit das Konzept Menschenbild mit seinem Verweis auf gesellschaftliche Bedingungen in einen breiteren Rahmen ein, als es seine Vorgängerinnen und Vorgänger tun. Schumachers Ausführungen können als metatheoretische Erklärungen eines Menschenbildes der Sozialen Arbeit verstanden werden.

Johannes Schilling hat in seinem in den Nullerjahren erschienen Werk „Anthropologie. Menschenbilder in der Sozialen Arbeit“ (2000) die verschiedenen “Standardmodelle” aus unterschiedlichen Menschenbildzugängen untersucht. Auf deren Basis erstellt er ein ‘Anthropologisches Orientierungs-Modell’, wie er es nennt. Dieses baut auf wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Menschenbild aus den verschiedenen Wissenschaftsbereichen auf. Schilling arbeitet zwar diejenigen Aspekte heraus, welche all diese Standardmodelle teilen, als gemeinsamen Nenner quasi, jedoch diskreditiert er dieses sein Fundament für sein Orientierungsmodell, weil „es jedem Pädagogen frei[steht], weitere für ihn wichtige

Dimensionen dem Modell hinzuzufügen" (S. 248). Damit verwischt er die Begrenzungslinien seines Modells, welches er als Standardmodell für explizit die Soziale Arbeit vorschlägt und öffnet in gewisser Weise auch den Raum für individuelle, und damit nicht mehr allgemein gültige Handlungsleitlinien. Eine konsensfähige Fundierung (Schwer & Solzbacher, 2014, S. 9) wäre hier allerdings angemessen und hilfreich.

#### Zum Dialog in der Sozialen Arbeit:

Aufgrund der sozialen Bewegungen der 1970er Jahren, welche mit Demokratisierungsprozessen einhergingen, fanden zu dieser Zeit in der Sozialen Arbeit intensive Auseinandersetzungen mit dialogischen Konzepten statt. Mit der Erkenntnis in den 1980er und 1990er Jahre, dass Hilfeprozesse in der Sozialen Arbeit eben nur dann ihre Wirksamkeit entfalten können, wenn die Adressatinnen und Adressaten sie aus subjektiver Perspektive als unterstützend und sinnvoll wahrnehmen, haben Dialogkonzepte nochmals zunehmend an Bedeutung gewonnen, sind jedoch dennoch nicht sehr weit verbreitet (Krause & Rätz, 2015, S. 8). Doch beispielsweise die Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch, bei welcher es darum geht, dass sich Sozialarbeitende auf die Lebenswelt der Klientel sowie die ihr zugrundeliegende Eigenlogik einlassen, kann als ein dialogischer, weil verstehender und deutender Ansatz verstanden werden (S. 9). Im Jahr 2015 haben Hans- Ullrich Krause und Regina Rätz ein Buch mit dem Titel „Soziale Arbeit im Dialog gestalten“ herausgegeben mit dem Anliegen, den Dialog für die Soziale Arbeit fruchtbar zu machen. Darin stellen sie theoretische Grundlagen des Dialogs vor und erarbeiten Zugänge zu einer dialogischen Sozialen Arbeit (S. 8). Auf dieses Werk wird in der vorliegenden Arbeit ebenso Bezug genommen, wobei anzumerken ist, dass es sich bei diesem eher um eine Zusammentragung und Übersicht von bereits bestehender Literatur in Bezug auf den Dialog in der Sozialen Arbeit handelt als um eine vertiefende Auseinandersetzung damit.

Bei wichtigen Vertreterinnen und Vertretern des Humanismus, wie beispielsweise Carl Rogers, Virginia Satir, Ruth Cohn, Aaron Antonovsky, Viktor Frankl, Paolo Freire sowie Janusz Korczak, findet sich ebenso eine Grundhaltung, welche vom Dialog geprägt ist, wieder (Marek & Schopp, 2013, S. 102).

Personen, welche den Dialog hauptsächlich für die Entwicklung von Organisationen nutzbar gemacht haben, sind Claus Otto Scharmer, Peter Senge, William Isaacs, Freeman Dhority sowie David Bohm. Martina und Johannes Hartkemeyer wiederum haben mit ihrer Arbeit den Dialog im deutschsprachigen Raum verbreitet und tun dies immer noch. Auf ihr Werk wird in

der vorliegenden Arbeit an mehreren Stellen Bezug genommen. Auch Lehrpersonen von Hochschulen wie beispielsweise Sigrid Tschöpe- Scheffler oder Cornelia Muth widmen sich intensiv dem Dialog (S. 102). Für einige dieser Autorinnen und Autoren gilt, dass sie die Bearbeitung dieser (Forschungs-)themen zu ihrem Lebenswerk gemacht haben. Ihre Bemühungen sollen an dieser Stelle als wesentliche Vorausleistung und Grundlage für die hier vorliegende Bachelorthesis gewürdigt sein. Martina und Johannes F. Hartkemeyer sowie Freeman Dhority haben es sich beispielsweise zur Aufgabe gemacht, wesentliche Eigenschaften, welche in Dialogprozessen von grosser Bedeutung sind, in ihrem gemeinsamen Buch mit dem Titel „Miteinander Denken: Das Geheimnis des Dialogs“ zusammenzutragen (Marek & Schopp, 2013, S. 106) mit der Absicht, „den Dialog als Disziplin erlernbar zu machen“ (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Dhority, 1999, S. 78). Bei diesen Aspekten handelt es sich eher um „Seinsqualitäten“ (S. 106) und eine Haltung als um Techniken der Kommunikation (S.106). Diese sind:

- eine lernende Haltung verkörpern
- dem Gegenüber mit radikalem Respekt begegnen
- Offenheit
- von Herzen sprechen
- Zuhören
- Prozesse verlangsamen
- Annahmen und Bewertungen suspendieren bzw. in der Schwebelage halten
- Produktives Plädieren
- Eine erkundende Haltung üben
- Die beobachtende Person beobachten

(Hartkemeyer, Hartkemeyer & Freeman Dhority, 1999, S. 78 - 95)

Auf diese Kerneigenschaften oder Seinsqualitäten wird in der vorliegenden Arbeit an einigen Stellen Bezug genommen und mit den rezipierten Inhalten in Verbindung gebracht.

#### Verbindung zwischen Haltung und Dialog innerhalb der Sozialen Arbeit:

Auch wenn Dialog und Haltung inzwischen zu einschlägigen Begriffen in der Fachwelt rund um Soziale Arbeit und Sozialpädagogik zählen, finden sich in der Literatur nur vereinzelt Bezüge zwischen einer Haltung nach dialogischen Prinzipien und ihrem Wert für die verschiedenen Felder der Sozialen Arbeit.

Zu einer der wenigen Arbeiten bezüglich dieser Thematik zählt diejenige von Cornelia Muth. Diese hat ein Sammelband mit dem Titel „Ein Wegweiser zur dialogischen Haltung“

herausgegeben, dessen Beiträge aus einem Forschungsprojekt von Studentinnen und Studenten der Fachhochschule in Bielefeld entspringen. In diesem Projekt ging es darum zu untersuchen, was die Dialogphilosophie von insbesondere Martin Buber für die Haltung von Sozialarbeitenden bedeutet.

Muth (2014) versteht den Dialog zugleich als „Ziel, Mittel und Weg“ (S. 10). Wesentlich um eine dialogische Haltung zu entwickeln ist ihrer Meinung nach die Berücksichtigung der Ebenen des Fach-, Selbst- sowie Handlungs- bzw. Anwendungswissen (S. 13). Das Fachwissen umfasst das theoretische und philosophische Grundlagenwissen des Dialogs. Auf der Ebene des Selbstwissens geht es darum, sich die eigene Biografie, die eigene Person sowie die eigenen Wertvorstellungen und Annahmen bewusst zu machen und auch hinterfragen, kritisieren und verstehen zu können (S. 15). Da laut Muth und Nauerth (2008) Dialoge „nur in der konkreten Wirklichkeit möglich“ (S. 31) sind, erlangt auch die Ebene des Handlungswissens grosse Bedeutung. Dabei geht es um Fähigkeiten, Räume zu eröffnen, in welchen dialogische Prozesse angeregt und gelebt werden können (Muth, 2014, S. 15).

Von Spiegel (2013) und Stimmer (2012) haben Grundlagenwerke bezüglich des methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit vorgelegt. Sie dienen u.a. als Lehrbücher, für angehende Sozialarbeitende. In beiden Werken kommen die Begriffe Haltung und Dialog vor, wenngleich auch das Zusammenwirken zwischen beiden Termini nicht in der Relevanz hervorgehoben wird, wie es für die hier vorliegende Forschungsarbeit zutrifft.

So ist für von Spiegel (2013), wie oben bereits dargestellt die Reflexion und Aufarbeitung der eigenen Lebensgeschichte hin zu einer beruflichen Haltung ein Muss; eine Dimension, an der sich professionelle Handlungskompetenz bemisst (S. 82 - 83). „Dialogisch orientierte[s] Handeln“ (S. 92) bildet hierfür die Grundlage (ebd.).

Bei Stimmer erlangt eine dialogische Haltung als verständigungsorientierte Haltung Zuspruch (2012, S. 70). Verständigungsorientierung subsumiert hier gewissermassen den Dialogbegriff, wie ihn beispielsweise Buber verwendet (S. 68 - 70), und schreibt ihm unter dem Begriff der Verständigung, die sich im Dialogisch-partnerschaftlichen zeigt (S. 56), Bedeutung zu. Darüber hinaus findet sich allerdings auch bei Stimmer keine Verschränkung zwischen den exakten Wortpaaren Dialog und Haltung.

## 2 Professionelle Haltung in der Sozialen Arbeit

Im folgenden Kapitel wird der Begriff Haltung im Kontext der Sozialen Arbeit erörtert. Hierfür wird zunächst der Begriff Haltung allgemein geklärt, und dann der Begriff der professionellen Haltung eingeführt und definiert. Dabei wird aufgezeigt, wie sich die professionelle Haltung entgegen einer beliebigen Haltung abgrenzt.

Wichtige Fragen, welche die Bearbeitung dieses Kapitels begleiten sind beispielsweise die Frage nach der idealen Haltung, also welche Grundhaltung (Einstellung) Professioneller gegenüber der Klientel in der Sozialen Arbeit angestrebt wird; und von wem (Profession / Institution / Gesellschaft). Hier drängt sich auch unmittelbar die Frage auf, ob es denn eine solche ideale Haltung gibt und jemals geben kann, respektive, woran und von wem dies festgemacht werden kann (und darf). Eine ganz besondere Schärfe gewinnt das Profil dieses Kapitels durch die Frage, welche Aspekte als förderlich und erstrebenswert für die Haltung von Fachkräften der Sozialen Arbeit angesehen werden.

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen haben die nachfolgenden Kapitel massgeblich mitgeprägt. Auch wenn nicht alle Fragen abschliessend geklärt werden können, sollen sie zumindest als Anreiz für ein Weiterdenken so aufgeführt sein.

### 2.1 Begriffsklärung „professionelle Haltung“

#### 2.1.1 Haltung allgemein

Im alltäglichen Sprachgebrauch ist der Begriff der Haltung ein allgemein bekannter. Wenn in dieser Arbeit von Haltung gesprochen wird, so ist damit immer die innere Haltung im Sinne einer Einstellung zu etwas oder zu jemandem gemeint, und nicht die Haltung im Sinne einer Pose, einer Körperhaltung (z.B. geduckt), die man einnimmt.

Bockschecker und Kibbert schreiben, Haltung sei immer ein Teil der menschlichen Identität (2015, S. 105). Damit verweisen sie auf ein wichtiges Spezifikum des Terminus' Haltung, nämlich, dass dieser sehr eng und unmittelbar mit der Person verbunden ist. Haltung kann damit als „eine in den Körper ‚eingeschriebene‘ Art und Weise“ (Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 18) verstanden werden, „wie man der Welt und den Mitmenschen begegnet“ (ebd.).

Laut Duden meint Haltung

- eine „innere [Grund]einstellung, die jemandes Denken und Handeln prägt“ (Duden, 2021)

*und*

- „Verhalten, Auftreten, das durch eine bestimmte innere Einstellung, Verfassung hervorgerufen wird" (ebd.).

Diese Definitionen sind nicht unbedingt sehr aussagekräftig und werden noch schwammiger durch beispielsweise die Ungenauigkeit des Begriffs „eine *bestimmte* [Hervorhebung hinzugefügt] innere Einstellung" (ebd.). Gleichwohl gibt diese Festlegung eine erste Orientierung, mit was wir es hier zu tun haben. Ganz allgemein ist Haltung damit das Bündel innerer Einstellungen, die im Verhalten und Handeln der Person ihren Ausdruck finden.

### 2.1.2 Charakteristika einer professionellen Haltung

Der Begriff der Haltung ist also nicht sehr präzise und ausgefeilt definiert. Im folgenden Unterkapitel wird dargelegt, wie sich die professionelle Haltung von Fachkräften der Sozialen Arbeit konstituiert und inwiefern sich eine professionelle Haltung von einer beliebigen Haltung abgrenzt.

Haltung spielt in der Sozialen Arbeit „eine grössere Relevanz, als es in anderen Professionen der Fall ist" (Bockschecker & Kibbert, 2015, S. 105). Gegenüber einer beliebigen Haltung, die sich auf vieles beziehen kann, zeichnet die professionelle Haltung den Bezug der eigenen, persönlichen Haltung auf die Profession der Sozialen Arbeit aus (Mührel, 2008, S. 67). Auch von Spiegel (2013) spricht von dem Umstand, dass im fachlichen Kontext der Sozialen Arbeit eine professionelle Haltung „auf die Persönlichkeit" (S. 88) verweist. Das heisst, Haltung ist eng mit der Person, ihrer Identität verbunden, und Haltung zeigt sich auch durch die Person. Sie verweist aber nicht nur auf die Person, welche eine Haltung inne hat selbst, sondern soll auf den Menschen gerichtet sein (Combs, Avila & Purkey, 1975, S. 26). Haltung ist also nicht ziellos. Im professionellen Kontext lässt sich unter Haltung ein Bündel innerer Einstellungen verstehen, die eng mit der Persönlichkeit der ihr innehabenden Person verbunden ist und auf etwas Spezifisches gerichtet ist. Diese Ausrichtung realisiert sich erst im Vollzug des Miteinanders, der Interaktion.

Es stellt sich jedoch die Frage, wie Professionelle der Sozialen Arbeit zu ihrer professionellen Haltung gelangen, wie sie erworben oder entwickelt wird.

## *Wie kommen Fachkräfte der Sozialen Arbeit zu ihrer professionellen Haltung?*

Nach Nentwig-Gesemann et. al. (2011) dürfen wir Haltungen als menschliche Dispositionen, also Veranlagungen im Menschen verstehen (S. 10). Diese Dispositionen - also individuelle Charakterzüge, Motivationen, aber auch emotionale Aspekte - werden durch die individuelle Biografie, sowie milieuspezifische Einflüsse erworben und zeigen sich erst in der konkreten Interaktionssituation mit der Umwelt (von Spiegel, 2013, S. 88, Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 10). Haltung wird damit erst in der Performanz mit der Praxis sichtbar. Sie ist ohne Reflexion nur schwer zugänglich (ebd.).

Die eigene Lebensgeschichte prägt und formt fortlaufend die individuelle Haltung einer Person (von Spiegel, 2013, S. 250). Sie entfaltet als mächtiger Wirkfaktor ihren Einfluss auch auf die professionelle, berufliche Haltung.

Die Herausbildung einer professionellen Haltung kann dabei als Prozess verstanden werden, in dem es um die Verknüpfung von ursprünglich vorliegenden, eigenen Vorstellungen geht, die mit den Spezifika der Profession Soziale Arbeit zusammengeführt werden (von Spiegel, 2013, S. 250). Professionelle Haltung darf in diesem Sinne jedoch nicht als eine weitere, separierte Haltung verstanden werden, sondern im Gegenteil, ist es Ziel und Anspruch eines professionellen Verständnisses von Haltung, die dominanten Alltagserfahrungen und habitualisierten Prägungen der eigenen Biografie, mit denen der Berufsethik und des Professionsverständnisses zu einer reflexiven Haltung zu vereinen (Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 9).

Gegenüber der Haltung von Laien oder Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit, zeigt sich die professionelle Haltung in ihrer Expertise und Methodologie (Mührel, 2008, S. 68). Kurz: sie zeigt sich im Handeln Professioneller. Laut Mührel sind zwei wesentliche Charakteristika zu nennen, durch welche sich eine professionelle Haltung gegenüber einer beliebigen Haltung abgrenzt:

- erstens: Professionelle Haltung ist gutes, professionelles Handeln (im Sinne der Tugendethik) und
- zweitens verbindet sie die Einsicht in das, was als gut und richtig anerkannt wird, mit dem Handeln. (ebd.)

Mit dem Verweis auf das gute und richtige Handeln ist der ethische Aspekt von Haltung angesprochen. Mehr noch: er ist ein normativer Anspruch an die professionelle Haltung. So ist eine professionelle Haltung immer auch Terminus für eine Orientierung an ethisch-moralischen Wertmassstäben und Normen (Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 10). Eine

professionelle Haltung ist damit auch eine, die Handlung in der konkreten Praxis strukturierende Orientierungsleitlinie. Diese Ausrichtung am richtigen Handeln - Mührel nennt es Streben (2008, S. 68) - ist wiederum eng mit dem Begriff der Professionalität verbunden, da sich laut Mührel Haltung als Streben zeigt (ebd.). Die Orientierung am guten / richtigen Handeln, respektive dem, was im Verständnis der (Berufs-)ethik als leitend gilt, ist an ethischen Massstäben ausgerichtet (Mührel, 2008) (vgl. hierzu Kapitel 2.1.3.3). So zeigt sich Haltung in einem Handeln, das an „moralisch (. . .) begründbare[n] Werte[n] und Normen“ (von Spiegel, 2013, S. 250) ausgerichtet ist.

Mührel definiert, dass professionelle Haltung erst entsteht, wenn die Erkenntnis über das, was als richtig und zielführend für den jeweiligen Kontext in der Sozialen Arbeit angesehen wird, sich als Einsicht, als Einstellung in der Fachkraft verinnerlicht (Mührel spricht von Gewöhnung) und wenn diese innere Haltung mit den äusseren Handlungen übereinstimmt, respektive sich in ihnen zum Ausdruck bringt (Mührel, 2008, S. 48). Dass diese Einsicht als Reflexion in der professionellen Sozialen Arbeit eine zentrale Rolle spielt, wird an späterer Stelle noch ausgeführt.

Haltungen sind also immer auch Orientierung gebende Strukturen, die, als gefestigte Elemente unseres Inneren, Menschen im Aussen, in ihren Handlungen leiten (u.a. Nentwig-Gesemann et. al., 2011). In sozialarbeiterischen Kontexten, in denen Fachkräfte es häufig mit vulnerablen Gruppen oder Individuen zu tun haben (AvenirSocial, 2010), kommt den handlungsleitenden Strukturmustern professionellen Handelns besondere Bedeutung zu. Das Bild, welches Fachkräfte von ihrer Klientel entwickeln, resp. haben, darf als Kern einer professionellen Haltung im Sinne eines professionellen Selbstverständnisses definiert werden (Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 10).

So sind für menschliches Handeln Haltungen gewissermassen Antrieb und Begrenzung zugleich. Denn in Haltungen sind Werthaltungen, Werte, Normen, Überzeugungen sowie die eigene Biografie enthalten. Sie sind verinnerlicht; Und damit unmittelbar mit der Persönlichkeit eines Menschen verbunden. Diese Haltungen leiten Menschen in ihrem Handeln. Hinter jeder Handlung steht immer eine Haltung (von Spiegel, 2013, S. 88 - 89). Die Haltung in der Sozialen Arbeit ist folglich massgebend, wie professionelle Fachkräfte der Sozialen Arbeit ihrer Klientel begegnen und mit ihnen umgehen. Demzufolge ist eine professionelle Haltung mit einer erhöhten Anforderung an deren Legitimation verbunden, da Fachkräfte der Sozialen Arbeit in gewissen Arbeitsfeldern über grosse Verantwortung verfügen und über sensible Lebensbereiche der Klienten und Klientinnen entscheiden können.



Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass Haltungen als Dispositionen immer schon im Menschen angelegt sind. Sie werden im Laufe des Lebens erworben und sind geprägt, durch die Einflüsse der je individuellen Lebensbiografie. Um die individuelle Haltung zu einer professionellen Haltung zu entwickeln, ist einerseits eine Reflexionsleistung bezüglich der eigenen Prägungen (und damit der Einflüsse auf die individuelle Lebensgeschichte) wichtig. Andererseits müssen sich Fachkräfte, mit den normativen Ansprüchen und Anforderungen der ethisch fundierten Berufskodizes vertraut machen, und ihre individuelle Haltung mit diesen zusammenführen. Erst dann spricht man von einer professionellen Haltung. Es wurde auch gezeigt, dass es sich bei dem Erwerb einer professionellen Haltung um einen (vermutlich lebenslangen) Prozess handelt. Weil u.a. der Erfolg von Unterstützungsangeboten in der Sozialen Arbeit von der Beziehungsgestaltung abhängt (Stimmer, 2012, S. 70), und sich die Haltung Professioneller über genau diese Interaktionen zeigt, kommt der Bedeutung der Reflexion der beruflichen Haltung besondere Bedeutung für den Kontext Sozialer Arbeit zu.

### 2.1.3 Vorstellungen Menschenbild in der Sozialen Arbeit

Im vorherigen Unterkapitel wurde der Begriff der Haltung eingeführt. Es wurde herausgearbeitet, dass diese eng mit der Person verbunden ist, und innere Einstellungen über und Bilder vom Menschen beherbergt, welche sich aber erst im konkreten Handeln dokumentieren. Wenn wir über Bilder vom Menschen sprechen, so muss auch der Begriff des Menschenbildes und seine Relevanz für und in der Sozialen Arbeit beleuchtet werden. So soll dieses Unterkapitel dazu dienen, den Terminus Menschenbild zu definieren und auch in Bezug zu setzen mit der Profession Sozialer Arbeit. Weiter geht es in diesem Kapitel darum, ein Menschenbild für Fachkräfte der Sozialen Arbeit zu untersuchen, welches mit den dialogischen Prinzipien, so wie sie zu einem späteren Zeitpunkt dargelegt werden, verträglich, ja sogar hilfreich erscheint.

#### 2.1.3.1 Konstruktion Menschenbild bei Fachkräften der Sozialen Arbeit

Wie der Titel bereits andeutet, gibt es in der Sozialen Arbeit nicht nur ein Menschenbild, welches homogen alle Felder der Sozialen Arbeit durchzieht, sondern vielfältige Ausprägungen von Menschenbildern. Je nach Kategorien, mit welchen der Begriff des Menschenbildes ausgefüllt wird, wird die Theorie über dieses Menschenbild geprägt (ebd.). So sind Menschenbilder immer konstruiert (Ried, 2017, S. 136).

Bockschecker und Kibbert (2015) gehen davon aus, dass der professionellen Haltung ein spezifisches Menschenbild zugrunde liegen muss (S. 110). Allerdings liegen zum

Menschenbild in der Sozialen Arbeit bisher wenig systematische Analysen vor (Schumacher, 2018, S. 208). In einem anthropologischen Jargon könnte man zunächst sagen, dass ein Menschenbild grundsätzlich die Antwort auf die „Frage, was den Menschen bestimmt“ (S. 102) ist.

Das Menschenbild, das jeder Mensch hat, wird im Laufe des Lebens erworben; Es wird gespeist von persönlichen Erfahrungen und der eigenen Biografie, wie auch über die Kultur, in der man aufwächst (Schumacher, 2018, S. 103). Die eigene Selbstsicht ist der erste Grundimpuls für die Ausformung des Menschenbildes (S. 104). Korrigierende und „formende [...] Impulse (. . .) aus dem Umfeld“ (ebd.), wie Bräuche, Traditionen, gesellschaftliche Helden, etc. prägen als Zweitere dieses Bild (ebd.). Die Akkumulation all dieser Einflüsse verfestigt sich schliesslich zu subjektiven Theorien, die das Handeln von Menschen leiten (Widulle, 2012, S. 51). Sie entstehen aus Gefühlen und instinktiven Beurteilungen über andere Menschen (Schumacher, 2013, S. 74) und finden über intuitives Handeln, oder auch „affektive[...] Reaktionen oder spontane[...] Assoziationen“ (Oschatz, 2011, S. 19) ihren Ausdruck. Menschenbilder sind in dieser Hinsicht verinnerlichte Annahmen über Menschen, welche unseren Umgang mit ihnen beeinflussen (ebd.). „Jedes Mal haben wir Annahmen und Sichtweisen über die grundsätzlichen Fähigkeiten und das 'Funktionieren' von Menschen“ (Mutzeck, 2008, S. 49). „Der Zugang zu einem (. . .) Menschen (. . .) ist also nicht voraussetzungsfrei“ (ebd.). Doch Menschenbilder und Annahmen über den Menschen, orientieren uns (S. 37). Sie gelten insbesondere für den Kontext sozialarbeiterischen Handelns als Ordnungsmerkmal (Schumacher, 2018, S. 100). So bauen auch die Theorie und das Handeln Professioneller bis hin zur Auswahl der Methoden für eine bestimmte Situation auf diesem „äusseren Rahmen“ (Mutzeck, 2008, S. 36 - 37) auf. Und Menschenbildannahmen prägen auch die Beziehungskonzeption zwischen Klientel und Fachkräften, wenn es darum geht, ein gewisses Ziel zu verfolgen - wie auch immer dies aussehen mag (u.a. Nentwig-Gesemann et. al., 2011; Mutzeck, 2008, S. 37).

Um das Menschenbild der Sozialen Arbeit genauer festzulegen, gibt es verschiedene Herangehensweisen, respektive unterschiedliche Bezugspunkte, wie beispielsweise den Gerechtigkeitsgedanken oder die Menschenwürde, um einen Zugang zur Thematik zu erschliessen. Einige dieser Positionen, werden im Hinblick auf ihre Brauchbarkeit zur Beantwortung der Fragestellung nachfolgend exemplarisch ausgeführt.

Wie bereits Schumacher (2018) konstatierte, ist es keine besondere Leistung zu erkennen, dass Soziale Arbeit den Menschen als Orientierungspunkt hat (S. 94). Dennoch bleibt *das Menschenbild der Sozialen Arbeit* erklärungsbedürftig und steht am Anfang aller Sozialen Arbeit (S. 97); Schliesslich heisst Menschenbild Position einnehmen (ebd.). Um dieser Position

Stabilität zu verleihen, sollte ein Menschenbild der Sozialen Arbeit auch tragend sein (ebd.). Es muss sich in immer neuen Situationen, die aber gleichsam alle den Menschen zum Mittelpunkt haben, bewähren können.

Es zählt jedoch nicht nur der Mensch als Individuum als Adressat, abgegrenzt von seiner Umwelt. Im Gegenteil beruft sich die Profession Soziale Arbeit in ihrem beruflichen Selbstverständnis und damit auch ihrem Menschenbildverständnis immer wieder auf sowohl den Menschen als Individuum, wie auch auf die Gesellschaft, die soziale Struktur als Kontext, in welchen das einzelne Individuum stets eingebettet ist (u.a. Schumacher, 2018, S. 99; von Spiegel, 2013). Hierauf verweist denn auch das mindestens zweifache Mandat Sozialer Arbeit: die Verpflichtung gegenüber den Adressatinnen und Adressaten einerseits, wie auch gegenüber der Gesellschaft andererseits. Ein Menschenbild der Sozialen Arbeit muss diese Realitäten berücksichtigen, will sie nicht an den Ansprüchen dieser mindestens zweier 'Auftraggebenden' vorbei arbeiten.

Die im Folgenden dargestellten Menschenbildannahmen und leitende Ideen scheinen für eine Haltung nach dialogischen Prinzipien die Wesentlichsten zu sein, wenngleich sie keinen abschliessenden und vollständigen Rahmen für Bezugnahme darstellen. Die dargestellten Ansätze sollen lediglich helfen, eine Annäherung an das Ideal eines Menschenbildes zu liefern, welches als handlungsleitend für ein dialogisches Verständnis in der Sozialen Arbeit angesehen werden darf. Wenn im Folgenden die zitierten Autorinnen und Autoren von Haltung, anstatt von Menschenbild sprechen, dann, weil sich die Haltung im Menschenbild ausdrückt, wie auch das Menschenbild durch die Haltung. Wie allerdings herausgearbeitet wurde, haben beide Begrifflichkeiten ihre eigenständige Definition und sind nicht als Synonyme zu verstehen, sondern vielmehr ist es die Verschränktheit beider Begriffe, welche ihre Nähe zueinander begründet.

#### 2.1.3.2 Humanismus

Als erster Zugang zum Verständnis eines Menschenbildes in der Sozialen Arbeit soll der Humanismus vorgestellt werden. Er gilt als eine der wichtigsten Referenzgrössen, wenn es um die Diskussion von Werthaltungen und Massstäben geht. Wie bereits erwähnt wurde, spielen Werte in der Herausbildung einer professionellen Haltung eine eminent wichtige Rolle. Der Zusammenhang zwischen solchen Werthaltungen und dem Menschenbild soll im Folgenden herausgearbeitet werden.

Das Menschenbild des Humanismus vertritt die Auffassung eines Menschen, der prinzipiell, also von Grund auf gut ist (Schilling, 2000, S. 127). Gut ist also die Eigenschaft eines jeden Menschen. Diese Grundanschauung fordert zu einer positiven Pädagogik (ebd.) auf. Carl Rogers ist einer der wichtigsten Vertreter der humanistischen Psychologie und hat die Handlungsmethode einer humanistischen Psychologie maßgeblich mitentwickelt (Stimmer, 2012, S. 229). Auch ihr liegt ein Menschenbild zugrunde, das den Menschen als „von Natur aus“ (S. 230) gut betrachtet. Zudem prägte Rogers in Zusammenhang mit diesem Menschenbild den Begriff der Aktualisierungstendenz, also das Bedürfnis eines jeden Menschen sich selbst zu verwirklichen, sowie in positiver Weise beachtet und wertgeschätzt zu sein (S. 231). Damit machte er die Beziehung zwischen Fachkraft und Klientin / Klient zur zentralen Ebene professionellen Agierens. Empathie, Kongruenz und unbedingte Wertschätzung, wurden damit zu den Säulen professioneller Grundhaltung benannt (Stimmer, 2012, S. 233) und finden heute vor allem in gesprächsbasierten Settings der Sozialen Arbeit Relevanz (Mutzeck, 2008, S. 97 - 99). Auch wenn sie seit längerem nicht mehr das Alleinstellungsmerkmal für gelingende Gespräche sind, sollen sie im Folgenden kurz ausgeführt werden.

### Empathie

Empathie meint das Nachspüren, im Sinne eines Einfühlens in die Innenwelt und das Erleben des Gegenübers. Sie zeichnet sich durch die Fokussierung auf das Erleben und die Wahrnehmung der Klienten / des Klienten aus. Hierbei wird der Subjektivität des Gegenübers grosse Bedeutung beigemessen (Rogers, 1987, S. 22) (zum Thema Subjektivität vgl. Kapitel 2.1.3.5).

### Kongruenz

Kongruenz steht auch als Synonym für Echtheit, Unverfälschtheit, und Authentizität. Eine kongruente Haltung einzunehmen, meint, sich nicht zu verstellen, sondern sich dem Gegenüber so zu zeigen, wie man ist. Dies kann auch die Verbalisierung eigener Gefühlszustände oder Beschreibungen des aktuellen Erlebens beinhalten. In einer kongruenten Haltung, versteckt sich die Fachkraft nicht hinter ihrer professionellen Rolle, sondern zeigt sich als Mensch und nahbares Gegenüber. (Rogers, 1987, S. 20)

### Wertschätzung

Wertschätzung gelingt in der bedingungslosen Akzeptanz des Gegenübers als Person, als Mensch. Das Akzeptieren kann dabei als ein aktiver Akt der Zuwendung verstanden werden, bei dem sich die Fachperson beispielsweise radikal auf ihr Gegenüber einlässt, ohne den

Wunsch einer Veränderung der Person still oder ausdrücklich zu hegen. (Rogers, 1987, S. 21). Eine akzeptierende, wertschätzende Grundhaltung zeigt sich damit im So-sein-Lassen des Gegenübers “– *pars pro toto* – als Wesen” (Ried, 2017, S. 122).

Die drei aufgezeigten Basisvariablen gelten laut Rogers als Grundeinstellungen und nicht als Techniken, welche Sozialarbeitende erlernen sollen. Die drei Variablen zeigen sich in der Beziehungsgestaltung zur Klientel über den Ausdruck der Fachkraft, welcher ihre Haltung vermittelt. Dies kann als elementare Unterstützungsleistung (Hellwig, 2018, S. 9) verstanden werden kann.

Auch wenn die drei genannten Grundeinstellungen ursprünglich aus dem therapeutischen Setting entstammen, so können sie gleichsam in nicht-therapeutischen Kontexten adaptiert werden. Denn sie entfalten überall dort Gültigkeit, wo Menschen sich entwickeln (Rogers, 1987, S. 19 – 20).

Die Verinnerlichung des humanistischen Menschenbildes, mit den drei Werten Empathie, Wertschätzung und Kongruenz, zu einer humanistischen Haltung, ist eine grundsätzlich wertschätzende Haltung gegenüber der Klientel. Auf Grundlage der bereits erarbeiteten Erkenntnisse zu Haltung und Menschenbild kann davon ausgegangen werden, dass die Verinnerlichung der Basisvariablen, das Handeln und Verhalten von Fachkräften in Bezug auf die Klientel leitet und steuert (Widulle, 2012, S. 51 – 52). Darüber hinaus kann eine humanistische Grundeinstellung als Basis für jede weiterführende Form sozialarbeiterischer Interventionen angesehen werden (Hellwig, 2018, S. 16).

Aus einem sozialphilosophischen Blickwinkel betrachtet, stellt sich die Frage nach den Werten und Normen, welche die Gesellschaft, aber auch das Handeln von Individuen prägen (Stimmer, 2012, S. 48). Je nach Bild vom Menschen, je nach Überzeugung, beeinflusst dies die Theorie, sowie die praktische Umsetzung des Handelns Professioneller (ebd.). Und wie der Begriff bereits anklingen lässt, sind Überzeugungen so stabile innere Leitgedanken für unser Handeln, dass wir sie voll innerem Überzeugtsein im Handeln umsetzen. Eine Frage darauf, welche Werte und Normen als leitend für Haltung und Handlung von Fachkräften in der Sozialen Arbeit angesehen werden sollen, geben die nachfolgenden Unterkapitel ‘Verantwortungsethik’, ‘Grundsätze der Sozialen Arbeit (Berufskodex)’, ‘Subjektivität und Wirklichkeitskonstruktion’, sowie das Kapitel ‘Systemtheoretische Betrachtungen’. Sie fokussieren, ergänzend zum humanistischen Blickwinkel, insbesondere ethische Aspekte die als leitend gelten sollen für ein Menschenbild in der Sozialen Arbeit.

### 2.1.3.3 Verantwortungsethik

Die Verantwortungsethik versucht die moralisch normativen Ansprüche an das professionelle Handeln mit den realen Erfolgchancen einer konkreten Praxissituation zu verbinden (Stimmer, 2012, S. 55). Die Aushandlung eines im Dialog mit der Klientin / dem Klienten vereinbarten Ziels, ist hier das Zentralstellungsmerkmal (Stimmer, 2012, S. 55). Relevant ist aber nicht nur die dialogische Aushandlung, sondern insbesondere auch die Tatsache, dass die Fachkraft bei einem verantwortungsethischen Bewusstsein (Menschenbild) ihre Verantwortung für ihr Handeln behält, anstatt sie abzugeben oder zu leugnen (Stimmer, 2012, S. 55). So hat die „Verantwortungsethik die Selbstbestimmung der Klienten zum Ziel und die Selbstbestimmung der Professionellen zur Voraussetzung“ (ebd.).

Stimmer beschreibt Handlungsgrundsätze, die er, abgeleitet von der Verantwortungsethik, zur Praxisethik formuliert als ein Bündel von Leitlinien, welche die innere Haltung von Fachkräften, in ihrem Tun widerspiegeln sollen. So soll eine Fachkraft der Sozialen Arbeit

- eine verständigungsorientierte Haltung einnehmen, die dialogisch-partnerschaftlich ist;
- den Klientinnen und Klienten zur grösstmöglichen Selbstverantwortung helfen;
- Klientinnen und Klienten mit absoluter Wertschätzung (Rogers) begegnen;
- einen herrschaftsfreien Diskurs führen;
- das eigene Menschenbild aktiv immer wieder reflektieren.

(Stimmer, 2012, S. 56)

Berufsverbände wie AvenirSocial in der Schweiz, oder auch die Internationale Vereinigung Sozialarbeitender, haben solch ethisch fundierte Kodizes zu Papier gebracht, um das Handeln der Fachkräfte der Sozialen Arbeit zu orientieren und auch zu legitimieren. Diese Normen sind allerdings keine 'Allausrede' oder Ruhematte für professionell Tätige. Im Gegenteil. Stimmer (2012) verweist einmal mehr auf die *Notwendigkeit einer Reflexion* der Ethik-Leitlinien für Handeln, „um (. . .) verantwortungsbewusst handeln zu können“ (S. 58).

Die Verantwortungsethik beeinflusst die Herausbildung eines Menschenbildes für die Soziale Arbeit mit, weil sie an die Fachkräfte appelliert, sich der Verantwortung der eigenen Handlungen gegenüber der Klientel Sozialer Arbeit immer bewusst zu sein. Professionelle, welche verantwortungsethisch handeln, übernehmen zu jeder Zeit volle Verantwortung für ihr Tun. Dies scheint angemessen, da in der Sozialen Arbeit, in vielen Settings, die Verantwortung für Unterstützungsprozesse bei der Fachkraft liegen (Groeben, Wahl, Schlee & Scheele, 1988, S. 16).

#### 2.1.3.4 Grundsätze der Sozialen Arbeit (Berufskodex)

Der Berufskodex der Sozialen Arbeit, welcher unter der Arbeitsgruppe des Verbands AvenirSocial entstand, setzt sich inhaltlich wie auch didaktisch mit Fragen nach den leitenden Werten für die Soziale Arbeit und für soziale Probleme auseinander. Soziale Arbeit agiert dabei einerseits im Terrain national gesteckter Regeln und Vorgaben, und strebt andererseits globale Wirksamkeit an (Schumacher, 2013, S. 82). Für die internationale Vereinigung der Sozialen Arbeit sind daher die Menschenrechte zentraler Bezugspunkt. Der Berufskodex stützt sich daher auf die ethischen Leitlinien des Internationalen Verbands der Sozialarbeitenden IFSW/IASSW.

Als Leitidee für die Soziale Arbeit formuliert der Berufskodex der Sozialen Arbeit u.a.

- das Anrecht aller Menschen auf existenzielle Bedürfnisbefriedigung und Integrität, sowie
  - gegenseitiger Respekt.
- (AvenirSocial, 2010, S. 6)

„[S]ein Argumentarium für die Praxis“ (AvenirSocial, 2010), wie der Untertitel der Broschüre lautet, erhebt dabei den Anspruch Soziale Arbeit fachlich zu begründen (AvenirShop); Dies, auf Basis der Ethik. Der Kodex beruft sich in seinen grundlegenden Aussagen insbesondere auf ethisch-moralische Werte. Werte, Moral und Normen gelten als Leitlinien für menschliches Handeln überall da, wo sie Anerkennung finden. Die Soziale Arbeit als Profession beruft sich in ihrem Berufskodex explizit auf diese Grundsätze (AvenirSocial, 2010) und erkennt damit gewisse Prinzipien an, welche das Handeln Sozialarbeitender lenken und leiten (sollen). Das Menschenbild der Sozialen Arbeit findet sich daher implizit, in den anerkannten Berufsleitlinien wieder. (Ausdrücklich als Menschenbild formuliert, wäre wünschenswert und wird ja vielleicht irgendwann realisiert.)

Mit der Ausformulierung und Anerkennung der Berufsleitlinien ist somit auch eine professionelle Grundhaltung gezeichnet, welche diese ethisch-moralischen Grundgedanken als Antrieb und Handlungsleitlinie für eine professionelle Praxis versteht (Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 9).

Silvia Staub-Bernasconi prägte in diesem Zusammenhang den Terminus der Sozialen Arbeit als „Menschenrechtsprofession“ (Staub-Bernasconi, 2000). Mit diesem sind die fundamentalen Grundsätze der Menschenrechtskonvention, wie Ethik, Würde, Gerechtigkeit, und viele weitere Rechte massgebend für den Auftrag der Sozialen Arbeit geworden, und entwerfen dabei eine Grundvorstellung eines Menschenbildes in der Sozialen Arbeit (Widulle, 2012, S. 52). Von Leitlinien bezüglich der eigenen Haltung spricht auch von Spiegel (2013). In ihrem Standardlehrbuch „Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit“ sind diese Leitlinien

als Sammelsurium verschiedener Bereiche abgebildet. So finden sich leitende Menschenrechte wie Anerkennung und Autonomie des Einzelnen bei von Spiegel vor allem in Bezug auf die Klientel wieder (S. 90).

#### 2.1.3.5 Subjektivität und Wirklichkeitskonstruktion

Menschen nehmen sich selbst wie auch ihre Umwelt über ihre Sinne wahr (Mutzeck, 2008, S. 56). Menschliche Wahrnehmung ist immer begrenzt. Somit kann immer nur ein Teil(-ausschnitt) der Realität wahrgenommen werden. Wie dieser Ausschnitt aussieht, ist von Individuum zu Individuum verschieden (Mutzeck, 2008, S. 60), weil Menschen die wahrgenommene Realität „auf der Folie ihres erfahrungsbedingten und theoretischen Vorverständnisses“ (von Spiegel, 2013, S. 29) erstellen. Nach Mutzeck (2008) ist das Abbild, welches wir von der Wirklichkeit rekonstruieren, also eine subjektiv vorgenommene Rekonstruktionsleistung (S. 57), wobei sogar die „harten Fakten“ (von Spiegel, 2013, S. 29) auf dieser individuellen Folie selektiert werden. Für Individuen ist es also unmöglich eine objektive Wirklichkeit wahrzunehmen, da wir selbst immer als Filter für die Möglichkeit der Wahrnehmung dienen (Mutzeck, 2008, S. 56 - 57). Die wahrgenommenen Informationen (Teilausschnitt der Wirklichkeit), werden dann subjektiv mit Sinn und Bedeutung versehen (S. 60). Der gesamte Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozess ist für die Soziale Arbeit aus zweierlei Gründen relevant: Erstens kann es aufgrund der subjektiven Wirklichkeitswahrnehmung und -konstruktion bei den Klientinnen und Klienten zu massiven Abweichungen des gesellschaftlich geteilten Standards kommen (von Spiegel, 2013, S. 29). Dies kann zum Ausschluss aus Funktionssystemen führen (ebd.). Von Spiegel merkt in diesem Zusammenhang an, dass „ein wirkliches Verstehen“ (ebd.) der Klientel in Anlehnung an Kunstreich et al. (2004) fast unmöglich erscheint, weshalb „eine ‚dialogische Verständigung‘ angestrebt werden“ (von Spiegel, 2013, S. 29) müsste. Ein zweiter Grund für die Anerkennung der Relevanz der subjektiven Wirklichkeitskonstruktion ist, weil Fachkräfte diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen nach, eine gänzlich andere Realität konstruieren, und anderen Teilaspekten Bedeutung zuschreiben, als dies vielleicht bei der Klientel der Fall ist. Für Fachkräfte gilt es hier, in eine Koproduktion mit der Klientel zu gehen, sich über die unterschiedlichen Deutungen von Welt zu verständigen (von Spiegel, 2013, S. 90). Grundsätzlich gilt es also, die Wirklichkeitskonstruktion und Sinnzusammenhänge der Klientel als gleichberechtigt anzuerkennen (ebd.).

Wenn Fachkräfte ihre Klientel verstehen wollen, müssen sie deren subjektive Wirklichkeitskonstruktion und Sinnhaftigkeit anerkennen, auch wenn sie diese selbst nicht so sehen (können). Handlungen und Verhalten der Klientel werden dann nicht mehr als störend



etikettiert, sondern finden Verständnis vor dem Hintergrund einer anderen, subjektiv sinnvollen / oder notwendigen Beurteilung (durch die Klientel) (Mutzeck, 2008, S. 63). Diese „ ‚Ambiguitätstoleranz‘ ” (von Spiegel, 2013, S. 93) meint den toleranten Umgang mit abweichenden, bis konträren Werthaltungen von Klientinnen und Klienten einerseits, sowie das Aushalten von situationsbedingten Widersprüchen und Unklarheiten andererseits (ebd.). Fachkräfte, deren Menschenbild eine Subjekt- statt Objektorientierung beinhaltet, haben daher eine Haltung, welche den Menschen wertschätzt, als eigenständiges Individuum, „das seinen eigenen Weg gestaltet, und nicht als Objekt auf seine pädagogische Prägung wartet“ (S. 30). Die Wahrnehmung von Fachkräften über und von ihrer Klientel ist keine objektive Wirklichkeit, sondern das Abbild einer verinnerlichten Haltung, die das Resultat von subjektiven Erfahrungen und Vorstellungen sind (Willemse & von Ameln, 2018, S. 56).

Wenn Wirklichkeit konstruiert ist, und wir uns unser eigenes Bild der Realität mit unseren Gedanken und Vorstellungen schaffen, so bedeutet dies, dass wir unseren Blick auf unsere Klientinnen und Klienten sehr genau selbst bestimmen, respektive beeinflussen und verändern können. Ob wir unsere Klientel als fähig zur Lösung ihrer eigenen Probleme sehen, oder sie als abhängig von uns oder ihren Umständen sehen, bestimmt demnach, welche unserer und auch ihrer Vorstellungen zur Realität wird. Erkennen wir *wie* wir die Welt sehen, welches unsere Leitvorstellungen, Gedanken, Einstellungen zu etwas (zu uns selbst, zu unserer Klientel, zu einer Situation, Meinung, etc.) sind, ermöglicht uns dies „neue und hilfreiche Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln“ (Willemse & von Ameln, 2018, S. 10). Als weiteren, relevanten Punkt für das Menschenbild benennen Willemse und von Ameln, dass auch professionelles Handeln von Fachkräften der Sozialen Arbeit wesentlich durch unseren Blick auf den Menschen, unsere Einstellungen über und vom Menschen geleitet wird (ebd.). So liegt der Mehrwert in der Auseinandersetzung einer systemischen Denkweise für eine Haltung nach dialogischen Prinzipien und das Menschenbild in der Sozialen Arbeit unter anderem darin, zu verstehen, dass durch die Haltung, und Vorstellungen / Gedanken, welche wir wählen, Professionelle ihrer Klientel zu einer anderen Wirklichkeit verhelfen können (Willemse & von Ameln, 2018, S. 11), anstatt sie in einer „ ‚Problem-Trance‘ “ (S. 8) zu lassen.

Ein Menschenbild, welches die subjektive Realitätskonstruktion als Grundlage von menschlichem Handeln akzeptiert, löst auch die Dialektik eines Richtig und Falsch bezüglich Wirklichkeitskonstruktion auf. Akzeptieren wir verschiedene Sichtweisen der Realität als parallel nebeneinander gültig, trägt dies in den Worten Mutzeck's auch zu einer prinzipiellen „ ‚Strukturparallelität‘ “ bei (2008, S. 66). Er meint damit die Akzeptanz eines „potenziell symmetrischen Verhältnisses“ (ebd.) von Klientel und Fachkräften. Dies schlägt sich des

Weiteren nieder, in der Anerkennung eines „ ‚beiderseitigen Expertentums‘ “ (ebd.). Letzteres ist die grundlegende Prämisse eines Menschenbildes, welches dem Individuum Expertenmacht über seine eigene Alltagswelt zugesteht (ebd.). Das Ziel der Befähigung der Klientel Sozialer Arbeit, respektive Ermächtigung, macht sodann Sinn und zeigt sich methodisch in einer Hilfe zur Selbsthilfe (S. 68), welche Fachkräfte an die Klientel leisten. Professionelle, die ihre Klientinnen und Klienten als Subjekte auf gleicher Augenhöhe, als Experten ihres eigenen Lebens sehen, fähig, die eigenen Problemlagen mit Unterstützung zu bewältigen, sehen sich selbst als Begleitende und nicht als Experten einer einzigen Wirklichkeit.

Wie alle Menschen, entwerfen auch Fachkräfte der Sozialen Arbeit ihr Menschenbild über im Alltag gemachte Erfahrungen, Hypothesen und Entscheidungen, anhand derer sie sich orientieren (Widulle, 2012, S. 54). Diese subjektiven, verinnerlichten Muster, bilden die Handlungsleitlinie für das berufliche Handeln (ebd.). Für die Soziale Arbeit insbesondere gelten die Vorstellungen, den Menschen einerseits als Individuum als auch als Mitglied der Gesellschaft zu sehen (Schumacher, 2013, S. 81). Hierin liegt der besondere Auftrag an das Konzept eines Menschenbildes, welches zwischenmenschliche Beziehungen und das Zusammenleben innerhalb der Gesellschaft fokussiert (Schumacher, 2018). Es ist also ein Bild vom Menschen, welches den Menschen sowohl individuell in seiner Einzigartigkeit betrachtet, wie auch als Teil der Gesellschaft skizziert (Schumacher, 2013, S. 81), und daraus abgeleitet Beziehung und Zusammenleben zwischen Menschen fokussiert (ebd.). So würdigt ein Menschenbild, welches das Individuum sieht, als einerseits strebend nach Autonomie (Schumacher, 2013) und Selbstverwirklichung, andererseits strebend nach Zugehörigkeit und Zusammenleben, die divergenten Tendenzen.

Die aufgeführten Ansätze und Zugänge zu Vorstellungen vom Menschenbild in der Sozialen Arbeit enthalten jeweils wichtige Aspekte, welche für das Grundverständnis einer Haltung nach dialogischen Prinzipien als wertvoll erscheinen. Allen Ansätzen liegt das gemeinsame Verständnis zugrunde, den Mensch als ganzheitliches Wesen (Mutzeck, 2008, S. 49) zu sehen, welches sich mit sich selbst, als auch mit seiner Umwelt auseinandersetzen will - zumindest potenziell (ebd.).

## 2.2 Relevanz der Haltung und des Menschenbildes

Im vorherigen Unterkapitel *2.1.3 Vorstellungen Menschenbild in der Sozialen Arbeit* wurden verschiedene Betrachtungsweisen vom Menschen in der Sozialen Arbeit aufgeführt, mit denen die Annäherung an eine Haltung vollzogen werden soll, die sich in einem dialogischen

Verständnis am Menschen ausgerichtet. In diesem Unterkapitel werden nun diejenigen Aspekte beleuchtet, welche die Relevanz einer professionellen Haltung und eines Menschenbildes in der Sozialen Arbeit begründen. Damit Bewusstheit über Haltung und Menschenbild in der Fachkraft entstehen kann, spielt die Reflexion über sich selbst eine wichtige Rolle. Weshalb dies so wichtig ist - insbesondere auch mit Blick auf die Hauptfragestellung - wird in diesem Unterkapitel erörtert.

*Welche Bedeutung kommt der Reflexion der Haltung / des Menschenbildes zu?  
Welche Bedeutung kommt der Reflexion der eigenen Person im Verständnis einer Haltung nach dialogischen Prinzipien zu?*

Als freie Individuen tragen wir die Verantwortung für uns selbst und unser Leben. Im Kontext der Profession Sozialer Arbeit kommt dieser Selbstverantwortung eine gewichtige Rolle zu, sobald wir uns auf die zwischenmenschliche Ebene mit der (teils schützenswerten, weil vulnerablen) Klientel begeben. Haltung im professionellen Kontext muss damit ebenso verantwortet werden, da wir sie aus freien Stücken als Mensch einnehmen (Mührel, 2008, S. 52 - 53). Diese Selbstverantwortung gilt daher als Auftrag zu verstehen. Denn Haltung ist das Mittel zur Behauptung für oder gegen die Ansprüche der Welt an das Selbst (Mührel, 2008, S. 55).

Wie eingangs im vorangestellten Kapitel ausgeführt, haben die Biografie, sowie die vermittelten Wertevorstellungen und Menschenbildannahmen handlungsleitende Relevanz für das praktische Handeln von Fachkräften. Daher „gehört es (. . .) zu den *zentralen* [Hervorhebung hinzugefügt] Anforderungen“ (Nentwig-Gesemann, et. al., 2011, S. 17) im professionellen Feld, die eigene Haltung „immer wieder kritisch und mit Bezug zur eigenen Biografie zu *reflektieren*“ (ebd.). Haltung, gilt also immer auch als Aspekt, welcher der permanenten „Arbeit an sich selbst“ (Mutzeck, 2008, S. 99) bedarf. Abeld spricht davon, dass Fachkräfte eine professionelle „ ‚Haltungsflexibilität‘ “ (2017, S. 252) brauchen, die sich mit steigender Selbsterkenntnis und Bewusstheit einstellt (ebd.). Diese Aussage betont nochmals die prozesshafte Entwicklung und Ausformung, welcher eine professionelle Haltung bedarf.

Aufgrund der oftmals hohen Komplexität von Alltagssituationen, in welchen häufig sofortiges Handeln und unmittelbare Entscheidungen gefragt sind, ist es Fachkräften nicht immer möglich, reflexiv, die momentanen Motivationen und Antriebe für das eigene Handeln zu reflektieren. Auch dessen gilt es sich bewusst zu sein. So kann Reflexion des handelnden Selbst oftmals erst *nach* einer vollzogenen Handlung stattfinden. Das Handeln, welches in komplexen Situationen erfolgt, ist oftmals geprägt von Automatismen und Prägungen, so wie sie die Fachkraft in dem für ihr Arbeitsfeld typischen Verständnis verinnerlicht hat (Nentwig-

Gesemann et. al., 2011, S. 30). Auch wenn diese Automatismen funktionieren und tragen, so sind sie doch keinesfalls eine Ausrede für nicht geleistete Reflexion und Weiterentwicklung von Handlungen und Haltungen. Und gerade, weil „Haltungen, Orientierungen und Einstellungen in professionellen Kontexten - oft sehr unreflektiert (und damit unprofessionell)“ (S. 17) bleiben, *wird die Reflexion des verinnerlichten Menschenbildes zu einer professionellen Notwendigkeit*. Das Stichwort lautet hier Selbstreflexivität (von Spiegel, 2013, S. 89). Sie darf als „eines der wichtigsten Aufgabenfelder“ (ebd.) angesehen werden - gerade, wenn es um Professionalität geht (ebd.). Mit der Reflexion eigener handlungsleitender Grundannahmen vom und über den Menschen, was das eigene Selbst miteinschliesst, gewinnt Soziale Arbeit als Profession „ ‚Vorbildcharakter[...]‘ ” (Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 28).

### *Ist Reflexion erstrebenswert, warum, warum nicht?*

Überzeugungen steuern unser Handeln und Verhalten. *Was du tust, spricht so laut, dass ich nicht hören kann, was du sagst*. In diesem Sprichwort, das den Natives von Nordamerika zugesprochen wird, kommt zum Ausdruck, dass unser Verhalten oftmals aussagekräftiger ist, als das, was wir verbal kund tun. Wir verhalten uns dabei gemäss den Ansichten, die wir unbewusst vertreten (Combs, Avila & Purkey, 1975, S. 16 – 17). Unbewusstes Verhalten und Handeln kann aber durchaus Folgen grosser Tragweite mit sich bringen. Wir alle kennen dies aus dem Alltag, wenn wir etwas tun, ohne zu wissen, weshalb genau wir es tun. Mit Combs, Avila und Purkey (1975) könnte man daher meinen, Eklektizismus sei das pure Gegenteil dessen, was man von einer professionellen Haltung erwarten darf. Im Gegensatz zur Beliebigkeit der Methodenauswahl, also auch des Verhaltens, ist das Hinterfragen unserer Überzeugungen für Professionelle der Sozialen Arbeit wichtig und notwendig, um helfende Beziehungen auszugestalten (S. 17). Es geht also darum, dass die Reflexion des eigenen Verhaltens, welches, wie wir gesehen haben, die innere Haltung und Einstellung zu einem Menschen ausdrückt, insbesondere dann Relevanz erhält, wenn wir mit unseren Handlungen andere Menschen berühren, tangieren. Weil dies für die meisten Settings der Sozialen Arbeit zutrifft, wird Reflexion zu einem notwendigen Programm. Und weil Menschenbildannahmen, ob bewusst oder unbewusst immer einen steuernden Einfluss auf unser Verhalten im Alltag haben (Widulle, 2012, S. 52) müssen diese Prozesse und „Leitideen“ (ebd.) aktualisiert werden, damit Fachkräfte im Berufsalltag professionell agieren und reagieren zu können.

Wie wir gesehen haben, handelt es sich bei einer Haltung um verinnerlichte Erfahrungen, auf die Professionelle im beruflichen Alltagshandeln zurückgreifen, und die ihr Handeln bestimmen. Combs, Avila und Purkey schlagen vor, Studierenden der helfenden Berufe bereits während der Ausbildung Möglichkeiten der Reflexion und Selbsterkenntnis der eigenen

Überzeugungen, Menschenbilder und Weltbildannahmen zu geben (1975, S. 19). Aus diesem Grund sollte die eigene Haltung ausreichend reflektiert werden. Zugänge zur Reflexion stellen beispielsweise Supervision, kollegialer Austausch oder irgendeine andere Form von Drittbegleitung dar (von Spiegel, 2013, S. 250). Selbsterkenntnis aufgrund persönlicher Auseinandersetzung mit den Erfahrungen „verschaffen den professionellen Helfern die inneren Formeln, die ihr spontanes Sich-Verhalten bestimmen“ (S. 20).

Reflexion kann damit als absolut erstrebenswert, ja sogar als notwendig für die Soziale Arbeit eingestuft werden. Der Prozess der Bewusstwerdung über die eigenen bewussten, wie auch unbewussten Anteile des Selbst, manifestiert sich in der Haltung, und zeigt sich im Handeln. Die Bewusstmachung des eigenen Handelns innerhalb des professionellen Kontextes kann somit auch jene Aspekte offenlegen, die sich über die Zeit, respektive mit den verschiedenen Erfahrungen im Berufsalltag wandeln. An genau diesem Kontinuum der Veränderung von Verhalten und Einstellungen, formt sich (professionelle) Identität (Bockshecker & Kibbert, 2015, S. 112 - 113).

---

Das erste Hauptkapitel mit den Themen einer professionellen Haltung, mit Menschenbildannahmen in der Sozialen Arbeit und mit der Bedeutung der Relevanz der Reflexion der eigenen Haltung, wurde die Grundlage geschaffen, für das zweite Hauptkapitel dieser Bachelorthesis: den Dialog.

Menschenbildannahmen formen sich aus der eigenen Biografie und den leitenden Wert- und Normenvorstellungen der Gesellschaft, in der man lebt. Das Menschenbild ist damit immer auch der Prozesshaftigkeit, der Veränderung durch Erfahrungen oder Wandel, persönlich, wie kollektiv, unterworfen. Eine professionelle Haltung, die sich anhand dieser inneren, gefestigten Einstellungen und Vorstellungen wie auch Werten formt, zeigt sich ebenso immer erst im Handeln, in der konkreten Wirklichkeit einer Praxis, die auf den Menschen ausgerichtet ist. Der Dialog als „eine besondere Art [miteinander] in Kontakt“ (Bockshecker & Kibbert, 2013, S. 137) zu treten, ist daher auch Ausdruck einer ganz spezifischen Haltung von Sozialarbeitenden. Wie die beiden Begriffe Haltung und Dialog zusammenzuführen sind, wird allerdings erst im Schlussteil beantwortet werden können. Vorerst gilt es aber, das Dialogische an sich einzuführen, damit auf Grundlage des bisher erarbeiteten Verständnisses von Haltung, diese mit den Prinzipien des Dialogischen verschränkt werden können.

---

## 3 Der Dialog

Im ersten Hauptkapitel wurde, wie eben gerade erwähnt, die Dimension der professionellen Haltung thematisiert sowie die Relevanz aufgezeigt, diese zu reflektieren. Das zweite Hauptkapitel wendet sich nun der zweiten Dimension des Inhaltes dieser Bachelorthesis, dem Dialog zu.

Beim Dialog handelt es sich keineswegs um eine neuzeitliche Idee. Der Dialog ist eine Form der zwischenmenschlichen Begegnung und Auseinandersetzung sowie der Kommunikation, welche seit der frühesten Menschheit existiert (Marek & Schopp, 2015, S. 93) und in dessen Zentrum „Prozesse gemeinsamer Verständnisbildung“ stehen (Lueken, 1996, S. 87). Seine Tradition reicht „von den Kreisgesprächen der amerikanischen Ureinwohner über die griechische agora (Marktplatz) der Antike bis hin zu den Stammesritualen afrikanischer, neuseeländischer und anderer Völker“ (Isaacs, 2011, S.33). Er weist Bezüge zu verschiedenen Disziplinen wie etwa zur Philosophie, Psychologie, Quantenphysik sowie der Politikwissenschaft auf (Krause & Rätz, 2015, S. 10).

Um im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein möglichst umfassendes und übersichtliches Bild des Dialogs umreißen zu können, wurden wichtige Vertreter, namentlich sind dies Sokrates (469. v. Chr.- 399 v. Chr.), Martin Buber (1878- 1965), David Bohm (1917- 1992) sowie Jürgen Habermas (1929- heute), aus unterschiedlichen Disziplinen ausgewählt, anhand derer Werke relevante dialogische Prinzipien herausgearbeitet werden. Folgende Leitfrage orientiert die Ausführungen:

*Welche dialogischen Prinzipien können aus den Werken der ausgewählten Dialogvertreter herausgearbeitet werden?*

Das Ziel dieses Kapitels liegt nicht darin, eine abschliessende Definition des Dialogs vorzunehmen. Vielmehr stellt es einen Versuch dar, sich dem Begriff und der Idee des Dialogs anzunähern und so ein mögliches Verständnis davon zu entwickeln.

### 3.1 Sokrates

*Wer war Sokrates?*

Sokrates wurde im Jahr 469 v. Chr. in Athen geboren. Seine Mutter war Hebamme und sein Vater übte den Beruf des Steinmetzes aus (Stavemann, 2007, S.10). Sokrates setzte sich hauptsächlich mit der Moral sowie der Frage nach dem richtigen, guten und gerechten Leben auseinander. Mit seiner Frage von „Was ist das?“, versuchte er ethische Begriffe zu klären.

Seine Lehre markierte ein zentraler Wendepunkt in der Geschichte der Philosophie (S. 13). Sokrates wersetze sich der sophistischen Methode, in welcher mittels rhetorischer Fähigkeiten die an einem Gespräch Beteiligten, von den eigenen Meinungen zu überzeugen versucht werden (Horster, 1994, S. 7). Ihm ging es in erster Linie um die Anregung der in jedem Individuum innewohnenden Fähigkeit zum eigenen Erkenntnisgewinn (Lütjen, 2013, S. 323).

Sokrates wurde unter anderem deswegen vorgeworfen, die Jugend auf Abwege zu bringen sowie die Götter zu verleugnen, weshalb er von der Stadt Athen das Todesurteil erhielt und im Jahr 399 v.Chr. verstorben ist. Dabei bleibt umstritten, wie dieser Prozess genau vor sich gegangen ist (S. 10 - 11). An dieser Stelle ist wichtig zu erwähnen, dass Sokrates selbst keine eigenen Schriften hinterlassen hat, da er der Überzeugung war, dass wenn Wissen schriftlich festgehalten sei, die Gefahr bestehe, dass dieses unreflektiert, also ohne selbstständiges Denken der lesenden Person, aufgefasst würde. Indem jedoch seine Schüler Platon und Xenophon die Dialoge mit ihrem Lehrer schriftlich festgehalten haben, konnte die Lehre und das Gedankengut von Sokrates so überliefert werden. Dabei gilt Platon als die wichtigste Bezugsquelle und in den überlieferten Schriften ist daher oft nicht klar zu erkennen, ob der Inhalt nun vom Lehrer Sokrates oder seinem Schüler Platon stammt. Es können daher keine sicheren Aussagen darüber gemacht werden, was Sokrates wirklich für eine Person war und was er genau für ein Leben geführt hat (S. 8 - 9).

Daher äussert Birnbacher (2012), dass die Bezeichnung „,sokratisch' " (S. 142) sich nicht so sehr auf die Person des Sokrates begrenzt, sondern eher als „Verständnis von Philosophie als Praxis, die der Klärung und Lösung philosophischer Probleme mit den Mitteln von Diskurs und Dialog, Frage und Antwort, kurz: mit den Mitteln einer von Regeln geleiteten Kommunikation" (S. 142) zu begreifen sei. Sokrates hatte keine institutionelle Anbindung an eine bestimmte Schule, vielmehr betrieb er seine Philosophie mit Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen. Er hat auf öffentlichen Plätzen Athens verschiedenen Leuten Fragen gestellt, um diese dazu aufzufordern, ihre vermeintlich wahren und sicheren Meinungen und Ansichten zu überprüfen (Schmidt- Lellek, 2001, S. 202).

### *Was sind Sokrates' Hauptaussagen in Bezug auf den Dialog?*

Im Mittelpunkt sokratischer Dialoge steht das Gespräch mit konkreten Personen und das Anliegen besteht dabei in der Übereinstimmung der am Gespräch teilnehmenden Personen. Es handelt sich also um eine kommunikative Methode, um Wissen zu erlangen (Krause & Rätz, 2015, S. 11). Laut Birnbacher (2012) steht im sokratischen Dialog nicht die Denkleistung des Individuums im Mittelpunkt, sondern der zwischenmenschliche Austausch über die Sprache (S. 140). Am Anfang des Gesprächs wird zwar von individuellen Meinungen ausgegangen, welche es jedoch im sokratischen Dialog zu überprüfen gilt (Pleger, 2006,



S.19). Sokrates selbst verstand sich als „Geburtshelfer in Lernprozessen“ (Siebert, 2001, S. 25), im Sinne, dass er den Leuten zur Geburt ihrer eigenen Erkenntnisse verhelfen wollte (Schmidt- Lellek, 2001, S. 204). Diese Art der Kommunikation und die dahinter liegende Haltung wird Mäeutik (téchne maieutiké) genannt und mit „Hebammenkunst“ übersetzt (Horster, 1994, S. 11). Wie auch eine Geburt normalerweise ohne äusseren Einfluss verläuft und die anwesenden Personen diesen Prozess unterstützend zu begleiten und höchstens bei Schwierigkeiten einzugreifen haben, so geschehen laut Sokrates auch Erkenntnisprozesse von sich aus. Sokrates wollte den Leuten keine klaren Antworten und Lösungen liefern, sie nicht belehren. Sein Ziel war es, durch das Stellen von Fragen den persönlichen Erkenntnisprozess von jeder einzelnen Person anzuregen (Lütjen, 2013, S. 305).

Auf die leitende Frage dieses Kapitels, welches zentrale dialogische Prinzip aus den Werken von Sokrates herausgearbeitet werden kann, ist hier dasjenige der Haltung des Nicht- Wissens zu nennen.

### 3.1.1 Haltung des Nichtwissens

Im sokratischen Dialog geht es darum, dass sich die an einem Gespräch beteiligten Personen als fragend bzw. nicht- wissend begreifen und darum bemüht sind, gemeinsam einer Sache näher zu kommen, um diese schliesslich verstehen zu können (Schmidt- Lellek, 2001, S. 202). Mit der Mäeutik geht somit eine Haltung des Nicht- Wissens einher. Dabei ist Platons Differenzierung der unterschiedlichen Ebenen des Wissens von zentraler Bedeutung: Die Fähigkeit, etwas herstellen zu können wird als technisches bzw. instrumentelles Wissen (téchne) beschrieben. Das verstehende Wissen (epistéme) umfasst die Kompetenz, Zusammenhänge zu erkennen. Eine dritte Ebene beinhaltet „das Wissen des Wissens (episéme epistémes bzw. syneidesis, wörtl. „Mitwissen“, lat. con-scientia)“ (S. 202), also die Fähigkeit, sich selbst reflektieren zu können bzw. ein Bewusstsein zu haben. Die vierte Ebene ist dasjenige Wissen um das Nicht- Wissen. Laut Platon handelt es sich beim Bewusstsein um das Nicht- Wissen um das höchste dem Menschen mögliche Wissen. Es geht darum, sich einzugestehen, nichts sicher wissen zu können (S. 202). Wesentlich für die Führung sokratischer Dialoge ist also die „totale Abstinenz gegenüber jeder Form dogmatischer Wissensvermittlung“ (Stavemann, 2007, S. 81). Gesteht man sich das eigene Nicht- Wissen ein, beeinflusst dies die eigene Haltung und somit auch die Beziehung zum Gegenüber. Das vermeintliche Wissen wird in Frage gestellt und somit „frag- würdig“ (Schmidt- Lellek, 2001, S. 202). Dadurch, dass sich alle Beteiligten als Fragende verstehen, fällt das Hierarchiegefälle von Wissenden und Unwissenden weg und die Beteiligten treten in einen gemeinsamen,

gleichberechtigten Dialog (S. 202). Laut Strohmaier (1979) ist in einem Dialog alles Gesagte zu verstehen als Beitrag, das „seinen Sinn gerade darin hat, nichts Endgültiges, sondern nur Moment einer Bewegung zu sein“ (S. 112). Im sokratischen Dialog geht es also eher „um eine *Bewegung* als um ein endgültiges Ziel“ (Schmidt- Lellek, 2001, S. 203). Am Ende der Dialoge stehen also oft keine endgültigen Ergebnisse. Vielmehr werden die Beteiligten dazu aufgefordert, selbst weiter zu forschen. Das Eingestehen des eigenen Nicht-Wissens und die Anerkennung des Gegenübers als gleichberechtigt beteiligte Person, gelten somit als Voraussetzung für den sokratischen Dialog (S. 203). Das Wissen um das Nicht- Wissen stellt keine Verleugnung des Selbst dar, meint auch keineswegs, sich aus der Verantwortung zu nehmen, sondern beschreibt eine Haltung des Umgangs mit dem eigenen Wissen und der Begegnung mit dem Gegenüber (Schmidt- Lellek, 2001, S. 204 - 205). Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Frage im sokratischen Dialog ein konstitutives Element darstellt (Krause & Rätz, 2015, S. 10) und es dabei darum gehen soll, Gewissheiten zu erschüttern, vermeintliche sichere Überzeugungen zu hinterfragen und das gemeinsame Gespräch, bzw. den Dialog als Weg zur gemeinsamen Erkenntnis zu verstehen (S.11).

#### Implikationen für die Soziale Arbeit/ Bezug zur Sozialen Arbeit

Wird die Haltung des Nicht- Wissens und die mæeutische Idee auf die Soziale Arbeit übertragen, geht es also darum, dass professionelle Fachkräfte nicht von einem Wissensvorsprung ihrerseits ausgehen und den Adressatinnen und Adressaten Fragen beantworten, sondern vielmehr darum, solche zu stellen, um so den Entwicklungs- und Erkenntnisprozess ihrer Klientel anzuregen und zu begleiten. Dieser Ansatz entspricht in seinen Grundzügen durchaus dem Konzept des Empowerments, welches in der Sozialen Arbeit weit verbreitet ist.

Wird der Begriff Empowerment wörtlich übersetzt, meint dieser so viel wie die Befähigung und Bemächtigung des Selbst, sowie die „,Stärkung von Eigenmacht und Autonomie‘ “ (Herriger, 2020, S.13). Somit zielt das Konzept darauf ab, Menschen dahingehend zu begleiten, dass sie „das Rüstzeug für ein eigenverantwortliches Lebensmanagement“ (Herriger, 2020, S. 20) erhalten und lernen, ihre Fähigkeiten auf konstruktive Weise einzusetzen (Theunissen, 1998, S. 103). Auch Herriger (2020) konstatiert diesbezüglich, dass sich Sozialarbeitende von einer Haltung des Besser- Wissens zu distanzieren haben, um den Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation anzuerkennen und adäquat unterstützen zu können ( S. 78). Im sokratischen Dialog, also nach der nichtwissenden und mæeutischen Haltung, sollten Menschen, welche einen Dialog ermöglichen wollen, in diesem Falle Sozialarbeitende, Selbstverständlichkeiten widerstehen und vermeintlich sicheres Wissen in Frage stellen, Zusammenhänge herstellen, sowie geduldig in den Prozess der Erkenntnis des Gegenübers vertrauen können (Schmidt-

Lellek, 2001, S. 205). Das Vertrauen in den Menschen und seine individuelle Lebensführung, sowie der „Verzicht auf entmündigende Expertenurteile“ (S. 80), beschreibt auch Herriger (2020) als notwendig für eine Grundhaltung des Empowerments. Es bedeutet jedoch auch, das Gegenüber zu konfrontieren, wenn offensichtliche Missverständnisse oder unangebrachtes Verhalten zu Tage treten (Schmidt- Lellek, 2001, S. 205). Auch Herriger (2020) macht deutlich, dass die Akzeptanz des Eigensinns des Gegenübers nicht grenzenlos ist, sondern Sozialarbeitende in der Verantwortung stehen, dort zu intervenieren, wo Lebensentwürfe der Klientel die körperliche und mentale Integrität von sich selbst oder Anderen bedrohen (S. 78).

Wie in der Einleitung, genauer im Unterkapitel zum Forschungsstand vorbemerkt wurde, werden die entlang der Bachelorthesis erläuterten Inhalte mit den von Hartkemeyer, Hartkemeyer und Dhority (1999) postulierten dialogischen Kernfähigkeit in Verbindung gebracht. An dieser Stelle wird nun der erste Bezug hergestellt.

Die von Hartkemeyers und Dhority (1999) postulierte Kernfähigkeit der *erkundenden Haltung* korreliert mit der mäeutischen Idee von Sokrates. Denn eine solche einzunehmen meint, durch interessiertes Fragen, dem Gegenüber mit Neugier und Achtsamkeit zu begegnen. Im Gegensatz zum rhetorischen Fragen, bei welchem es darum geht, dem Gegenüber etwas verschleiert zu vermitteln, soll das erkundende Fragen zu wirklichem gegenseitigem Verständnis führen (S. 92).

Auch der Aspekt, eine *lernende Haltung zu verkörpern*, also sich selbst als lernender Mensch zu verstehen und anzuerkennen, dass man nichts wirklich wissen kann (Hartkemeyer et al., 1999, S.78) geht mit der Haltung des Nichtwissens einher (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2015, S. 119), wie diese als dialogisches Prinzip bei Sokrates erläutert wurde. Auf die Soziale Arbeit übertragen bedeutet dies, dass nur wenn Sozialarbeitende sich bewusst sind, dass sie nie abschliessend wissen können, was ihre Klientel für eine Sicht auf die Welt hat und aus welchen Bedürfnissen, Erfahrungen, Prägungen, Annahmen und Erwartungen diese geprägt ist und wie die Welt interpretiert wird, gegenseitiges Verstehen möglich wird. Es geht also darum, dass wenn sich Sozialarbeitende selbst als lernende Personen und nicht als besserwissend als ihre Klientel ansehen, es möglich wird, die eigenen Sichtweisen zu erweitern und das Verständnis für die Welt oder das Gegenüber vertiefen zu können (Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2005, S. 39). Klare Hierarchien wie „Wissende- Unwissende, Willige- Unwillige, (. . .), Diagnosesteller- Diagnostizierte, Lehrer- Belehrte, Gesunde- Kranke, oben und unten“ (Marek & Schopp, 2015, S. 98) werden dabei vermieden und es wird unabhängig von der Rolle, der Position miteinander gelernt. Bezüglich des Verständnisses nimmt Edgar Morin (2001), ein französischer Philosoph, eine Differenzierung zwischen dem intellektuellen, objektiven und dem intersubjektiven, menschlichen Verständnis vor (S. 116), ähnlich, wie dies auch bei den verschiedenen Ebenen des Wissens nach Sokrates ersichtlich

wurde. Ersteres geht mit einem „rein intellektuellen, distanzierten, sachlich- analysierenden Verstehens“ (Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2005, S. 39) einher. Die Begrenztheit dieses Verstehens zeigt Morin (2001) an einem Beispiel auf: „Wenn ein Kind weint, ist es dann angemessen, den Salzgehalt der Tränen zu messen, um es besser zu verstehen? Muss ich nicht vielmehr auf anderer Ebene in Kontakt mit ihm treten? Es geht vielleicht eher darum, in mir meine kindlichen Ängste wiederzufinden, ‚es mit mir‘ zu identifizieren und ‚mich mit ihm‘“ (S. 116). Im Dialog geht es also weniger um ein intellektuelles, objektives Verständnis, sondern vielmehr um das intersubjektiv, menschliche Verstehen. Raupach-Strey (1997) betont diesbezüglich, dass die mäeutische Funktion zwar ohne Sachbezug nicht auskommt jedoch auch ohne Empathie nicht möglich ist, sondern es eben beidem bedarf (S.156).

### 3.2 Martin Buber

#### *Wer war Martin Buber?*

Martin Buber wurde im Jahr 1878 in Wien, in eine Familie jüdischen Ursprungs geboren, welche aus Polen, aus der Stadt Lwow (Lemberg) kam. Da sich Martin Bubers Eltern getrennt haben, hatte er schon früh in seiner Kindheit den Kontakt zu seiner Mutter verloren und erlebte sie als fremde Person (Kaminska, 2010, S. 31). Dieses für ihn traumatische Ereignis hat ihn und sein späteres Wirken stark geprägt. Aufgewachsen ist er bei seinen Grosseltern in Lemberg, wobei sein Grossvater, Salomo Buber, ein wichtiger Vertreter der jüdischen Aufklärung, seine wichtigste Bezugsperson war (Caspar, 1995, S. 132). Martin Buber studierte Philosophie, Psychiatrie und Germanistik und war ein wichtiger Vertreter des Zionismus (S. 31 - 34). Buber lehrte dann an der Universität in Frankfurt jüdische Ethik sowie jüdische Religionswissenschaft, wobei er in letzterer, ab dem Jahr 1930, eine Honorarprofessur inne hatte. Der Machtantritt der Nationalsozialisten im Jahr 1933 bedeutete für ihn den Entzug seiner Lehrerlaubnis. Im Jahr 1938 emigrierte er mit seiner Frau nach Palästina und war dort an der Hebräischen Universität in Jerusalem Professor für Sozialphilosophie (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2015, S. 67). Martin Buber war ein bedeutender Religionsphilosoph, wobei er in Zusammenarbeit mit Franz Rosenzweig, die Bibel neu übersetzt hat (S. 67) und gilt als Hauptvertreter der Dialogphilosophie (Theunissen, 1965, S.9).

#### *Was sind Bubers Hauptaussagen in Bezug auf den Dialog?*

Buber (2019) selbst bringt zum Ausdruck:

„Ich muss es immer wieder sagen: Ich habe keine Lehre. Ich zeige nur etwas. Ich zeige Wirklichkeit, ich zeige etwas an der Wirklichkeit, was nicht oder zu wenig gesehen

worden ist. Ich nehme ihn, der mir zuhört, an der Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stosse das Fenster auf und zeige hinaus. Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch.”

Im Fokus seiner Philosophie steht die zwischenmenschliche Begegnung. Buber betont, dass der Mensch existentiell auf zwischenmenschliche Begegnungen, Beziehungen und Bindungen angewiesen ist. Somit versteht Buber den Menschen nicht als isoliert, sondern als ein Beziehungswesen (Marek & Schopp, 2015, S. 97). Seinem Verständnis nach steht in zwischenmenschlichen Begegnungen nicht die sprachliche Kommunikation im Mittelpunkt, sondern die Anerkennung des jeweiligen Gegenübers (Krause & Rätz, 2015, S.12).

### 3.2.1 Zentrale Begriffe und Elemente von Bubers Dialogphilosophie

Eines der bedeutendsten Werke Bubers trägt den Titel „Ich und Du“, in welchem es um sein Hauptanliegen, der Ausgestaltung zwischenmenschlicher Begegnungen geht. In diesem Buch formuliert er dialogische Prinzipien, welche echte Begegnungen ermöglichen sollen, bzw. solche ausmachen.

Um die von Buber postulierten dialogischen Prinzipien im Anschluss nachvollziehbar beschreiben und kontextualisieren zu können, werden an dieser Stelle zuerst zentrale Elemente und Begriffe seiner Dialogphilosophie erläutert.

#### Grundworte

Laut Buber (2019) ist die Welt „dem Menschen zwiefältig nach seiner zwiefältigen Haltung“ (S.9), das menschliche Sein also „durch das Doppelprinzip von Urdistanz und Beziehung gekennzeichnet“ (Buber, 1951, S. 18) ist. Der Mensch kann also mit der Welt und seinem Gegenüber entweder in Beziehung treten (Ich- Du) oder sich von diesen distanzieren (Ich- Es). Er beschreibt also grundsätzlich zwei verschiedene Verhältnisse, wie der Mensch zur Welt steht. Diese Weltverhältnisse nennt er Grundworte (Steinmetz, 2016, S. 23 - 24). Nach Buber (2019) gibt es „kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundwortes Ich- Du und das Ich des Grundwortes Ich- Es“ (S. 10).

#### - Ich- Du

Laut Buber (2019) stiftet das Grundwort Ich- Du die Welt der Beziehung (S. 12). Beziehung wiederum versteht er als Gegenseitigkeit (S.14). Das Grundwort Ich- Du beschreibt somit ein Verhältnis zur Welt, welches beziehungsstiftend ist, also eine dialogische Beziehung vom Ich zu einem Gegenüber, einem Du. Es geht um eine Beziehung von Subjekt zu Subjekt (Steinmetz, 2016, S. 23). Wenn Buber schreibt „Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich

Du" (Buber, 2019, S.17) meint er, dass der Mensch, wie bereits erwähnt, nicht losgelöst von Umwelt und Mitmenschen heranwächst und lebt, sondern ganz grundsätzlich ein Beziehungswesen ist und somit auf ein Gegenüber, ein Du, angewiesen ist. Buber (2019) bringt zum Ausdruck, dass das Grundwort des Ich- Du „nur mit dem ganzen Wesen gesprochen werden" kann (S. 9) und somit an eine ganzheitliche Wahrnehmung appelliert. Die Ich- Du- Beziehung kennt laut Buber „keine Begrifflichkeit, kein Vorwissen und keine Phantasie" (S. 17) sondern lebt von der Unmittelbarkeit. Dieses Beziehungsverhältnis ist somit von Gegenwärtigkeit geprägt und an keinen Zweck gebunden (S. 17-19). Der einzige Sinn der Beziehung besteht in der Gegenseitigkeit (S. 14). Im Gegensatz zur Ich- Es- Welt, in welcher der Mensch bloss überleben kann, findet in der Ich- Du- Welt das wirkliche Leben statt. In Bubers Worten: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung" (S. 17).

Die Grundbewegung des Dialogs ist laut Buber (2019) die Hinwendung. Damit ist eine aktive Zuwendung des eigenen Wesens zu demjenigen des Gegenübers, zum Du, gemeint (S. 169).

#### - Ich- Es

Das Grundwort Ich- Es umfasst die Welt der Erfahrungen (Buber, 2019, S. 12). Hier befindet sich der Mensch in einer Distanz zur Welt und dem Gegenüber. Mit dieser Haltung erfährt der Mensch, „was an den Dingen ist" (Buber, 2019, S.11). Diese distanzierte Haltung ist notwendig, um differenziert Denken und so Lernen zu können, bzw. Wissen zu erwerben, also die Welt und ihre Beschaffenheit zu erfahren (Steinmetz, 2016, S. 24). In diesem Weltverhältnis befindet sich der Mensch in einer Subjekt- Objekt- Beziehung, wobei er nicht nur Dinge sondern auch Menschen zum Objekt machen kann (S. 24 - 25). Buber (2019) sagt, „ ohne Es kann der Mensch nicht leben. Aber wer mit ihm allein lebt, ist nicht der Mensch" (S. 40). Das Grundwort Ich-Es ist also nicht zu verkennen, in Bubers Worten ist dieses „nicht vom Übel- wie die Materie nicht vom Übel ist. Es ist vom Übel- wie die Materie, die sich anmasst, das Seiende zu sein" (S. 50). Er beschreibt, dass in der geschichtlichen Entwicklung, beispielsweise durch die zunehmende Technologieorientierung sowie der gesellschaftlichen Differenzierung, die Es- Welt immer wie mehr zunimmt (S. 42) und mit den damit verbundenen erfahrenden und gebrauchenden Fähigkeiten die „Minderung der Beziehungskraft des Menschen" einhergeht (S. 43). In Bubers Werken steht die Sphäre des Zwischenmenschlichen, also das Weltverhältnis des Ich- Du im Fokus (Bidlo, 2006, S. 65). Buber plädiert also dafür, sich der zunehmenden Es- Welt nicht zu beugen, sondern das Zwischenmenschliche, das Dialogische zu nähren. Die Grundbewegung der Ich- Es- Welt ist die Rückbiegung, welche zu verstehen ist als eine Bewegung weg von der Zuwendung zum Du (Buber, 2019, S. 170).

### Implikationen für die Soziale Arbeit/ Bezug zur Sozialen Arbeit

Wie in der Einleitung der Bachelor- Thesis bereits erwähnt wurde, geht es laut Stimmer (2012) in der Sozialen Arbeit darum, über die Beziehungsebene bestimmte Aufgaben und Aufträge auf der Sachebene zu erfüllen (S. 69- 70).

Transferiert man nun Bubers Gedankengut in die Soziale Arbeit, kann das Grundwort Ich- Du mit der Beziehungsarbeit in Zusammenhang gebracht werden, währenddem das Grundwort Ich- Es mit der Sacharbeit in Verbindung steht. Mit Stimmer (2012) und Buber (2019) kann also gesagt werden, dass das Grundwort Ich- Du, also die direkte und zwischenmenschliche Beziehung zwischen Sozialarbeitenden und der Klientel im Vordergrund steht und dazu dienen soll, die Problemlagen der Es- Welt, in welchen sich die Klientel befindet, zu bewältigen.

Im Nachwort des Buches „Ich und Du“ bearbeitet Buber (2019) folgende Fragen:

„Wie verhält es sich mit dem Ich- Du- Verhältnis zwischen Menschen? Steht dieses denn immer in voller Gegenseitigkeit? Kann es das immer, darf es das immer? Ist es nicht, wie alles Menschliche, der Beschränkung durch unsere Unzulänglichkeiten ausgeliefert, aber auch der Beschränkung durch innere Gesetze unseres Miteinanderlebens unterstellt?“ (S. 129).

Buber weist mit diesen Fragen darauf hin, dass es Ich- Du- Verhältnisse gibt, welche sich ihrer Art nach „nicht zur vollen Mutualität entfalten“ (S. 130) dürfen. Somit berücksichtigt er auch diejenigen Beziehungskonstellationen, in welchen die Gleichheit auf irgendeiner Ebene, beispielsweise auf der funktionalen oder strukturellen Ebene, nicht gegeben ist. Die Beziehungsverhältnisse von Lehrpersonen zu Schülerinnen und Schülern oder von therapierenden Personen zu deren Klientel nennt er als Beispiele (S. 129 - 132). In solchen Beziehungsverhältnissen gilt es für die unterstützende, begleitende Person nicht nur von der eigenen Person auszugehen, zu fühlen und zu denken, sondern vielmehr vom Erleben und Denken des Gegenübers auszugehen. Buber nennt dies „Umfassung“ (S. 130). Um das Gegenüber bestmöglichst unterstützen zu können, muss die begleitende Person dieses in dessen Ganzheit annehmen, an dessen Potential glauben sowie die Grenzen respektieren und es gegebenenfalls auch schützen (S. 130). Dies ist nur mit einer „partnerschaftlichen Haltung von Person zu Person, nicht durch Betrachtung und Untersuchung eines Objektes“ (S. 131) erzielbar.

Da gerade in der Sozialen Arbeit die Beziehungen zwischen Sozialarbeitenden und ihrer Klientel von strukturellen Machtungleichgewichten geprägt sind, erhält der Aspekt der „Umfassung“ besondere Relevanz für die Soziale Arbeit.

### Die Unterscheidung des Sozialen und des Zwischenmenschlichen

Buber (2019) nimmt eine Unterscheidung zwischen dem „Sozialen“ und dem „Zwischenmenschlichen“ vor (S. 267). Unter dem „Sozialen“ versteht er das „Miteinanderdasein einer Vielheit von Menschen“ (ebd.), wobei aus deren Miteinander gemeinsame Erfahrungen und Reaktion hervorgehen. Die Verbindung dieser Menschen besteht jedoch bloss darin, dass sie einer selben Gruppe zugehörig sind. Es bedeutet aber nicht, dass zwischen den einzelnen Menschen „innerhalb der Gruppe eine irgend personhafte Beziehung bestehe“ (S. 267 - 268). Das Zwischenmenschliche wiederum beschreibt er als Sphäre des „Einander- gegenüber“ (S. 271) und dessen „Entfaltung nennen wir das Dialogische“ (ebd.). Es geht dabei darum, das konkrete Gegenüber als ganzheitliche Person wahr- und anzunehmen und nicht als Objekt zu betrachten (S. 270). In Bubers Werken steht die Sphäre des Zwischenmenschlichen, also das Weltverhältnis des Ich- Du im Fokus (Bidlo, 2006, S.65). Der Geist wie Buber es nennt, gemeint ist das echte Gespräch, also das Dialogische, vollzieht sich „zwischen Ich und Du“, in der Sphäre des Zwischenmenschlichen also (S. 43).

### Implikationen für die Soziale Arbeit/ Bezug zur Sozialen Arbeit

Für Sozialarbeitende bedeutet dies, dass nicht bloss ihr Dasein und ihre Beziehung zur Klientel genügt, sondern es darum geht, sich wirklich auf das Gegenüber einzulassen und sich gegenseitig aufeinander zu beziehen.

### Verantwortung

Wenn Buber (2019) schreibt, „leben heisst angeredet werden“ (S. 152), meint er, dass den Menschen fortwährend sogenannte Zeichen, wie er diese nennt, zufallen. Jedoch schreibt er in seiner Schrift „Zwiesprache“, dass die Menschen oft in einem Panzer stecken, welcher das Ziel hat, die Zeichen, welche an sie herangetragen werden, abzuwehren (S. 153). Zeichen sind zu verstehen als das, was einem widerfährt (S.153), oder als „Begebenheiten des persönlichen Alltags“ (S. 161). Buber drückt es wie folgt aus: „Was mir widerfährt, ist Anrede an mich. Als das, was mir widerfährt, ist das Weltgeschehen Anrede an mich“ (S. 153). Die Aufgabe der Menschen sieht er darin, diese zu vernehmen und sich diesen anzunehmen (S.152).

Buber (2019) schreibt, wirkliche „Verantwortung gibt es nur, wo es wirkliches Antworten gibt“ (S. 160). Antworten bedeutet, „auf das, was einem widerfährt, was man zu sehen, zu hören,



zu spüren bekommt“ (S.160), einzugehen. Damit appelliert Buber an den „Empfänger“ (S. 153) im Menschen. Um zu antworten, bzw. etwas zu verantworten, hilft „keine Kenntnis und keine Technik, kein System und kein Programm“ (S.161). Antworten können also nicht im Voraus geplant werden, sondern sollen dem „Augenblick treu“ (S. 162) erfolgen. Antworten, bzw. etwas verantworten bedeutet laut Buber, sich auf eine Situation, wie sie sich zeigt, eben „dem Augenblick treu“ (S. 162), einzulassen. „Ein Hund hat dich angesehen, du verantwortest seinen Blick, ein Kind hat deine Hand ergriffen, du verantwortest seine Berührung (. . .)“ (S. 162). Buber sagt: „Dem Augenblick antworten wir, aber wir antworten zugleich für ihn, wir verantworten ihn.“ (S. 162).

#### Implikationen für die Soziale Arbeit/ Bezug zur Sozialen Arbeit

Auf die Soziale Arbeit übertragen bedeutet Verantwortung, dass Sozialarbeitende ihrer Klientel gegenüber also aufmerksam sein sollen, um das, was von ihr an sie herangetragen wird, auch wirklich wahrnehmen zu können. Um dies tun zu können, können sich Sozialarbeitende nicht auf standardisierte Verfahren und Lösungen stützen, sondern eben auf jede Person in ihrer jeweiligen Situation eingehen müssen, also darauf, was ihnen im buberschen Sinne zufällt und dies zu verantworten, ebenfalls im Sinne Bubers, haben.

An dieser Stelle sei das Strukturmerkmal der Nichtstandardisierbarkeit Sozialer Arbeit (Hochuli & Freund, 2011, S. 51) erwähnt. Denn während dem für technische Probleme mittels Technologien standardisierte Lösungen entwickelt werden können, liegen für Probleme auf der sozialen Ebene keine eindeutigen Zusammenhänge von Ursache und Wirkung vor, was eine planvolle Problemlösung verunmöglicht. Da es sich in der Sozialen Arbeit doch eben gerade um die Bearbeitung sozialer Problemlagen handelt, sprechen Hochuli und Freund (2011), anlehnend an Luhmann und Schorr (1973) diesbezüglich von einem strukturellen Technologiedefizit Sozialer Arbeit.

#### 3.2.2 Das echte Gespräch, die echte Begegnung, der Dialog

Der Dialog bildet das Kernelement Bubers Philosophie. Er beschreibt diesen als die echte Begegnung von Menschen, „die sich einander in Wahrheit zugewandt haben, sich rückhaltlos äussern und vom Scheinenwollen frei sind“ (Buber, 2019, S. 290).

Auf die Frage also, was die dialogischen Prinzipien sind, welche sich aus Bubers Werken gewinnen lassen, sind die Hinwendung, das sich rückhaltlose Äussern, und das Nicht-Scheinenwollen zu nennen.

Diese drei Aspekte sieht er als Merkmale und Voraussetzungen eines echten Gesprächs, bzw. eben einer echten Begegnung (S. 288), also des Dialogs, an. An dieser Stelle ist wichtig zu

erwähnen, dass um ein echtes Gespräch im buberschen Sinne zustande kommen zu lassen, keineswegs alle Beteiligten sprechen müssen, sondern „schweigsam Bleibende“ (S. 291) ebenso wichtig sind. Buber benutzt dazu den Begriff des „mitteilenden Schweigens“ und meint damit, dass es für ein echtes Gespräch weder Worte noch Gebärden braucht (S. 141). Unabdingbar für Buber ist jedoch, dass bei allen Beteiligten die Entschlossenheit, „sich nicht zu entziehen“ (S. 291), vorhanden sein muss. Ein echtes Gespräch kann nicht geplant werden, dennoch müssen ausnahmslos alle Teilnehmenden über die Fähigkeit zu den eben genannten Voraussetzungen verfügen (S. 291).

### 3.2.2.1 Hinwendung

Das erste dialogische Prinzip Bubers ist die Hinwendung. Menschen, schreibt Buber (2019), welche „dialogisch verbunden sind, müssen doch offenbar einander zugekehrt sein“ (S. 149). Die gegenseitige Zuwendung und die grundsätzliche Partizipation der Beteiligten sieht er für einen Dialog als unabdingbar an (S. 271). In einem echten Gespräch gilt die Hinwendung zum Gegenüber also als ein zentrales Element. Buber spricht von der „Hinwendung zum Partner in aller Wahrheit, als Hinwendung des Wesens“ (S. 288). Dabei geht es darum, dass die sprechende Person ihr Gegenüber als deren „personhafte Existenz“ (S. 288) meint. *Jemanden meinen* heisst laut Buber, das Gegenüber „als ganze und einzige, als eben diese Person gegenwärtig zu machen“ (S. 288). Nicht nur die Wahrnehmung und Vergegenwärtigung der jeweiligen Person ist zentral, sondern auch das Annehmen, bzw. Akzeptieren dieser. Buber spricht davon, das „andere Sein“ (S. 288) zu bestätigen, also das Gegenüber als Person grundsätzlich zu bejahen (S. 288). Er benutzt auch den Begriff des Innewerdens, was in seinem Sinne meint, eine Sache oder ein Wesen „als Ganzheit und doch zugleich ohne verkürzende Abstraktionen, in aller Konkretheit“ (S. 280) zu erfahren. Innewerden bedeutet also eine Person nicht mit einem analytischen und reduktionistischen Blick anzuschauen, sondern diese ganzheitlich wahrzunehmen. Buber nennt im Zusammenhang mit dem Innewerden auch den Begriff der personalen Vergegenwärtigung (S. 280).

### 3.2.2.2 Sich rückhaltlos Äussern

Ein zweites dialogisches Prinzip von Buber ist, wie bereits erwähnt, dass für ein echtes Gespräch alle Beteiligten entschlossen sein müssen, sich selbst einzubringen (S. 291). Es muss im Willen Aller sein, zu äussern, was man über das Besprochene denkt oder wie man dazu steht. In Bubers Worten heisst es, „den Beitrag seines Geistes ohne Verkürzung und

Verschiebung" (S. 288) herzugeben. Das, was in einem den „Charakter des Gesprochenwerdenwollens" (S.288) aufweist, darf also nicht zurückgehalten werden. Mit Rückhaltlosigkeit meint Buber keineswegs, einfach drauf loszureden, sondern es „auf die Legitimität des ‚Was ich zu sagen habe‘ " (S. 289), ankommt.

### 3.2.2.3 Vom Scheinenwollen frei sein

Das dritte Prinzip ist dasjenige des Nicht- Scheinenwollens. Buber beschreibt das echte Gespräch als eine ontologische Sphäre, welche „sich durch die Authentizität des Seins konstituiert" (S. 289). Daher wird ein echtes Gespräch durch Gedanken an die eigene Wirkung, oder den Willen, beim Gegenüber gut anzukommen, „fehlbehaftet" (S. 289) oder sogar verunmöglicht (S. 289).

„Sprich von Herzen und fasse dich kurz" lautet ein Sprichwort aus der indianischen Tradition und eine der von Hartkemeyer, Hartkemeyer und Dhority (1999) postulierten Kernfähigkeiten, welche eben meint, sich nicht hinter einer Maske zu verstecken (Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2005, S. 41), sondern es im Dialog darum geht, unverfälscht von dem zu sprechen, was einem wirklich bewegt. Hier lässt sich eine Parallele zu Bubers dialogischem Prinzip vom Nicht-Scheinenwollen erkennen, bei welchem es ebenso darum geht, sich authentisch in die Begegnung zu begeben.

### Implikationen für die Soziale Arbeit/ Bezug zur Sozialen Arbeit

Das erste Prinzip bedeutet für Sozialarbeitende, dass sie sich ihrer Klientel zuwenden sollen und das Gegenüber möglichst in ihrer oder seiner Ganzheit wahrzunehmen, so, dass sich die Person wirklich angesprochen, in Bubers Worten „gemeint" fühlt.

Das zweite Prinzip heisst auf die Soziale Arbeit übertragen, dass in Gesprächen eine Atmosphäre geschaffen werden sollte, in welcher sich alle Beteiligten möglichst rückhaltlos und auch frei von Angst zu Äussern vermögen.

Das dritte Prinzip spricht die Authentizität der Sozialarbeitenden an. Diese sich also nicht hinter einer Maske der Professionalität verstecken dürfen, sondern sich authentisch, als ihre Person in die Begegnung einzugeben haben, damit ein Dialog entstehen kann.

Wie Buber darlegt, müssen alle an einem Gespräch beteiligten Personen den genannten Voraussetzungen gewachsen sein und dazu bereit sein, sich überhaupt in einen Dialog zu begeben. Weil Menschen in den meisten Fällen unfreiwillig zu Klientinnen und Klienten Sozialer Arbeit werden und die Begegnung zwischen Sozialarbeitenden und ihrer Klientel daher in Zwangskontexten stattfinden, kann davon ausgegangen werden, dass die Klientel in vielen Fällen nicht einverstanden damit ist, sich den Sozialarbeitenden überhaupt hinzuwenden, oder schon gar nicht sich ihnen gegenüber zu öffnen, was sich daher als

erschwerend auf das Zustandekommen eines Dialogs im buberschen Sinne auswirken kann. Auch die Fähigkeit zum Dialog (bspw. sich authentisch mitteilen zu können) kann auf Seite von Professionellen oder der Klientel eingeschränkt sein.

### 3.3 David Bohm

#### *Wer war David Bohm?*

Im Jahr 1917 ist David Bohm in Pennsylvania geboren. Er erhielt den Dokortitel in Physik und durch seine Auseinandersetzungen mit der Quantentheorie ist er auf die Idee gestossen, dass die Ebene der Atome „eine Welt miteinander verwobener Zusammenhänge sei“ (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2015, S. 56). Von seinen Auseinandersetzungen im Feld der Physik und Quantentheorie leitete er neuartige Ideen und Vorschläge für Problemlösungen gesellschaftlicher und kommunikativer Art ab und kam so auf den Dialog (S. 56).

#### *Was sind David Bohms Hauptaussagen in Bezug auf den Dialog?*

Um herzuleiten, was in Bezug auf den Dialog Bohms Hauptaussagen sind, wird zuerst erläutert, in welchem Sinne Bohm den Begriff des Dialogs benutzt, um dann im Anschluss seine Idee dessen abzuleiten.

Bohms Dialogverständnis wurde wesentlich von der Quantenphysik sowie den Lehren Krishnamurtis (1895- 1986) geprägt (S. 56). Um aufzuzeigen, was er unter dem Begriff des Dialogs versteht, greift er auf die etymologische Ableitung des Wortes zurück. Das Wort „Dialog“ hat den griechischen Wortursprung *dialogos*. Währenddem *Logos* „das Wort“ oder „Wortbedeutung, Wortsinn“ meint, bedeutet *dia* nicht zwei, sondern „durch“. Ein Dialog kann somit auch von mehr als zwei Personen geführt werden, wobei auch ein innerer Dialog, von ein und derselben Person möglich ist (Bohm, 2019, S. 32 - 33). Um zu veranschaulichen, was er unter dem Dialog versteht, benutzt Bohm das Bild „eines freien Sinnflusses, der unter uns, durch uns hindurch und zwischen uns fließt“ (S. 33). Abgeleitet aus dem griechischen Wortursprung ist für Bohm der „untereinander geteilte Sinn“ (S. 33) eines der wesentlichsten Elemente für den Dialog. Er beschreibt diesen Aspekt als notwendig, um die Menschen in einer Gesellschaft zusammenzuhalten (S. 33). Um die Bedeutung des Dialogs zu verdeutlichen, stellt Bohm diesem Begriff denjenigen der „Diskussion“ gegenüber. Dieser hat dieselbe Wortwurzel wie „Perkussion“ und „Konkussion“ und bedeuten übersetzt soviel wie „zerschlagen, zerteilen, zerlegen“ (S.33). Auch der Begriff der Debatte ist sprachlich eng verwandt mit dem Begriff der Diskussion. Das lateinische Wort „debat(t)uere“ meint auf

Englisch „to beat down“, auf Deutsch also „niederschlagen“ (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2015, S. 58). In einer Diskussion steht also nicht der miteinander geteilte Sinn im Fokus, sondern es geht darum, Meinungen zu vertreten, analysieren, zu verteidigen und gegenüber anderen durchzusetzen (S. 33 - 34). Nachfolgende Abbildung soll den Unterschied zwischen Diskussion bzw. Debatte und dem Dialog veranschaulichen:

	<b>Debatte/ Diskussion</b>	<b>Dialog</b>
<b>Haltung</b>	Wissen	Herausfinden
<b>Ziel</b>	Eine Position verteidigen	Neue Möglichkeiten erkunden
<b>Geste</b>	Antworten- Beweise suchen	Fragen- Zuhören
<b>sozialer Modus</b>	Gewinnen oder verlieren	Miteinander teilen
<b>Hierarchie</b>	Ungleich	Gleich
<b>Status</b>	Macht	Respekt
<b>Motiv</b>	Eigeninteresse	Gemeinwohl
<b>Erkenntnisfeld</b>	Verengung- Zielorientierung	Erweiterung- Prozessorientierung

Abbildung 2. Unterschiede zwischen Debatte/ Diskussion und Dialog. Nach Hartkemeyer, Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2015, S. 58.

Der Dialog ist laut Bohm als ein kommunikativer Akt zu verstehen, in welchem die kommunizierenden Personen miteinander eine Sache angehen und so „zusammen etwas Neues schaffen“ (S. 27). Das Wort Kommunikation stammt vom lateinischen Wort *communicare*, was bedeutet, „etwas gemeinsam machen, einander mitteilen“ (Bohm, 2019, S. 26 - 27). Dieses gemeinsame Miteinander steht im Mittelpunkt des Dialogs. Damit Kommunikation, bzw. ein Dialog zustande kommen kann, müssen die beteiligten Personen fähig sein, einander möglichst ohne Einschränkungen und Vorurteile zuhören zu können (S. 27- 28). Dazu bedarf es wiederum der Bereitschaft, sich von alten Vorstellungen, Meinungen und Überzeugungen zu lösen und diese zu revidieren. Der Dialog soll genau dies ermöglichen: „den Voraussetzungen, Ideen, Annahmen, Überzeugungen und Gefühlen von Menschen auf den Grund zu gehen, die unterschwellig die Interaktionen in der Gruppe beherrschen“ (Hartkemeyer et al., 2015, S. 56) und durch die Bewusstwerdung „von Strukturen und

festgefahrenen Handlungsmustern neue Handlungsmöglichkeiten zu erschliessen, mehr Freiheit zur Gestaltung von Kommunikationsprozessen zu erwerben und durch grössere Bewusstheit der eigenen, stets subjektiven Wahrnehmung weniger in Bewertungs-Automatismen gefangen zu bleiben" (S. 57). Laut Bohm kann durch den Dialog das Unbewusste zum Vorschein gebracht werden, wodurch wiederum Prozesse des Verstehens in Gange gebracht werden (Krause & Rätz, 2015, S. 13). Bohm (2019) selbst sieht den Dialog als Möglichkeit, das individuelle und kollektive Bewusstsein zu transformieren und schreibt daher der Kommunikation und der Fähigkeit zum Dialog sowie zur Partizipation, grosse Bedeutung zu (S. 174). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Dialog nach Bohm eine Möglichkeit darstellt, in Gruppenprozessen gewohnte Denk- und Handlungsweisen zu hinterfragen (Marek & Schopp, 2015, S. 94).

Bohm (2019) geht davon aus, dass jeder Mensch über bestimmte grundlegende Annahmen verfügt, sich mit diesen identifiziert und diese daher verteidigt und geschützt werden wollen, sobald diese hinterfragt oder angegriffen werden (S. 35). Um einen Dialog führen zu können, müssen diese Annahmen bewusst gemacht werden, gleichzeitig geschieht dies im Dialog selbst. Laut Bohm muss sich der Dialog „mit den Denkprozessen hinter den Annahmen, nicht nur mit den Annahmen selbst" (S. 36) befassen. Um zu erläutern, wie dies möglich wird, muss an dieser Stelle auf die Bedeutung des Denkens und dessen Vorgängen eingegangen werden.

#### Die Bedeutung des Denkens und dessen Prozessen

Bohm (2019) misst dem Denken und dessen Prozessen für die zwischenmenschliche Kommunikation und somit auch für den Dialog, einen zentralen Stellenwert bei (S. 8).

Bohm schreibt, alle „*Ansichten sind bloss Denken*" (S. 165) und die Gesellschaft daher keine objektive Realität sei, sondern eine, „*die von allen Mitgliedern dieser Gesellschaft durch ihr Bewusstsein geschaffen wird*" (S. 164). Bohm unterscheidet zwischen dem wörtlichen und dem partizipierenden Denken. Ersteres ist „praktisch und ergebnisorientiert" (S. 21) und das Ziel besteht darin, „voneinander getrennte, eindeutige Bilder der Dinge zu formen" (S. 21). Diese Art zu Denken ist für Wissenschaft und Technik unverzichtbar. Das partizipierende Denken umfasst das Bewusstsein darüber, dass die Grenzen in der Welt ineinander übergehen und die „Objekte auf einer tieferen Ebene miteinander verbunden sind" (S. 22). Bohm bringt zum Ausdruck, dass beide Denkart ihre Vor- und Nachteile haben und es darum gehe, das Verhältnis der beiden neu zu überdenken und sie adäquat einzusetzen (S. 22). Er beschreibt jedoch, dass das wörtliche Denken eher fragmentierend ist und das partizipierende Denken für den Dialog eine besonders wichtige Rolle spielt, da dieses zum „Zusammenkommen der Dinge" (S. 161) führt und die Beteiligung aller Mitglieder dadurch in den Fokus rückt.

*Wie ist es möglich, mittels dem Dialog nach Bohm, den Denkprozessen auf die Spur zu kommen?*

Der Dialog nach Bohm findet in einer Gruppe bestehend aus ungefähr fünfzehn bis vierzig Personen statt, welche sich in einem Kreis zusammenfinden, wobei die Teilnahme auf Freiwilligkeit basieren muss (S. 9). Der Dialog geschieht „ohne vorher festgelegte Tagesordnung“ (S. 9), was bedeutet, dass das Vorgehen keiner festgelegten und starren Struktur folgt. In einer noch nicht lange bestehenden Dialoggruppe ist daher eine dialogbegleitende Person sinnvoll, diese sollte sich aber schnellstmöglich überflüssig machen (S. 10). Trifft sich eine Dialoggruppe regelmässig zu einem Austausch, in welchem auch gegensätzliche Meinungen geäußert werden, geraten die eigenen und fremden wirksamen Annahmen immer wie mehr ins Bewusstsein der Teilnehmenden, wobei laut Bohm (2019) „die Macht gesellschaftlicher Konvention“ (S. 10) immer wie mehr in den Hintergrund gerät und gegenseitiges Verständnis zunimmt.

Im bohmschen Dialog geht es also darum, die Aufmerksamkeit auf die unbewussten und verdeckten „Implikationen der eigenen Annahmen und Reaktionen“ (S. 11) zu lenken und so eigene und fremde Denk-, Reaktions- und Handlungsmuster zu erkennen.

Auf die Frage dieses Kapitels, welches dialogische Prinzip sich aus den Werken Bohms gewinnen lässt, ist also dasjenige der Propriozeption des Denkens zu nennen. Dieses wird nun erläutert.

### 3.3.1 Propriozeption des Denkens

Bohm (2019) weist in einem seiner Hauptwerke „Der Dialog. Das offene Gespräch am Ende der Diskussion“ vielfach und deutlich darauf hin, dass das Denken auf keinen Fall als „objektives Abbild der Wirklichkeit“ (S. 8) verstanden werden könne, sondern dieses zur heutigen Zeit und in den hiesigen Kulturkreisen einer sogenannten „Fragmentierung“ (S. 8) unterliegt. Um verständlich zu machen, was er damit meint, benutzt er das Bild einer zertrümmerten Uhr. Währenddem Teile „in einer integralen Beziehung zueinander“ (S.9) stehen, was „zu einem funktionsfähigen Ganzen führt“ (S. 9), haben eben Fragmente „keine wesenhafte Beziehung zueinander“ (S. 9). Bohm sagt also, dass das menschliche Denken dazu neigt, „die Welt auf fragmentarische Art und Weise wahrzunehmen, ‚etwas auseinanderzureissen, was nicht wirklich voneinander getrennt ist‘ “ (S. 9). Ein solches Denken führt laut Bohm zu „Nationen, Wirtschaftssystemen, Religionen, Wertesystemen und ‚Ichs‘, die grundlegend uneins sind“ (S.9), weshalb er dafür plädiert, ganzheitlich wahrzunehmen (Krause & Rätz, 2015, S. 13). Laut Bohm (2019) gehen im menschlichen

Denken die unmittelbare Wahrnehmung und das Gedächtnis so rasch ineinander über, dass der Mensch dies gar nicht bemerkt und dann davon ausgeht, dass seine Repräsentationen der Wirklichkeit, dieser selbst entsprechen, wobei es sich eigentlich eben nur um ein Abbild dieser handelt. Daher ist Bohms Anliegen, den menschlichen und fragmentarischen Denkprozessen auf den Grund zu gehen und diese auf konstruktive Weise transformieren zu können. Den Dialog sieht er als Möglichkeit, dies zu tun (S. 139). Die Schwierigkeit des Denkens liegt laut Bohm (2019) darin, dass wir davon ausgehen, dass dieses uns mitteilt, „wie die Dinge eben sind“ (S. 158), wie ein Reflex geschieht, also konditioniert ist (S. 154). Die von einem Menschen vertretenen Meinungen resultieren aus den gedachten, also vergangenen Gedanken und Erfahrungen, welche in unserem Gedächtnis festgeschrieben sind. Aus dieser Konditionierung heraus, gehen unsere Reaktionen hervor und wir verteidigen diese Annahmen. Bohm betont die Notwendigkeit, dies zu erkennen und zeigt die Notwendigkeit der Propriozeption des Denkens auf. Darunter wird die „Eigenwahrnehmung des Denkens“, ‚Eigenempfindung des Denkens‘ oder ‚das Denken ist sich seiner selbst bewusst, wenn es tätig wird‘ “ verstanden (S. 150) und soll dazu dienen, sich nicht bloss den Inhalten, sondern ebenso den Vorgängen des Denkens bewusst zu werden. Dabei ist es laut Bohm von zentraler Bedeutung, dass während des Dialogs jede beteiligte Person, die eigenen „Annahmen *in der Schwebe hält*“ (S. 55), was bedeutet, weder diesen entsprechend zu handeln, noch diese zu unterdrücken oder zu negieren. Es geht dabei nicht darum, von diesem überzeugt zu sein, diese anzuzweifeln oder zu beurteilen, sondern diese bloss wahrzunehmen und sich diese anzuschauen und verstehen zu lernen (S. 20). Zentral dabei ist somit eine nichtbeurteilende, sondern wahrnehmende Haltung. Dies erfordert einen aufrichtigen Einsatz der Teilnehmenden und ein hohes Mass an Aufmerksamkeit und Achtsamkeit (S. 11). Durch die Bewusstwerdung der Denkprozesse wird es möglich, dass die Person sich dazu entscheiden kann, auch anders als in den gewohnten Mustern zu Denken und Handeln (S. 152).

#### Implikationen für die Soziale Arbeit/ Bezug zur Sozialen Arbeit

Werden die Erläuterungen zum Dialog nach Bohm, genauer seine Forderung nach der Propriozeption des Denkens, auf die Soziale Arbeit übertragen, wird ersichtlich, dass es von zentraler Bedeutung ist, dass Sozialarbeitende ihr Denken bzw. ihre eigenen Annahmen reflektieren und diese nicht unbewusst ausagieren und so die Situation nur aus ihrer Sicht deuten. Es geht also darum, sich den eigenen Denkprozessen und den daraus resultierenden Annahmen bewusst zu werden und diese Prozesse auch bei der Klientel anzuregen versuchen, damit ein Austausch darüber zustande kommt, wer aus welchen Gründen so denkt und handelt wie die Person es eben tut und diesbezüglich auch Veränderungen möglich gemacht werden. Demnach ist laut Krause und Rätz (2015) der Dialog grundsätzlich aber auch derjenige nach Bohm eine Möglichkeit, aus aussichtslosen und festgefahrenen Situationen



herauszukommen, indem eben eine Veränderung auf der Ebene des Denkens und schliesslich auch des Handelns zustande kommt (S. 9).

Im Anschluss werden erneut fünf Kernfähigkeiten nach Hartkemeyer, Hartkemeyer und Dhority (1999) angefügt, welche mit dem Dialog nach Bohm identisch sind, aus diesem entspringen oder in naher Verbindung dazu stehen. Die im folgenden erläuterten Aspekte sind in diesem Zusammenhang ebenso also Implikationen für die Soziale Arbeit zu verstehen.

Zuhören: Es ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis, vom Gegenüber wirklich gehört zu werden (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Dhority, 1999, S. 81). Wirkliches Zuhören gelingt nur, wenn man selbst nicht durch die eigenen Gedanken und Gefühle abgelenkt ist. Dazu ist es also notwendig, die eigenen Gedanken und Gefühle als solche wahrzunehmen und sich in einem Gespräch nicht von diesen ablenken lassen, da sie sonst wie ein Wahrnehmungsfilter funktionieren (Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2005, S. 42).

Annahmen und Bewertungen suspendieren: Eigene Annahmen und Bewertungen zu suspendieren bedeutet, sich diese „bewusst zu machen und davon innerlich einen Schritt zurückzutreten“ (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Dhority, 1999, S. 43) und ist mit der Propriozeption des Denkens nach Bohm identisch.

Verlangsamung, Entschleunigung: In bestimmten Dialogverfahren werden äusserliche Hilfsmittel wie etwa Redesteine benützt, um der jeweils sprechenden Person ihre Redezeit zu gewährleisten. Durch solche Hilfsmittel kann der Dialogprozess von aussen her entschleunigt werden. Es ist jedoch auch denkbar, dass solche Hilfsmittel bei den Teilnehmenden auf Widerstand stossen (Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2005, S. 46). Der Grundgedanke des Aspektes der Verlangsamung ist es, dass um die Denkprozesse nachvollziehen zu können, diese bewusst werden zu lassen und die Dinge in der Schwebe halten zu können, also um das bohmsche Prinzip der Propriozeption des Denkens umzusetzen, eine gewisse Entschleunigung der Dialogprozesse notwendig ist (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Dhority, 1999, S. 83 - 84).

Produktives Plädieren: Beim produktiven Plädieren geht es darum, sich für eine bestimmte Ansicht einzusetzen und gleichzeitig die der eigenen Perspektive zugrunde liegenden Annahmen in Frage zu stellen (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Dhority, 1999, S. 91). Die Voraussetzung dazu ist das sich Bewusstmachen der eigenen bisher noch unentdeckten Annahmen und diese eben suspendieren zu können. Es geht darum, diese zu äussern, die eigenen Annahmen offenzulegen und sich darüber bewusst zu werden, dass jegliche Bewertungen aus diesen Annahmen und Sichtweisen entspringen. Auch Zweifel sind mitzuteilen. Ein weiterer wesentlicher Punkt ist, die Beteiligten am eigenen Prozess des Denkens teilnehmen zu lassen und diese nicht bloss mit den Denkprodukten zu konfrontieren.

So können Andere die eigene Sichtweise besser nachvollziehen. Zum produktiven Plädieren gehört auch, die eigene Perspektive bloss als eine mögliche unter vielen anderen zu betrachten und zu wissen, dass sie auch einer gewissen Begrenzung durch die eigene Person und deren Wahrnehmung unterliegt (S. 91 - 92).

Den Beobachter/ die Beobachterin beobachten: Eine wesentliche Fähigkeit für den Dialog ist die Selbstwahrnehmung. Damit gemeint ist eine metakognitive Kompetenz, welche einem möglich machen soll, „Projektionen eigener Reaktionen auf andere zu bemerken, bevor sie ihr destruktives Potenzial entfalten“ (Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2005, S. 48). Es geht also darum, die eigenen Denkprozesse, Gedanken aber auch Gefühle und körperliche Reaktionen bewusst wahrzunehmen und anzuschauen, statt diese unbewusst auszuagieren (ebd.).

### 3.4 Jürgen Habermas

#### *Wer ist Jürgen Habermas?*

Jürgen Habermas wurde im Jahr 1929 geboren. Er widmete sich Themen wie der Wissenschaftstheorie, der Sprache, des öffentlichen Diskurses sowie dem gegenwärtigen politischen Geschehen. Im Jahr 1956 wurde er von seinem Lehrer Theodor W. Adorno an das Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main eingeladen, welches er später jedoch verliess, um schliesslich später erneut dorthin zurückzukehren. In den 1970 und 1980er Jahren wurde Jürgen Habermas einer der bedeutendsten Intellektuellen der Bundesrepublik (Schwandt, 2010, S. 217 - 218). Habermas hatte über dreissig Jahre eine Professur für Soziologie und Philosophie inne und gilt als der einflussreichste und bekannteste „Vertreter der Neuen Kritischen Theorie“ (Abels, 2020, S. 327).

#### *Was sind Jürgen Habermas' Hauptaussagen in Bezug auf den Dialog?*

Um der Frage nachzugehen, was Habermas' Hauptaussagen in Bezug auf den Dialog sind, wird zunächst auf die Grundzüge seines Hauptwerkes, der *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981) eingegangen, welche als „Habermas' wichtigster Beitrag zur Gesellschaftstheorie“ (Schwandt, 2010, S. 218) gilt.

#### 3.4.1 Theorie des kommunikativen Handelns

Habermas konstatiert, dass die Gesellschaft aus zwei verschiedenen Sphären besteht, welche unterschiedlich organisiert sind, einander jedoch durchdringen (Schwandt, 2010, 221). Zum

einen ist dies die Sphäre der Lebenswelt, worunter er eine Welt versteht, welche wir als vertraut und selbstverständlich wahrnehmen (Abels, 2020, S. 339). Graf (1996) beschreibt die Lebenswelt als „die Grundlage für gemeinsame Situationsdeutungen“ (S. 169) wobei alle in diesen enthaltenen Überzeugungen „diffus und unproblematisch“ (S. 169) sind, was bedeutet, dass diese auf naive Weise gebraucht werden (S. 169). Habermas ordnet dieser Sphäre das Handlungsprinzip der Verständigungsorientierung zu (Stimmer, 2012, S. 68). Soziales Handeln, welches sich an Verständigung ausrichtet, ist kommunikatives Handeln (Graf, 2017, S. 185). Dieses erweist sich „als konstitutiv für die Reproduktion der Lebenswelt“ (S. 168). Zum anderen gibt es die Sphäre des Systems, in welches Gebilde wie die Wissenschaft, das Recht, sowie der Staat gehören (Ludwig, 2013) und dessen Handlungsprinzipien die Zweckrationalität sowie die Erfolgsorientierung sind (Abels, 2020, S. 349). Habermas erkennt eine zunehmende Dominanz dieser und weist darauf hin, dass in der Moderne die Zweckrationalität und Erfolgsorientierung, welche eigentlich Handlungsprinzipien der Systemwelt, also der Ökonomie sind, sich zunehmend auf die Bereiche der Lebenswelt ausdehnen

(S. 221). Habermas nennt dies die „*Kolonisierung der Lebenswelt durch die Systemwelt*“ (S. 221).

Vor diesem Hintergrund erarbeitet Habermas die Theorie des kommunikativen Handelns (Abels, 2020, S. 340), in welcher es grundsätzlich um die „Bedeutung von Sprache, Kommunikation und Diskussion als den Fundamenten der Emanzipation“ (Schwandt, 2010, S. 218) geht und gewissermassen zum richtigen Handeln in der Zeit der Moderne anleitet (Abels, 2020, S. 328). Habermas versteht unter dem kommunikativen Handeln eine bestimmte Handlungsform, mit welcher die beteiligten Personen ihre Interaktion strukturieren (S. 338). Laut Habermas (1981) hat kommunikatives Handeln drei Funktionen: Es gibt den funktionalen Aspekt der Verständigung, unter welchem kommunikatives Handeln dazu dient, kulturelles Wissen zu erhalten sowie zu erneuern. Weiter, unter dem Aspekt der Handlungsorientierung, dient kommunikatives Handeln der Sozialintegration und dazu, Solidarität herzustellen. Unter dem Sozialisationsaspekt wiederum, dient kommunikatives Handeln dazu, personale Identitäten auszubilden (Bd. 2, S. 208). Habermas (1981) führt aus, dass sich der Begriff des kommunikativen Handelns „auf die Interaktion von mindestens zwei sprach- und handlungsfähigen Subjekten, die (sei es mit verbalen oder extraverbalen Mitteln) eine interpersonale Beziehung eingehen“ (Band 1, S. 128), wobei die Beteiligten „eine Verständigung über die Handlungssituation, um ihre Handlungspläne und damit ihre Handlungen einvernehmlich zu koordinieren“ (ebd.), suchen. Habermas nimmt einen Perspektivenwechsel „weg von der subjektzentrierten Vernunft (das Ich in der Welt)“ hin zu „einer kommunikativen (das Ich im Dialog mit anderen)“ vor (Schwandt, 2010, S. 220).

Im Mittelpunkt der Theorie des kommunikativen Handelns steht also die Frage, wie Interaktionen zu strukturieren, bzw. ausgestalten sind, damit sich die daran beteiligten Personen zu verständigen vermögen. Auf die Frage dieses Kapitels, welches dialogische Prinzip sich aus dem Werk von Jürgen Habermas ableiten lässt, ist somit die Verständigungsorientierung zu nennen.

### 3.4.2 Verständigungsorientierung

Habermas konstatiert, dass grundsätzlich alle an einem Gespräch beteiligten Personen Interesse daran haben müssen, sich zu verständigen, damit kommunikatives Handeln möglich ist (Abels, 2020, S. 338). Das Interesse und die Orientierung an Verständigung kann somit als dialogisches Prinzip von Habermas angesehen werden.

Habermas misst der „*Sprache* als Verständigungsmittel eine zentrale Rolle in jeder Interaktion zu“ (Abels, 2020, S. X). Sprache ist zu verstehen als Handlung, welche in der Interaktion dazu dient, sich zu verständigen und die Handlungen zu koordinieren (Habermas, 1981, Band 2, S. 41).

Habermas stimmt insofern mit dem Ansatz des symbolischen Interaktionismus überein, als dass er „Interpretation als Form und Mittel der Verständigung“ (Abels, 2020, S. 337) ansieht, in welcher es darum geht, eine Definition der Situation auszuhandeln, welche konsensfähig ist (S. 337). Dies führt ihn zur Auseinandersetzung mit der Frage, welche Bedingungen und Voraussetzungen für jegliche Interaktionen, erforderlich sind (S. 337). Ganz grundsätzlich müssen alle an der Interaktion Beteiligten daran interessiert sein, Verständigung zu erlangen. Ist dieses Interesse nicht vorhanden, wird kommunikatives Handeln verunmöglicht (S. 338). Es wird davon ausgegangen, dass man vom Gegenüber „verstanden werden will“ (S. 338) und man selbst dieses auch verstehen will (S. 338). Sagt eine Person jedoch so etwas wie „Egal was du sagst, ich bin auf keinen Fall daran interessiert, dich zu verstehen!“ kann keine Verständigung ermöglicht werden (S. 338). Kommunikatives Handeln ist somit nur möglich, wenn der Wille zur Verständigung vorhanden ist (S. 340). Ist dies der Fall, können die Personen auch davon ausgehen, dass Verständigung zustande kommt. Dies weil im kommunikativen Handeln „die Geltung von Sinnzusammenhängen naiv vorausgesetzt“ (Habermas, 1971, S. 115) wird. Dies wiederum ist möglich, weil wir im Besitz eines gemeinsam geteilten Alltagswissens sind (Abels, 2020, S. 341). Nebst dem, was dieses Alltagswissen umfasst, sind es auch die von Habermas postulierten Geltungsansprüche, welche es möglich

machen, dass wir auf naive Weise Verständigung als möglich erachten und auch davon ausgehen können (Abels, 2020, S. 341).

### Geltungsansprüche

Wird kommunikativ gehandelt, werden unausgesprochene Geltungsansprüche aneinander gerichtet (Abels, 2020, S. 341). Habermas nennt folgende vier Geltungsansprüche:

- Verständlichkeit

Das Gesagte muss sprachlich für alle Beteiligten verständlich sein (Burkart, 2010, S. 19).

- Wahrheit

Was über die objektive Welt der Tatsachen geäußert wird, muss wahr sein. Das Gesagte muss also mit der objektiven Wirklichkeit übereinstimmen (Abels, 2020, S. 341).

- Richtigkeit

Was über die gemeinsame, soziale Welt gesagt wird, „muss richtig sein, also den Normen entsprechen“ (S. 341).

- Wahrhaftigkeit

Wird etwas über die subjektive Wirklichkeit gesagt, muss dies wahrhaftig, also wirklich so gemeint sein (S. 341).

Da im Verständnis des kommunikativen Handelns Interaktionen auf einer Wechselwirkung der daran Beteiligten beruhen, sind auch diese Geltungsansprüche wechselseitig, was heisst, dass alle Beteiligten diese aneinander richten müssen, dass Verständigung möglich wird (S. 341).

### Herrschaftsfreier Diskurs

Kommt es im kommunikativen Handeln zu Schwierigkeiten bzw. misslingt Verständigung, jedoch das grundsätzliche Interesse aller Beteiligten daran fort währt, braucht es eine andere Kommunikationsform, welche das Ziel verfolgt, ein neues gegenseitiges Einverständnis herzustellen (S. 342). Habermas nennt dies *Diskurs*, worunter ein „analytisches Sprechen über die Bedingungen der Kommunikation, also eine Metakommunikation“ (S. 342) zu verstehen ist. In Habermas' (1971) Worten wird im Diskurs versucht, „ein problematisiertes

Einverständnis, das im kommunikativen Handeln bestanden hat, durch Begründung wiederherzustellen" (S. 115). Die wichtigste Voraussetzung für einen Diskurs besteht darin, dass sich die Beteiligten als gleichberechtigte Personen verstehen und auch danach handeln (Abels, 2020, S. 343). Es muss also allen beteiligten Personen das Recht, sich aus der Interaktion zu entziehen sowie in einen „Diskurs über Gründe und Ziele des wechselseitigen Verhaltens einzutreten“, eingeräumt werden (S. XI). Sind diese Voraussetzungen vorhanden, spricht Habermas von einer symmetrischen Interaktion, welcher eine ideale, herrschaftsfreie Sprechsituation zugrunde liegt (S. 343). Laut Abels (2020) spricht Habermas dann von einer idealen Sprechsituation, wenn alle Beteiligten dasselbe Recht auf:

- die Herbeiführung von Kommunikation
- die Aufstellung von Deutungen, Behauptungen und Erklärungen sowie die Begründung und Widerlegung ihrer Geltungsansprüche
- die Darstellung des Selbst
- Befehle und Widersetzungen, das Abgeben und Einfordern von Rechenschaft haben (S. 344).

Die eben ausgeführten Inhalte stehen in enger Verbindung mit dem Postulat des radikalen Respekts nach Hartkemeyer, Hartkemeyer und Dhority (1999). Denn Radikalität im wörtlichen Sinne bedeutet so viel wie „an die Wurzeln zu gehen“ (Hartkemeyer, Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2015, S. 121) und meint in diesem Sinne, das aufrichtige Bemühen um ein vertieftes Verständnis der anderen Person und diese somit „in ihrer Andersartigkeit als legitim und gleichwertig anzuerkennen“ (S. 121). Dies geht mit der Forderung von Habermas einher, alle beteiligten Personen als gleichberechtigt anzuerkennen und sich an gegenseitiger Verständigung zu orientieren. Dies erlangt gerade für die Soziale Arbeit grosse Relevanz, da das Verhältnis von Fachkräften und Klientel von Machtgefällen auf verschiedenen Ebenen geprägt sind. Da ist es also von Nöten, dass sich Sozialarbeitende ihren Möglichkeiten entsprechend dafür einsetzen und sich so positionieren, dass allen an einem Gespräch Beteiligten das gleiche Recht auf die von Habermas genannten Aspekte eingeräumt werden.

#### Implikationen für die Soziale Arbeit/ Bezug zur Sozialen Arbeit

Die Differenzierung der Lebens- und Systemwelt, wie Habermas diese vornimmt, weist einen wichtigen Bezug zur Sozialen Arbeit auf. Habermas' Feststellung, dass sich die Systemwelt zunehmend auf Bereiche der Lebenswelt ausweitet, wird in der Sozialen Arbeit mit der Thematik der Ökonomisierung Sozialer Arbeit sichtbar. Galuske (2002) versteht die Ökonomisierung als „Verschiebung des Kräfte- und Machtverhältnisses von Markt, Staat und privaten Haushalten zugunsten des Marktes“ (S. 144). Unterliegen soziale Dienste der

Ökonomisierung, geht es laut Brünner (2007) um die „ stärkere Betonung des wirtschaftlichen Austauschprozesses sozialer Dienstleistungen und die Etablierung wettbewerbliche[r] Elemente in der sozialen Leistungserbringung“ (S. 216).

Laut Stimmer (2012) lässt sich jegliches professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit auf einem Kontinuum zwischen Verständigungs- und Erfolgszentrierung verorten:

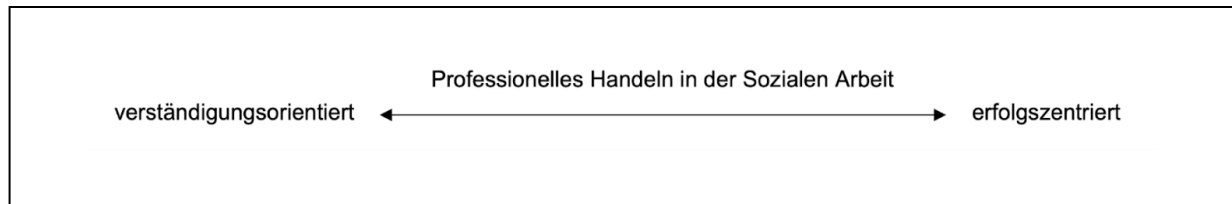


Abbildung 3. Kontinuum des Handelns zwischen Verständigungsorientierung und Erfolgszentrierung. Nach Habermas, 1981, S. 446.

Wie bereits in der Einleitung dieser Arbeit dargelegt wurde, sind Interventionen in der Sozialen Arbeit umso wirksamer, je mehr sich diese an der Verständigung zwischen Fachkräften und Klientel ausrichten (Stimmer, 2012, S. 68 - 70).

Die Verständigungsorientierung darf jedoch nicht zu einer realitätsfernen und idealisierenden Forderung werden (S. 68). Denn in der Sozialen Arbeit gibt es durchaus Fälle, in denen es nicht angezeigt ist, primär verständigungsorientiert zu handeln. So gilt beispielsweise eine strategische Führung eines Gespräches, als Gegenteil einer dialogischen respektive verständigungsorientierten Gesprächsführung, dann als legitim, wenn es sich um akute Krisensituationen und Gefährdungsmomente handelt (Widulle, 2012, S. 58).

### 3.5 Dialogische Prinzipien: Zusammenzug, Vergleich und Bedeutung für die Soziale Arbeit

Das Dialogverständnis der vier genannten Vertreter weist verschiedene Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede auf. Einige ausgewählte Aspekte werden in diesem Unterkapitel in aller Kürze zusammengetragen, um zu verdeutlichen, welche Aspekte sich als Wesensmerkmale des Dialogs erweisen und in welchen Bereichen Unterschiedlichkeiten vorliegen.

Alle genannten Dialogvertreter sehen für den Dialog ein **gemeinsam geteilter Sinn** als zentral. Es geht im Dialog also darum, gemeinsam Wissen zu erlangen (Sokrates), gemeinsam einer Sache auf den Grund zu gehen (Bohm), sich gegenseitig aufeinander zu beziehen (Buber) und nach Verständigung zu suchen (Habermas). Eine weitere Gemeinsamkeit liegt darin, dass alle vier Vertreter der **Anerkennung des Gegenübers** als Person, grosse

Bedeutung beimessen. Ein weiterer gemeinsamer Nenner, welcher mit der Anerkennung und dem Respektieren des Gegenübers einhergeht, ist das Prinzip der **Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung** aller Personen. Auf die Soziale Arbeit übertragen bedeutet dies, dass es also beim Dialog um eine Begegnungskultur geht, in welcher Sozialarbeitende auf Bevormundung verzichten, ihrer Klientel auf Augenhöhe begegnen und so Empowerment und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen (Marek & Schopp, 2015, S. 94). Dialogische Prozesse werden somit als „als Ort der Begegnung und des Austausches ohne Machtanspruch“ (S. 95) verstanden. Im Kontext der Sozialen Arbeit geht es diesbezüglich also um die Gleichwertigkeit und gegenseitige Ergänzung von Erfahrungs- und Expertenwissen (S.99).

Übereinstimmen tun sich die Vertreter auch darin, dass sie alle bestimmten Voraussetzungen für den Dialog formulieren. Als zentrale Voraussetzung gilt der **grundsätzliche Wille aller Beteiligten, sich überhaupt in einen Dialog zu begeben**. Ist dem nicht so, kann der Dialog, welcher eben gerade von der Gegenseitigkeit lebt, nicht zustande kommen. Eine Gemeinsamkeit zwischen Buber, Bohm und Habermas ist die Betonung der verschiedenen gesellschaftlichen Sphären und Bereichen des menschlichen Lebens sowie deren Verhältnis. Während dem Bubers Ich-Du- Welt mit der Lebenswelt nach Habermas sowie dem partizipativen Denken nach Bohm korrespondiert, ist die bubersche Es- Welt mit der Systemwelt im habermaschen Sinne und dem wörtlichen Denken nach Bohm zu vergleichen. In Bubers Worten nimmt das Grundwort Ich- Es gegenüber demjenigen des Ich-Du zu, bei Bohm das wörtliche, fragmentierende Denken gegenüber dem partizipierenden und bei Habermas die Systemwelt gegenüber der Lebenswelt. Wie Buber (2019) konstatiert, dass die Es- Welt nicht zu negieren sei (S. 50), ist auch nach Habermas „ an der grundsätzlichen Dualität von System und Lebenswelt nicht zu rütteln“ (Schwandt, 2010, S. 224). Bohm (2019) sagt diesbezüglich ebenso, dass das wörtliche Denken durchaus seinen Nutzen und seine Notwendigkeit hat (S. 21).

Alle Vertreter plädieren jedoch dafür, wenn immer möglich das Zwischenmenschliche (Buber) gegenüber dem Sozialen, das partizipative gegenüber dem fragmentierenden Denken (Bohm) und die Lebens- gegenüber der Systemwelt zu stärken.

Die genannten Aspekte lassen sich nach Erachten der Autorinnen mit der bereits mehrfach genannten Beziehungs- und Sachebene der Sozialen Arbeit in Verbindung bringen.

Zwischen den vier aufgeführten Dialogverständnissen lassen sich jedoch auch Unterschiede erkennen. Im Gegensatz zu Buber beispielweise, welcher in seinen Ausführungen hauptsächlich auf die **direkte Begegnung zwischen zwei Menschen** fokussiert, liegt bei Bohm das Augenmerk eher auf **Gruppenprozessen** (Krause & Rätz, 2015, S. 13). Während bei Buber der Fokus auf dem **unmittelbaren Hier und Jetzt sowie dem Ich un Du** liegt und der **gesellschaftliche Kontext** ausser Acht gelassen wird, spielt dieser bei Bohm wie auch



Habermas eine zentrale Rolle. Bohm hat die Absicht sich den gesellschaftlichen Konventionen und Konditionierungen möglichst bewusst zu werden und diese bestmöglichst zu überwinden, um nicht in diesen gefangen zu bleiben und aus diesen heraus zu reagieren, wobei Habermas wiederum geradezu auf den geteilten Werten und Normen aufbaut. Das Element der verbalen **Sprache** spielt bei Sokrates, Bohm und Habermas eine primäre Rolle, Buber hingegen betont, dass ein Dialog auch wortlos, also auf der nonverbalen Ebene stattfinden kann.

## 4 Schlussfolgerungen

Währenddem im ersten Hauptkapitel dieser Arbeit die Haltung und im zweiten, der Dialog thematisiert wurde, werden in diesem Kapitel die beiden separat stehenden Teile zusammengeführt. Mittels der in den beiden ersten Hauptkapiteln erarbeiteten Theorie, wird in diesem abschliessenden Kapitel von den Autorinnen nun ein Verständnis einer Haltung nach dialogischen Prinzipien entwickelt und somit die Hauptfragestellung beantwortet. Die Beantwortung des ersten Teils der Hauptfragestellung wird im nachfolgenden Kapitel vorgenommen und diejenige des zweiten Teils dann im *Kapitel 4.2 Implikationen und Ausblick für die Soziale Arbeit*.

### 4.1 Beantwortung der Fragestellung

Der erste Teil der Hauptfragestellung dieser Arbeit lautet:

***Was ist unter einer Haltung nach dialogischen Prinzipien zu verstehen?***

Nachfolgend wird eine Zusammentragung der wichtigsten Aspekte der einzelnen Kapitel vorgenommen, mittels welcher im Anschluss beantwortet wird, was unter einer Haltung nach dialogischen Prinzipien verstanden wird.

- ➔ Das Bild, welches Fachkräfte von ihrer Klientel haben (**Menschenbild**) ist Kern einer professionellen Haltung (Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 10). Diese Haltungen sind die leitenden Handlungsmuster, welche sich im praktischen Handeln von Sozialarbeitenden zeigen.
- ➔ Allgemein ist **Haltung** das Bündel innerer Einstellungen, die sich im Verhalten einer Person ausdrückt.

Eine Haltung ist immer eng mit der Persönlichkeit verbunden und verweist auf diese (von Spiegel, 2013, S. 88). Die persönliche Biografie, sowie Einflüsse aus der Umwelt, geltende Werte und Normen einer Gesellschaft prägen und verändern die berufliche Haltung (u.a. von Spiegel, 2013, S. 88; Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 10). Werte und Normen entstehen aus einem ethischen Verständnis, auf das sich die Soziale Arbeit u.a. gründet (AvenirSocial, 2010). Haltung ist damit immer dem Prozesshaften unterworfen.

- ➔ Eine **professionelle Haltung** zeichnet sich erst durch den Bezug der individuellen Haltung auf die Spezifika der Profession Soziale Arbeit aus (u.a. Mührel, 2008, S. 67; Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 9; von Spiegel, 2013, S. 250). Im professionellen Kontext lässt sich unter Haltung somit ein Bündel innerer Einstellungen verstehen, das eng mit der Persönlichkeit der ihr innehabenden Person verbunden ist und auf etwas Spezifisches gerichtet ist, wobei sich diese Ausrichtung erst im Vollzug des Miteinanders, der Interaktion realisiert.
  
- ➔ Das dialogische Prinzip, welches sich aus Sokrates' Werken gewinnen liess, ist dasjenige des **Nicht- Wissens**.  
Eine Haltung nach dem dialogischen Prinzip des Nicht- Wissens bedeutet, dass Sozialarbeitende nicht davon ausgehen, dass sie am besten wissen, was für das Gegenüber gut ist, sondern sich eingestehen, genau dies nie abschliessend wissen zu können (Schmidt- Lellek, 2001, S. 200).
  
- ➔ Diese Erkenntnis kooperiert mit dem, was über die Subjektivität von Wahrnehmung und Wirklichkeitskonstruktion bekannt ist: Wahrnehmung - und damit Realität - ist von Mensch zu Mensch verschieden. Die **subjektive Wirklichkeitswahrnehmung** variiert auch zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit und ihrer Klientel, weshalb von Spiegel (2013) eine dialogische Verständigung über die unterschiedlichen Sichtweisen von Realität und Realitätserleben als erstrebenswert ansieht (S. 29). Wirklichkeitskonstruktion wird auf diese Art zu etwas Gemeinsamen, bei dem anerkennende Gleichberechtigung sich nicht nur auf die Inhalte, sondern auch auf die Subjekte ausdehnt. Nimmt man die Subjektivität von Menschen radikal ernst und gesteht sich damit ein, dass man über die subjektive Wahrheit und Wirklichkeit des Gegenübers keine vollständig verlässliche Aussage machen kann, ist Nicht-Wissen die einzig annehmbare Haltung (Widulle, 2012, S. 59).

- Aus den Werken Martin Bubers liessen sich die dialogischen Prinzipien der **Hinwendung**, des **Sich- rückhaltlos- äusserns** sowie dasjenige des **Authentischseins** herausarbeiten.

Eine Haltung nach dem dialogischen Prinzip der Hinwendung im Kontext der Sozialen Arbeit bedeutet, dass sich Sozialarbeitende ihrer Klientel hinwenden und sich auf das jeweilige Individuum einlassen. Das Prinzip des Sich- rückhaltlos- äusserns und des Authentischseins bedeutet, dass Sozialarbeitende ihrer Klientel mit Respekt begegnen und sich nicht hinter einer Maske der Professionalität verstecken, sondern sich authentisch in die Beziehungsgestaltung einbringen (Marek & Schopp, 2015, S. 95).

- Diese Erkenntnisse stehen in enger Verknüpfung zu einer humanistischen Grundhaltung: Von einer **humanistisch** orientierten Grundhaltung wissen wir, dass sie den Menschen immer als von Grund auf gut sieht (Schilling, 2000, S. 127) und als ein Wesen, das sich Anerkennung und Wertschätzung wünscht, weshalb Carl Rogers (1987) Empathie, Wertschätzung und Kongruenz als wesentliche Faktoren für eine Grundhaltung von Fachkräften vorschlägt. Hinwendung, Authentizität und das sich rückhaltlos Äussern, scheinen damit wichtige Prinzipien zu sein, welche die professionelle Haltung von Fachkräften bereichern können. Diese dialogische Grundhaltung findet sich insbesondere in der Grundidee einer humanistischen Anschauung wieder (Schopp & Marek, 2013, S. 102).

- Die **Propriozeption des Denkens** ist das dialogische Prinzip, welches aus den Arbeiten von David Bohm hervorgeht.

Eine Haltung nach dem dialogischen Prinzip der Propriozeption des Denkens ist geprägt von Präsenz und Achtsamkeit für eigene wie auch fremde Wahrnehmungen, Denkmuster, Urteile und Meinungen (Marek & Schopp, 2015, S. 93 - 97) und meint somit, dass sich Sozialarbeitende in einen persönlichen und kontinuierlichen „Prozess der Bewusstwerdung eigener Wahrnehmungen und Empfindungen“ (Bockshecker & Kibbert, 2015, S. 29) begeben.

- Dies entspricht den Erkenntnissen, die zur **Relevanz der Reflexion der Haltung** herausgearbeitet wurden: Dass die professionelle Haltung einem permanenten Wandlungsprozess unterworfen ist, weil sie sich einerseits an den persönlichen Erfahrungen der Fachkräfte, sowie andererseits an den sich in der Gesellschaft wandelnden Wert- und Normvorstellungen anpassen muss. Damit dies gelingt, ist eine permanente Reflexion der eigenen Haltung sinnvoll und notwendig.

- ➔ Aus Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns kristallisierte sich das dialogische Prinzip des **grundsätzlichen Interesses an Verständigung** heraus. Eine Haltung nach dem dialogischen Prinzip des grundsätzlichen Interesses an Verständigung bedeutet, dass Sozialarbeitende sich grundsätzlich an der Verständigung zwischen ihnen und ihrer Klientel auszurichten haben. Die Verständigungsorientierung ist eine notwendige Grundhaltung und Grundlage sowie Ziel jeglichen sozialarbeiterischen Handelns, ohne diese die Soziale Arbeit nicht legitimiert werden kann (Stimmer, 2012, S. 68), wenn von Sozialer Arbeit als Beziehungsprofession bzw. dem interaktionistischen Professionsverständnis ausgegangen wird. Es geht also darum, dass sich die professionellen Fachkräfte auf Aushandlungsprozesse (Herriger, 2020, S. 37) und eine auf der zwischenmenschlichen Ebene gleichberechtigten Beziehung zu den Adressatinnen und Adressaten einlassen (Krause & Rätz, 2015, S. 9). Es geht hierbei um eine Bewegung weg von einem autoritären Verständnis, in welchem davon ausgegangen wird, dass eine hilfsbedürftige Person zur Kooperation gezwungen wird, hin zu einem gleichberechtigten Dialog, in welchem professionelle Fachkräfte ihre Adressatinnen und Adressaten in ihrer eigenen Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit gestärkt werden (Marek & Schopp, 2015, S. 99). Hierfür müssen professionelle Fachkräfte „ihre strukturelle Machtposition reflektieren“ (Krause & Rätz, 2015, S. 9), verantwortungsvoll mit dieser umgehen (Schmidt- Lellek, 2001, S. 210), und sich, wenn möglich von ihrer Expertenmacht lossagen (Herriger, 2020, S. 37).
  
- ➔ Stimmer (2012) schlägt mit seiner formulierten **Praxisethik** ein verantwortungsethisches Bewusstsein für Tätige in der Sozialen Arbeit vor. Dieses fusst auf einer dialogisch-partnerschaftlichen Grundhaltung, sowie einem herrschaftsfreien Diskurs, und der Reflexion des eigenen Menschenbildes als Haltungs- und Handlungsgrundsätze (S. 56). Aus solch einer dialogischen Haltung ergibt sich eine Beziehung zwischen professionellen Fachkräften und ihren Adressatinnen und Adressaten, welche nicht von einer klaren Hierarchie und einem Machtgefälle geprägt ist, sondern sie geschieht auf einer gleichberechtigten, zwischenmenschlichen Ebene (Schmidt- Lellek, 2001, S. 201).
  
- ➔ Ethische Aspekte als Leitlinie für das fachliche Handeln hebt insbesondere der **Berufskodex** (AvenirSocial, 2010) hervor. Er orientiert das professionelle Handeln u.a. an internationalen Ethikstandards und anerkennt explizit die Menschenrechte als Grundlage für Sozialarbeiterisches Handeln an (AvenirSocial, 2010, S. 5). Eine, auf Basis der dialogischen Haltung beruhende Praxis, beinhaltet ebenso grundlegend die

Anerkennung der Verschiedenheit und Gleichwertigkeit von Menschen, so, wie es die handlungsleitenden Prinzipien des Berufskodex festhalten (AvenirSocial, 2010).

## 4.2 Implikationen und Ausblick für die Soziale Arbeit

Im vorangehenden Kapitel wurde der erste Teil der Hauptfragestellung, was unter einer Haltung nach dialogischen Prinzipien verstanden werden kann, beantwortet, indem die Erkenntnisse der einzelnen Kapitel des Hauptteils zusammengetragen und vergegenwärtigt wurden. Ausgehend von diesem entwickelten Verständnis einer Haltung nach dialogischen Prinzipien, wird in diesem Unterkapitel nun der zweite Teil der Hauptfragestellung in den Blick genommen, nämlich, was diese Ergebnisse für die Soziale Arbeit bedeuten und weshalb eine Haltung nach dialogischen Prinzipien relevant für die Soziale Arbeit ist bzw. wozu eine solche dienlich ist.

Um die Erläuterungen zu strukturieren, wird im Folgenden zwischen fünf Ebenen differenziert. Es wird diskutiert, was die Ergebnisse auf einer praktischen, methodischen, theoretischen, empirischen sowie ausbildungsspezifischen Ebene der Sozialen Arbeit bedeuten.

### ***Was bedeuten die Ergebnisse dieser Bachelorthesis für die Praxis der Sozialen Arbeit?***

Die Bedeutung einer Haltung nach dialogischen Prinzipien ist für die Praxis der Sozialen Arbeit noch wenig wissenschaftlich untersucht. Eine Haltung nach dialogischen Prinzipien gilt laut Schopp (2010) grundsätzlich als Voraussetzung für die Gestaltung von gleichberechtigten zwischenmenschlichen Beziehungen (S. 52). Eine Haltung nach dialogischen Prinzipien dient den professionellen Fachkräften also dazu, in der unmittelbaren Begegnung mit ihrer Klientel, mit dieser in Kontakt zu treten und die gemeinsame Beziehung kommunikativ auszugestalten. Laut Muth (2014) haben Sozialarbeitende die Aufgabe, das dialogische Verständnis ihrer Haltung in die alltägliche Praxis der Sozialen Arbeit zu integrieren (S. 171), was bedeutet, diese Haltung auch wirklich einzunehmen und nach dieser zu leben.

Professionelle tragen mit der Reflexion ihrer eigenen Haltung, die sie konsequent in die Praxis einbringen, „zu einer qualitativ hochwertigen und vorurteilsbewusst gestalteten Praxis“ (Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 27) bei. Eine Haltung, welche sich in der Praxis an dialogischen Prinzipien orientiert, ist einem sich stetig wandelnden Prozess der Veränderung unterworfen. Professionelle müssen daher ihre persönlichen Werte, wie auch die der Gesellschaft permanent reflektieren, um ethisch-moralisch korrekt und verantwortungsbewusst handeln zu können.

Die Entwicklung einer Professionellen Haltung kann, wie wir gesehen haben, als Prozess des lebenslangen Lernens angesehen werden. Die Vertiefung der Kompetenzen, welche eine dialogische Haltung beinhaltet kann zwar nicht als abgeschlossen angesehen werden, vielleicht aber als 'reif', sodass Fachkräfte mit verinnerlichter und ausgeprägter Selbstreflexion als Vorbilder für ihre Kolleginnen und Kollegen dienen können (Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 31). Doch auch „die beste und reflektierteste Fachkraft steht langfristig auf verlorenem Posten, ist sie nicht eingebettet in stützende institutionelle und kollegiale Strukturen (. . .) und Umwelt“ (Abeld, 2017, S. 255). Professionelle, die in der Praxis der Sozialen Arbeit tätig sind, sind also in gewisser Weise stets dazu angehalten, sich auch über das eigene Selbst hinaus, also in der Position einer Institution, und auch in der Gesellschaft zu reflektieren. Sie dürfen auch, und dies darf durchaus als Auftrag verstanden werden, die von Abeld erwähnte Einbettung einfordern. Professionelle müssen damit einen hohen Beitrag an eigener Reflexion, sowie über die den Kontext bedingenden Strukturen leisten. Es darf zu hoffen bleiben, dass diese Aufgabe als Ansporn dient und nicht als anspruchsvoller Überforderung. Denn: Grundvoraussetzung für gelingende Hilfeprozesse sind Professionelle, welche „unter Rahmenbedingungen arbeiten, in denen sie ihre Orientierungen auch handlungspraktisch realisieren können“ (Nentwig-Gesemann et. al., 2011, S. 27). Damit ist ein weiterer Einflussfaktor angesprochen, welcher die Ausgestaltung und Praktizierung von Haltung prägt, wie auch begrenzt: der gesellschaftliche Kontext. Je nach Kontext, je nach Setting, je nach Institution, sind eventuell nicht immer alle dialogischen Prinzipien angebracht oder sogar kontraindiziert; so zum Beispiel bei akuter Suizidalität, die eine direkte Führung benötigt, um schnell entscheiden und handeln zu können.

### ***Was bedeuten die Ergebnisse dieser Bachelorthesis für das methodische Handeln der Sozialen Arbeit?***

Wenn von der Integration der Haltung nach dialogischen Prinzipien in den Praxisalltag Sozialer Arbeit gesprochen wird, ist die Auseinandersetzung mit der methodischen Ebene des Dialogs unabdingbar. Denn die Haltung, welche Sozialarbeitende einnehmen, zeigt sich unter anderem durch ihr methodisches Handeln, bzw. dieses wird von ihrer Haltung geprägt. Wie bereits in der Einleitung dieser Arbeit beschrieben wurde, gelten Hartkemeyer, Hartkemeyer und Dhority (1999) als Pioniere im Feld der dialogischen Praxis. Die zehn von ihnen postulierten dialogischen Kernfähigkeiten, sind nach Erachten der Autorinnen auf der methodischen Ebene des Dialogs anzusiedeln.

Die Autorinnen dieser Arbeit sehen den Entwicklungsbedarf auf der methodischen Ebene darin, dass erforscht werden könnte, inwiefern sich die Forschungsergebnisse von Hartkemeyers et al. (1999) genau auf das methodische Handeln der Sozialen Arbeit

übertragen liessen und wie diese mit dem bereits bestehenden Wissen zum methodischen Handeln in der Sozialen Arbeit explizit in Verbindung gebracht werden könnten. So könnten dialogische Kernfähigkeiten für Sozialarbeitende auch erlernbar gemacht werden. Es steht auch ganz in der Absicht von Hartkemeyer et al. (1999), den Dialog als Disziplin durch konkrete, für den Dialog kennzeichnende Aspekte, erlernen zu können (S.78).

Martina, Johannes F. und Tobias Hartkemeyer und weitere Mitarbeitende sind Gründungspersonen des Deutschen Instituts für Dialogprozess- Begleitung, in welchem sie Dialogbegleiterinnen und Dialogbegleiter aus- wie auch weiterbilden. Die Ausbildung baut auf theoretischen Arbeiten sowie praktischen Erfahrungen von Martin Buber, David Bohm, Peter Senge, William Isaacs, Freeman Dhority, Martina und Johannes F. Hartkemeyer und weiteren Personen, sowie den Forschungsergebnissen des Organisational Learning Center des Massachusetts Institute of Technology (MIT), auf (Deutsches Institut für Dialogprozess- Begleitung). In der Schweiz gibt es in Zürich, am GFK Ausbildungsinstitut die Möglichkeit, eine Ausbildung zur Dialogbegleitung nach Bohm zu absolvieren.

### ***Was bedeuten die Ergebnisse dieser Bachelorthesis für die Theorie der Sozialen Arbeit ?***

Wie mehrfach benannt, und insbesondere im ersten Kapitel dargestellt wurde, werden die Begrifflichkeiten Haltung und Menschenbild im wissenschaftlichen Diskurs nicht immer trennscharf voneinander abgegrenzt. Dies führt dazu, dass beide Begriffe, zum Teil synonym verwendet werden, respektive nicht eindeutig zugeordnet werden kann, um was genau es nun geht. Es wurde versucht, aus dem Dilemma, eine klarere Linie zwischen den beiden Termini zu ziehen, wobei Haltung ganz allgemein als verinnerlichte Einstellungen, Menschenbild, als die hinter diesen Einstellungen liegenden Annahmen dargestellt wurden. Diese Ungenauigkeit dürfte nach Meinung der Autorinnen wissenschaftstheoretisch besser aufgearbeitet werden. Diesbezüglich betont auch von Spiegel (2018), dass im Gegensatz zu den zahlreichen Konzepten zu verschiedenen Methoden, kaum welche über professionelle Haltungen bestehen (S. 83).

Bezüglich des Dialoges lässt sich sagen, dass laut Krause und Rätz (2015) dialogische Ansätze mit der Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch (1986) einhergehen. Denn das sich Einlassen der Professionellen auf die Lebenswelt der Klientinnen und Klienten Sozialer Arbeit, und diese akzeptieren zu können, wie dies Thiersch postulierte, ist nur in dialogischen Prozessen möglich (S.9). Eine solch sensible Haltung „erfordert jedoch die Bereitschaft, auf Objektivität zu verzichten, wo sie nicht angebracht ist, und die subjektive Erfahrung von Menschen als gültige Gegebenheit für menschliches Verhalten zu akzeptieren“ (Combs, Avila

& Purkey, 1975, S. 216). Da die Lebensweltorientierung nach Thiersch in der Sozialen Arbeit als wichtige Theorie gilt, erachten die Autorinnen es als geeignete Möglichkeit, durch diese den Zugang zu dialogischen Ansätzen zu bahnen und diese auf theoretischer Ebene zu erschliessen.

### ***Was bedeuten die Ergebnisse dieser Bachelorthesis für die Empirie der Sozialen Arbeit?***

Was aus Sicht der Autorinnen absolut wünschenswert wäre, ist eine Untersuchung zur Haltung von Professionellen gegenüber der Klientel in der Praxis. Es wäre spannend herauszufinden, ob Haltungen wirklich so konsistent sind, wie die Theorie dies in Aussicht stellt, oder ob nicht eher individuelle Motive, wie auch Sympathie / Antipathie die Haltung von Professionellen und damit ihr Verhalten gegenüber der Klientel, beeinflussen. Hierfür müsste vermutlich eine Feldstudie gemacht werden, welche Fachkräfte zu Beginn der Untersuchung anhand eines standardisierten Fragebogens zu ihrer Haltung interviewen. In einem nächsten Schritt wäre eine verdeckte Beobachtung im Feld angebracht, bei der beispielsweise das Verhalten und die sich darin äussernde Haltung der Fachkraft auf Video aufgezeichnet würde. Dieser Schritt könnte mehrmals wiederholt werden. In einem dritten Schritt würde die Fachkraft ihr Verhalten im Gespräch oder auch im Kolleginnen- / Kollegenkreis reflektieren. Es bräuchte dann eine Auswertung von Selbst- und Fremdbeobachtung, und eine normierte Skala, anhand derer bemessen werden könnte, wie weit das Verhalten von dem vermeintlichen Verhalten (Haltung) abweicht. Aus solch einer - am besten breit angelegten Studie - könnten wiederum Implikationen für die Praxis, sowie auch für die Ausbildung entstehen.

Eine weitere spannende Untersuchung, welche relativ einfach zu unterhalten wäre, wäre, Studierende der Sozialen Arbeit zu Beginn des Studiums über ihre Haltung zu interviewen, und am Ende des Studiums - eventuell sogar ein Jahr nach Abschluss, sofern die Studiumsabgängerinnen und -abgänger in der praktischen Sozialen Arbeit tätig sind. Die leitende Untersuchungsfrage hiesse hier beispielsweise, wie sich die Haltung von angehenden Sozialarbeitenden zu einer professionellen Haltung ausformt, oder auch, inwiefern das Studium der Sozialen Arbeit zur Herausbildung einer professionellen Haltung beiträgt. Die Ergebnisse wiederum sollten zurück in die Ausgestaltung des Studiengangs fliessen, sodass auf die Entwicklung einer professionellen Haltung während des Studiums Einfluss genommen werden kann. Weitere Anregungen, wie empirische Studien anschliessend an die Ergebnisse dieser Bachelorthesis entwickelt werden könnten, können auch im eingangs dieser Arbeit erwähnten Forschungsprojekt von Muth (2014) entnommen werden.



## ***Was bedeuten die Ergebnisse dieser Bachelorthesis für die Ausbildung Sozialer Arbeit?***

In Anbetracht der in dieser Arbeit aufgezeigten Relevanz der professionellen Haltung von Sozialarbeitenden und deren Reflexion, wird nach Erachten der Autorinnen an den Ausbildungsstätten Sozialer Arbeit vertiefter auf die Haltung eingegangen werden. Auch von Spiegel (2018) ist der Meinung, dass die Studiengänge zu sehr eine „kognitive Ausrichtung“ (S. 83) haben und die Arbeit an der eigenen Biografie und Persönlichkeit, wie diese für die Entwicklung einer Haltung nach dialogischen Prinzipien unabdingbar ist, zu kurz kommt (S. 83).

Die bereits bestehenden Reflexionsgefäße scheinen zu wenig wissenschaftlich fundiert zu sein und die Möglichkeiten zur Anregung der Selbstreflexion der Studierenden zu eng gefasst, bzw. sollten diese unter Miteinbezug der bestehenden Forschung sowie der Praxis weiterentwickelt werden. So könnte der Relevanz der Reflexion der eigenen Haltung, des eigenen Menschenbildes, für Praktikerinnen und Praktiker ausführlicher Rechnung getragen werden. Die Verschränkung von subjektiver Reflexion, der Miteinbezug der Empirie sowie die Aneignung von wissenschaftlich fundierten Inhalten bezüglich einer Haltung nach dialogischen Prinzipien, könnten Praktizierenden bessere Orientierungs- und Entscheidungsmöglichkeiten bieten, wovon auch die Klientel der Sozialen Arbeit profitieren würde. Nach Mutzeck (1984) sollten „durch eine veränderte Aus-, Fort- und Weiterbildung (. . .) die Rückgewinnung pädagogischer Kompetenzen und eine Entprofessionalisierung eines in einigen Bereichen überzogenen Expertentums an unseren Schulen eingeleitet werden“ (zit. n. Mutzeck, 2008, S. 46).

### **4.3 Diskussion und kritische Betrachtungen der inhaltlichen Ergebnisse**

In diesem Unterkapitel werden die oben dargestellten Ergebnisse und die dazu angefügten Überlegungen diskutiert sowie einer kritischen Betrachtung unterzogen.

In der Arbeit wurde mehrfach dargestellt, dass eine Fachkraft der Sozialen Arbeit, welche eine Haltung nach dialogischen Prinzipien einnimmt, ihrer Klientel auf Augenhöhe begegnet und ihr Gegenüber als gleichberechtigt ansieht. Hierzu muss angemerkt werden, dass in der Begegnung der professionellen Fachkräfte und ihrer Klientel die Unterscheidung zwischen der personalen und funktionalen Ebene von Bedeutung ist. In Anlehnung an Fuhr (2003) spricht Cornelia Schäfer diesbezüglich von der personalen Symmetrie und der funktionalen Asymmetrie (2010, S. 32). Das genannte dialogische Prinzip der Gleichberechtigung bezieht

sich primär auf die personale Ebene. Bezüglich der funktionalen Ebene betont Schmidt- Lellek (2001), dass die strukturelle Differenz der Rollen nicht negiert werden darf, sondern das Bewusstsein vorhanden sein sollte, dass diese Rollen prinzipiell austauschbar sind. Für Sozialarbeitende gilt es somit, die eigene Machtposition stets zu reflektieren, verantwortungsvoll mit dieser umzugehen und sie auch zu begrenzen (S. 210). Die Autorinnen haben während den Auseinandersetzungen mit einer Haltung nach dialogischen Prinzipien erkannt, dass die Thematik der Macht in Bezug auf die bearbeiteten Inhalte, von zentraler Bedeutung sind und erachten es als notwendig, mit Begriffen wie „Gleichberechtigung“, „Begegnung auf gleicher Augenhöhe“ etc. differenziert umzugehen und sich den ungleichen Machtpositionen, von welchen die Beziehungen zwischen Fachkräften Sozialer Arbeit und deren Klientel stets gekennzeichnet sind, genau wahrzunehmen und entsprechend damit umzugehen.

Auch gibt in einem dialogischen Gespräch der Dialogbegleiter / die Dialogbegleiterin der Klientel einen Raum, in welchem diese sich ausdrücken kann. Diese Selbstauskunft der Klientel kann allerdings eingeschränkt werden, durch reflexhaftes, oder automatisches Verhalten der Fachkraft, welches ausgelöst wird, wenn das Bewusstsein über die eigenen Handlungen, das eigene Verhalten unter eine sogenannte Bewusstseinschwelle sinken (Mutzeck, 2008, S. 69). Mutzeck führt leider nicht weiter aus, woran diese Schwelle erkennbar ist, oder woran sie gemessen wird. Wir dürfen allerdings annehmen, dass in diesem Fall automatisches oder reflexhaftes Verhalten eine nicht-bewusste professionelle Haltung verkörpert, sondern eher unreflektiertes Verhalten.

Ein weiterer Aspekt, welcher den Autorinnen wichtig zu diskutieren scheint, ist derjenige der Anwendbarkeit des Dialogs, bzw. einer Haltung nach dialogischen Prinzipien. Den Autorinnen scheint es passender zu sein von Grenzen der Anwendbarkeit eines bzw. einer solchen zu sprechen als von Grenzen des Dialogs an sich. Pfütze (2015) bringt diesbezüglich zum Ausdruck, dass der Dialog, nicht immer die passende Form der Kommunikation bzw. Begegnung ist (S. 25).

#### 4.4 Reflexion des eigenen Erkenntnisprozesses der Autorinnen

In diesem Kapitel werden ausgewählte Aspekte der Art und Weise, wie das Thema dieser Bachelorthesis bearbeitet wurde, erläutert. Es wird aufgezeigt, was sich bezüglich dieser Vorgehensweise bewährt hat sowie beschrieben, wo und weshalb Herausforderungen und Schwierigkeiten aufgetaucht sind. Zudem wird der Erkenntnisprozess der Autorinnen reflektiert.

### Auswahl der Methode der Literatur- bzw. Theoriearbeit

Für die Beantwortung der Fragestellung wurde eine wissenschaftstheoretisch fundierte Literaturerarbeitung gewählt. Die Autorinnen hielten dies für eine geeignete Möglichkeit, sich einen Überblick über die komplexen Themen der Haltung und des Dialogs zu verschaffen, um sich dann vertieft damit auseinandersetzen zu können. Zu den einzelnen Themenbereichen zeigte sich, dass ausreichend Literatur vorhanden ist, um darüber einer Bachelorthesis zu verfassen.

### Einlesen in und Umgang mit Literatur

Das Lesen im Themenfeld 'Dialog' erwies sich zum Teil als Herausforderung, da beispielsweise die Sprache von Texten zu Sokrates dem heutigen Zeitgeist fern sind. Auch die Sprache von Martin Buber wurde von den Autorinnen als eine ihm sehr eigene empfunden. Dies führte dazu, dass der Wortsinn nicht immer sofort und genau identifiziert werden konnte, sondern erst unter dem Miteinbezug von Sekundärliteratur verständlich wurde. Diese Texte, wie sie im Sinne der Autoren gemeint sind, zu verstehen, ohne den Sinnzusammenhang zu verletzen, wurde als Schwierigkeit erlebt. Aus diesen Gründen wurden in den Kapiteln zu einigen Vertretern des Dialogs auch oft direkte Zitate eingesetzt, womit in wissenschaftlichen Arbeiten eigentlich zurückhaltend umgegangen werden sollte. Die Autorinnen begründen den Einsatz der zahlreichen Direktzitate jedoch damit, dass sie dem ursprünglichen Gedankengut und Wortsinn der Dialogvertreter gerecht werden wollten.

### Zusammenführung von „Haltung“ und „Dialog“ als Eigenleistung

Die Eigenleistung der vorliegenden Bachelorthesis liegt nicht primär in der Darstellung davon, was unter einer professionellen Haltung und dem Dialog verstanden wird, sondern in der Zusammenführung dieser beiden Termini. Da in der Sozialen Arbeit noch kaum zu Haltung und Dialog in Verbindung geforscht wurde, war es auch schwierig, die Erkenntnisse über die Vorstellungen einer "idealen" professionellen Haltung mit denjenigen zum Dialog, präzise zusammenzuführen und im Anschluss konsistente Aussagen darüber zu machen. Die theoretischen Lücken konnten nicht ganz aufgefüllt werden, weil hierzu eine breitere Forschungsgrundlage nötig gewesen wäre. Die herausgearbeiteten Prinzipien sind vorerst zwar genügend, doch liesse sich mit mehr und breiter abgestütztem Datenmaterial die noch offenen Fragen vielleicht besser beantworten.

### Erkenntnisprozess der Autorinnen

Durch die Auseinandersetzung mit den Themen Haltung und Dialog sind die Autorinnen zum Schluss ihres Studiums nochmals an zentralen Themen der Sozialen Arbeit, wie etwa der Beziehungsgestaltung zwischen Fachkräften und Klientel, den Grundsätzen, dem Auftrag, der Ausrichtung sowie dem eigentlichen Ziel der Sozialen Arbeit, vorbeigekommen und konnten das während dem Studium dazu erworbene Wissen miteinfließen lassen und zusammenführen. Auch die Reflexion der eigenen (professionellen) Haltung wurde durch diese Bachelorthesis erneut angeregt. Zudem konnten zentrale theoretische Grundlagen dazu erworben sowie Möglichkeiten kennengelernt werden, diese auszugestalten, was von den Autorinnen als Bereicherung erlebt wird. Das erarbeitete Verständnis einer Haltung nach dialogischen Prinzipien möchten die Autorinnen versuchen zu verinnerlichen sowie weiterzuentwickeln, um in ihrer zukünftigen Tätigkeit der Sozialen Arbeit eine solche einzunehmen, mit dem Ziel, ihre Klientel dadurch zu ermächtigen.

### 4.5 Fazit

Mit der vorliegenden Bachelorthesis konnte aufgezeigt werden, was unter dem Begriff der Haltung zu verstehen ist, wie eine solche zustande kommt und welche Bedeutung diese für das professionelle Handeln von Fachkräften der Sozialen Arbeit hat. Ebenso wurde dargelegt, wie wichtig es ist, dass Professionelle ihre Haltung einer stetigen Reflexion unterziehen und wie sich dies darauf auswirkt, wie der Klientel begegnet wird. Auch der Dialog wurde eingeführt und von verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Aus den Ausführungen zu den Dialogvertretern konnten relevante dialogische Prinzipien herausgearbeitet werden. Durch die Zusammenführung der Dimension der Haltung und derjenigen des Dialogs, wurde schliesslich ein Verständnis einer „Haltung nach dialogischen Prinzipien“ entwickelt sowie erläutert, was eine solche für die Soziale Arbeit bedeutet. Die Autorinnen erachten das Ergebnis dieser Arbeit, also das entwickelte Verständnis einer „Haltung nach dialogischen Prinzipien“, als Anhaltspunkt dafür, innerhalb der Sozialen Arbeit die beiden genannten Dimensionen vermehrt miteinander in Verbindung zu setzen und diese auch empirisch zu untersuchen, um die notwendige Weiterentwicklung anzuregen. Das vorgestellte Verständnis soll dazu anregen, sich diesem forschend anzunähern sowie dieses auf den im Kapitel des Ausblicks genannten Ebenen weiterzuentwickeln und für die Soziale Arbeit nutzbar zu machen. Die Implementierung einer solchen in die Berufspraxis der Sozialen Arbeit kann als Beitrag verstanden werden, eine neue Kultur der Begegnung zu erschaffen, wie dies beispielsweise Herriger (2020) fordert (S. 37).

## 5 Literaturverzeichnis

- Abeld, Regina. (2017). *Professionelle Beziehungen in der Sozialen Arbeit. Eine integrale Exploration im Spiegel der Perspektiven von Klienten und Klientinnen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- AvenirShop. (n.d.). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz* [Webseite]. Abgerufen von <https://shop.avenirsocial.ch/produkt/berufskodex-soziale-arbeit-schweiz/>
- Avenir Social. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: AvenirSocial.
- Bidlo, Oliver. (2006). *Martin Buber. Ein vergessener Klassiker der Kommunikationswissenschaft?* Marburg: Tectum Verlag.
- Birnbacher, Dieter. (2012). Philosophie als sokratische Praxis. Sokrates, Nelson, Wittgenstein. In Dieter Birnbacher & Dieter Krohn (Hrsg.), *Das sokratische Gespräch* (S. 140 - 142). Stuttgart: Reclam.
- Bockshecker, Stefan & Kibbert, Dejan. (2015). *Profession und Haltung in der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: ibidem.
- Bohm, David. (2019). *Der Dialog. Das offene Gespräch am Ende der Diskussion* (9. Aufl.). Stuttgart: Klett- Cotta.
- Brünner, Frank. (2007). Die Rolle freier Träger angesichts der Ökonomisierung sozialer Dienste. In Hermann- Josef Blanke (Hrsg.), *Die Reform des Sozialstaats zwischen Freiheitlichkeit und Solidarität* (S. 209 – 223). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Buber, Martin. (1951). *Urdistanz und Beziehung*. Heidelberg: Lambert Schneider.
- Buber, Martin. (2019). *Das dialogische Prinzip* (15. Aufl.). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Burkart, Roland. (2010). Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. In Walter Hömberg, Daniela Hahn, Timon B. Schaffer (Hrsg.), *Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis* (S. 17 - 38). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Caspar, Bernhard. (1995). Nachwort. In Martin Buber, *Ich und Du*. Heidelberg: Reclam.
- Combs, Arthur W., Avila, Donald L. & Purkey, William W. (1975). *Die helfenden Berufe*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Deutsches Institut für Dialogprozess- Begleitung. (n. d.). [Website]. Abgerufen von <https://dialogprojekt.de>
- Dewe, Bernd, Ferchoff, Wilfried, Scherr, Albert & Stüwe, Gerd. (2002). *Professionelles Soziales Handeln im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis*. Weinheim: Juventa.

- Duden. Bibliographisches Institut GmbH. (2021). *Haltung* [Website]. Abgerufen von <https://www.duden.de/rechtschreibung/Haltung>
- Gahleitner, Silke Birgitta. (2020). Soziale Arbeit als Beziehungsprofession. In Bettina Völter, Heinz Cornel, Silke Birgitta Gahleitner & Stephan Voss (Hrsg.), *Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Galuske, Michael. (2002). *Flexible Sozialpädagogik. Elemente einer Theorie Sozialer Arbeit in der modernen Arbeitsgesellschaft*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Graf, Martin Albert. (1996). *Mündigkeit und soziale Anerkennung. Gesellschafts- und bildungstheoretische Begründungen sozial-pädagogischen Handelns*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Graf, Martin Albert. (2017). *Offensive Sozialarbeit. Beiträge zu einer kritischen Praxis*. Band 1, Grundlage. Norderstedt: Books on Demand.
- Grasshoff, Gunther. (2018). Interaktionismus. In Gunther Grasshoff, Anna Renker & Wolfgang Schröer (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung* (S. 387 - 398). [doi: org/10.1007/978-3-658-15666-4\\_26](https://doi.org/10.1007/978-3-658-15666-4_26)
- Groeben, Norbert, Wahl, Diethelm, Schlee, Jörg & Scheele, Brigitte. (Hrsg.). (1988). *Das Forschungsprogramm subjektive Theorien: eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts* [PDF]. Abgerufen von <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-27658>
- Habermas, Jürgen. (1971). Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In Jürgen Habermas & Niklas Luhmann (Hrsg.), *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bände*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hartkemeyer, Martina, Hartkemeyer, Johannes F. & Freemann, Dhority. (1999). *Miteinander denken. Das Geheimnis des Dialogs* (2. Aufl.). Stuttgart: Klett- Cotta.
- Hartkemeyer, Johannes F. & Hartkemeyer, Martina. (2005). *Die Kunst des Dialogs- Kreative Kommunikation entdecken: Erfahrungen, Anregungen, Übungen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hartkemeyer, Martina, Hartkemeyer, Johannes F. & Hartkemeyer, Tobias. (2015). *Dialogische Intelligenz. Aus dem Käfig des Gedachten in den Kosmos des gemeinsamen Denkens*. Frankfurt am Main: info3 Verlag.
- Hellwig, Christiane. (2018). *Personenzentriert-integrative Gesprächsführung im Coaching*. Ohne Ort: Springer-Verlag GmbH. Abgerufen von <https://doi.org/10.1007/978-3-662-54430-3>
- Herriger, Norbert. (2020). *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (6., erw. und aktual. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hochuli Freund, Ursula & Stotz, Walter. (2011). *Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Horster, Detlef. (1994). *Das sokratische Gespräch in Theorie und Praxis*. Opladen: Leske + Budrich.
- Isaacs, William. (2011). *Dialog als Kunst gemeinsam zu denken: Die neue Kommunikationskultur in Organisationen* (2. Aufl.). Bergisch Gladbach: EHP.
- Kaminska, Monika. (2010). *Dialogische Pädagogik und die Beziehung zum Anderen. Martin Buber und Janusz Korczak im Lichte der Philosophie von Emmanuel Levinas*. Münster: Waxmann Verlag.
- Knoll, Andreas. (2010). *Professionelle Soziale Arbeit. Professionstheorien zur Einführung und Auffrischung* (3. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Krause, Hans-Ullrich & Rätz, Regina. (2015). *Soziale Arbeit im Dialog gestalten. Theoretische Grundlagen und methodische Zugänge einer dialogischen Sozialen Arbeit* (2., überarb. Aufl.). Opladen: Barbara Budrich.
- Lambers, Helmut. (2020). *Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich* (5., überarb. Aufl.). Opladen: Barbara Budrich.
- Ludwig, Christian (2013). *Kritische Theorie und Kapitalismus. Die jüngere Kritische Theorie auf dem Weg zu einer Gesellschaftstheorie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lueken, Geert-Lueke. (1996). Dialog und Verständlichkeit. In Erwin Hasselberg, Ludwig, Martienssen & Frank Radtke (Hrsg.), *Der Dialogbegriff am Ende des 20. Jahrhunderts* (S. 84 - 91). Berlin: Hegel- Institut.
- Lütjen, Jutta. (2013). *Das Bildungswegmodell zur Rehabilitation der sokratischen Mäeutik: Pädagogische und therapeutische Transformationsarbeit- eine hermeneutische Studie*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Marek, Jana & Schopp, Johannes. (2013). Das dialogische Prinzip- nötiger denn je!. In Thomas Reichert, Meike Siegfried & Johannes Wassmer (Hrsg.), *Martin Buber neu gelesen* [PDF] (S. 101 - 132). Lich: Verlag Edition AV. Abgerufen von [http://regie-kommunikation.de/fileadmin/user\\_upload/uploads/pdf/Johannes\\_Schopp\\_Jana\\_Marek.pdf](http://regie-kommunikation.de/fileadmin/user_upload/uploads/pdf/Johannes_Schopp_Jana_Marek.pdf)
- Marek, Jana & Schopp, Johannes. (2015). Der Dialogprozess als schöpferischer Weg der Kommunikation. In Hans-Ullrich Krause & Regina Rätz (Hrsg.), *Soziale Arbeit im Dialog gestalten. Theoretische Grundlagen und methodische Zugänge zu einer dialogischen Sozialen Arbeit* (S. 93 - 104). Opladen: Barbara Budrich.
- Morin, Edgar. (2001). *Die sieben Fundamente des Wissens für eine Erziehung der Zukunft*. Hamburg: R. Krämer.
- Muth, Cornelia. (2014). *Ein Wegweiser zur dialogischen Haltung. Dialogische Praxisforschung in Arbeitsfeldern von Sozialer Arbeit und Pädagogik der Kindheit* (Hrsg.). Stuttgart: ibidem.
- Muth, Cornelia & Nauerth, Annette. (2008). *Dialog und Diagnostik. Ein praxisorientiertes Handbuch für Lehrende*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Mutzeck, Wolfgang. (2008). *Kooperative Beratung. Grundlagen, Methoden, Training, Effektivität* (6., vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mührel, Eric. (2003). *Ethik und Menschenbild der Sozialen Arbeit*. Essen: Die blaue Eule.

- Mührel, Eric. (2008). *Verstehen und Achten. Philosophische Reflexionen zur professionellen Haltung in der Sozialen Arbeit* (2., überarb. und erw. Aufl.). Essen: Die blaue Eule.
- Müller, Burkhard. (1997). *Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Nentwig-Gesemann, Iris, Fröhlich-Gildhoff, Klaus, Harms, Henriette & Richter, Sandra. (2011). Professionelle Haltung – Identität der Fachkraft für die Arbeit mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren. *WiFF Expertisen*, 24, 57-84.
- Oschatz, Kerstin. (2011). *Intuition und fachliches Lernen. Zum Verhältnis von epistemischen Überzeugungen und Alltagsphantasien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pfütze, Hermann. (2015). Dialog und Scheindialoge. In Hans-Ullrich Krause & Regina Rätz, Regina (Hrsg.), *Soziale Arbeit im Dialog gestalten. Theoretische Grundlagen und methodische Zugänge einer dialogischen Sozialen Arbeit* (2., überarb. Aufl., S. 23 - 30). Opladen: Barbara Budrich.
- Pleger, Wolfgang. (2006). Sokrates und der Beginn des philosophischen Dialogs. In Martin Furchtegott Meyer (Hrsg.), *Zur Geschichte des Dialogs. Philosophische Positionen von Sokrates bis Habermas* (S. 15 - 26). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Raupach-Strey, Gisela. (1997). Grundregeln des Sokratischen Gesprächs. In Dietrich Krohn u.a. (Hrsg.), *Neuere Aspekte des Sokratischen Gesprächs. „Sokratisches Philosophieren“* (S. 145 - 162). Band 4. Frankfurt am Main: Dipa.
- Ried, Christoph. (2017). *Sozialpädagogik und Menschenbild. Bestimmung und Bestimmbarkeit der Sozialpädagogik als Denk- und Handlungsform*. doi: 10.1007/978-3-658-14767-9
- Rogers, Carl. (1987). *Die Kraft des Guten*. (Brigitte Stein, Übers.). München: Kindler.
- Schäfter, Cornelia. (2010). *Die Beratungsbeziehung in der Sozialen Arbeit. Eine theoretische und empirische Annäherung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schilling, Johannes. (2000). *Anthropologie. Menschenbilder in der Sozialen Arbeit*. Neuwied: Luchterhand.
- Schmidt-Lellek, Christoph, J. (2001). *Was heißt „dialogische Beziehung“ in berufsbezogener Beratung (Supervision und Coaching)? Das Modell des Sokratischen Dialogs*. doi: [org/10.1007/s11613-001-0024-1](https://doi.org/10.1007/s11613-001-0024-1)
- Schopp, Johannes. (2010). *Eltern Stärken. Die dialogische Haltung in Seminar und Beratung. Ein Leitfaden für die Praxis* (3. völlig überarb. Aufl.). Opladen: Barbara Budrich.
- Schumacher, Thomas. (2013). *Lehrbuch der Ethik in der Sozialen Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schumacher, Thomas. (2018). *Mensch und Gesellschaft im Handlungsraum der Sozialen Arbeit*. Abgerufen von [https://content-select.com/media/moz\\_viewer/5aa7b773-6eb8-48ac-8beb-6955b0dd2d03/language.de](https://content-select.com/media/moz_viewer/5aa7b773-6eb8-48ac-8beb-6955b0dd2d03/language.de)
- Schütze, Fritz. (2000). Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriss. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-*



*Beratungs- und Sozialforschung*, 1, 49-96. Abgerufen von <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-280748>

- Schwandt, Michael. (2010). *Kritische Theorie. Eine Einführung*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Schwer, Christina & Solzbacher, Claudia. (2014). *Professionelle pädagogische Haltung. Historische, theoretische und empirische Zugänge zu einem viel strapazierten Begriff*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Siebert, Ute. (2001). *Bildung vom Menschen aus. Das Sokratische Gespräch im Entwicklungsprozess einer Welt*. Kassel: Weber & Zucht.
- Staub-Bernasconi, Silvia. (2000). Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession. In Franz Stimmer (Hrsg.), *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit* (4. Aufl., S. 626 – 632). München: Oldenbourg.
- Stavemann, Harlich H. (2007). *Sokratische Gesprächsführung in Therapie und Beratung* (2., vollst. überarb. und erw. Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.
- Steinmetz, Astrid. (2016). Das dialogische Prinzip Martin Bubers. Grundlegende Dimensionen des Menschseins. In *Nonverbale Interaktion mit demenzkranken und palliativen Patienten*. doi: 10.1007/978-3-658-11334-6\_1
- Stimmer, Franz. (2012). *Grundlagen des Methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit* (3., überarb. und erw. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Strohmaier, Eckart. (1979). Dialoge des Sokrates. In Wilfried Heinrichs & Gerhard Charles Rump (Hrsg.), *Dialoge. Beiträge zur Interaktions- und Diskursanalyse* (S. 99 - 115). Hildesheim: Gerstenberg.
- Theunissen, Michael. (1965). *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*. Berlin: de Gruyter.
- Theunissen, Georg. (1998). Eltern behinderter Kinder als Experten in eigener Sache. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 49, 100-105.
- Von Spiegel, Hiltrud. (2013). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis* (5., vollst. überarb. Aufl.). München: Ernst Reinhardt.
- Von Spiegel, Hiltrud. (2018). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (6., durchges. Aufl.). München: Ernst Reinhardt.
- Widulle, Wolfgang. (2012). *Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen* (2., durchges. Aufl.). doi: [https://doi.org/10.1007/978-3-531-19118-8\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19118-8_3)
- Willemse, Joop & von Ameln, Falko. (2018). *Theorie und Praxis des systemischen Ansatzes. Die Systemtheorie Watzlawicks und Luhmanns verständlich erklärt*. Berlin: Springer-Verlag.